Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Festtage / Bezugspreis monatlich 2,— G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck: Hannover 22 539

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall. - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Nr. 37 — Sonnabend, den 13. Februar 1932 — 114. Jahrgang

Schlacht vor Wusung

Neuer Schritt Chinas in Genf

Scharfer Kampf

Aus Schanghai, 12. Febr., kommt die Meldung: Bei Wusung, 20 Kilometer von Schanghai, hat heute früh ein scharfer Kampf zwischen japanischen und chinesischen Truppen begonnen.

Ruhe in Tschapei

Eine weitere Meldung aus Schanghai vom 12. Februar besagt: Gegenwärtig ist es in Tschapei verhältnismäßig ruhig. Die chinesischen und japanischen Truppen befinden sich in ihren Stellungen.

Die Opfer eines japanischen Bombenangriffs

Wie englische Blätter aus Schanghai melden, waren die 21 Opfer eines japanischen Bombenangriffs auf eine chinesische Baumwollspinnerei mit einer Ausnahme chinesische Arbeiterinnen. Getötet wurden ein Mann, drei Frauen und ein Mädchen, verwundet 16 Frauen.

In Wusung während des Waffenstillstandes

Aus Schanghai, 12. Febr., wird gemeldet: Der durch private Bemühungen erreichte Waffenstillstand an der Wusungfront ermöglichte dem Lehrkörper der Tungschi-Universität am Freitag vormittag die Fortschaffung eines kleinen Teiles von persönlichem Eigentum, von Lebensmitteln und Manuskripten, wobei jedoch der Abtransport der wertvollen Büchereien der Professoren Stuebel und Othmer unmöglich war. Prof. Othmer vermißt u. a. eine kürzlich fertiggestellte chinesische Uebersetzung von Hindenburgs „Mein Leben".

Der Korrespondent des WTB. begleitete die Expedition, die Wusung nach weiten Umwegen erreichte und überall von den Chinesen gefördert wurde. Der Korrespondent stellte fest, daß entgegen den japanischen Meldungen

die Universität weder von chinesischen Truppen besetzt, noch zum Stützpunkt ausgebaut

ist. Der Universitätskomplex ist völlig verlassen und im besten Zustande bis auf die

durch die japanische Beschießung angerichteten Schäden,

die sehr bedeutend sind. Wie bereits gemeldet, ist das Elektrolaboratorium völlig zerstört, desgleichen das unlängst erbaute Physiologische Institut mit wertvollen Apparaten und der Bücherei. Während der Besichtigung kreiste ein japanisches Flugzeug über der Universität.

Auf dem Rückwege besuchte der Korrespondent das Stabsquartier der Wusung verteidigenden Brigade und interviewte den kommandierenden

General Wong,

der in Europa ausgebildet worden ist, und bei Junkers in Dessau einen Fliegerkursus absolviert hat. Wong und die Stabsoffiziere betonten ihren

Entschluß, Wusung bis zum äußersten zu verteidigen.

Sie erklärten, daß die chinesischen Soldaten der japanischen Infanterie überlegen seien, daß aber die japanische schwere Artillerie und die Luftwaffe den Gegnern ein großes Uebergewicht verliehen. Wong dementierte die von japanischer Seite ausgestreuten Gerüchte, daß deutsche Berater in den Wusungsforts tätig seien. Das Interview schloß mit einem von den chinesischen Offizieren unter Führung Wongs ausgebrachten Hoch auf Deutschland. („10 000 Jahre soll Deutschland leben!")

Der Rückweg führte durch das Wusung vorgelagerte flache, Flandern ähnliche, von zahlreichen Gräben durchzogene Gelände, wo die Chinesen vier Grabenlinien vorbereiten und sich augenscheinlich auf einen langwierigen Verteidigungskrieg einrichten.

China gegen den japanischen Entmilitarisierungsvorschlag

Aus Loyang, 12. Febr., wird berichtet: Die chinesische Regierung hat erklärt, sie sei entschlossen, ihre gegenwärtige energische Haltung gegenüber dem chinesisch-japanischen Konflikt beizubehalten und den japanischen Vorschlag auf Entmilitarisierung der wichtigsten chinesischen Hafenstädte abzulehnen.

Kingsford Smith — Oberbefehlshaber der chinesischen Luftflotte?

„Daily Herald" meldet aus Sidney (Australien), dem britischen Flieger Kingsford Smith, der durch seine Flüge über den Stillen Ozean und durch seinen Rekordflug Australien—England bekannt geworden ist, sei die Uebernahme des Oberbefehls über die chinesischen Luftstreitkräfte angeboten worden. Auf eine Anfrage habe sich der Flieger mit der Antwort begnügt, er sei ohne Stellung und werde jedes Angebot annehmen.

Eine neue Note Chinas an den Völkerbund

China hat einen neuen bedeutungsvollen Schritt beim Völkerbund unternommen. Der chinesische Delegierte Yen hat dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Note überreicht, in welcher der Rat erneut aufgefordert wird, wirksame Maßnahmen gegen Japan zu ergreifen.

Die in der Note enthaltenen Forderungen sollen, wie verlautet, darauf ausgehen, daß der Völkerbundsrat die Völkerbundsversammlung mit dem Konflikt befassen soll. China hat aus Gründen, die in der Note auseinandergesetzt sein dürften, nicht direkt die Einberufung der Bundesversammlung beantragt, sondern stellt diese Entscheidung dem Völkerbundsrat anheim, der nach Artikel 15 des Völkerbundspaktes das Recht hat, in allen in dem Artikel vorgesehenen Fällen die Streitfragen vor den Völkerbund zu bringen. Die chinesische Note soll veröffentlicht werden.

Keine Einberufung einer Völkerbundsversammlung

Die Mitglieder des Völkerbundsrates mit Ausnahme der Vertreter Chinas und Japans sind in einer zweistündigen Sitzung zu keinem endgültigen Beschluß über die Einberufung einer außerordentlichen Völkerbundsversammlung gelangt. Man stellte sich allgemein auf den Standpunkt, daß für den Rat im Augenblick kein Anlaß zur Einberufung der Versammlung vorliege. Es wurde ausdrücklich beschlossen, dem Völkerbundsrat in seiner Sitzung am Dienstag die Entscheidung über den chinesischen Antrag zu überlassen. Wenn die Chinesen auf ihrem Antrag bestehen, so wird nach den Bestimmungen der Völkerbundssatzung auch ohne die Zustimmung des Völkerbundsrates die Versammlung einberufen werden müssen.

Die bevorstehenden Friedensverhandlungen in Schanghai

Reuter meldet aus Washington: Hier mißt man dem Besuch der Gesandten Großbritanniens, Amerikas und Frankreichs in Schanghai, die an den nichtoffiziellen Friedensvorbesprechungen mit dem japanischen Gesandten und vielleicht auch mit den Oberbefehlshabern der japanischen und chinesischen Truppen teilnehmen werden, die größte Bedeutung bei. Man glaubt, daß dies der letzte Versuch ist, eine große Schlacht zwischen Chinesen und Japanern zu verhindern.

Die amerikanischen Heeres- und Marinesachverständigen sagen allgemein einen Sieg der Japaner in Schanghai voraus, da diese besser ausgerüstet und diszipliniert seien und außerdem auf die Unterstützung durch ihre Kriegsschiffe rechnen könnten. Sie sind der Ansicht, daß es zu einem raschen Ende des Kampfes und Friedensverhandlungen kommen werde.

Das Reparationsproblem

Englands „sehr versöhnlicher Geist" gegenüber Frankreichs Wünschen

Der Pariser Times-Korrespondent meldet: Sobald Sir John Simon die Pariser Reparationsvereinbarungen gebilligt hat, werden Besprechungen mit der deutschen Regierung durch Vermittlung des deutschen Botschafters in Paris folgen.

Ueber den Inhalt der französisch-englischen Vereinbarungen glaubt der Korrespondent mitteilen zu können, daß im Juni eine Reparationskonferenz abgehalten werden soll. Bis zum 1. Juli werde die jetzige Regelung beibehalten bleiben.

Die britische Regierung hat, dem Korrespondenten zufolge, gegenüber den französischen Wünschen einen sehr versöhnlichen Geist gezeigt, und die französische Regierung sei ihr dafür in der Frage der 15%igen Zollaufschläge auf britische Kohlen entgegengekommen. Der Korrespondent fügt hinzu, bei den Verhandlungen sei keinesfalls von einer „Einheitsfront" gegenüber einer dritten Partei die Rede gewesen. Es werde übrigens noch erheblicher weiterer Vorbereitungen bis zur Reparationskonferenz bedürfen.

Die Abrüstungsdebatte

Das umfangreiche deutsche Programm

Die deutschen Vorschläge

Zu der angekündigten Einreichung der deutschen Abrüstungsvorschläge berichtet der „Vorwärts", daß diese ein umfangreiches Programm darstellen. Die praktischen Vorschläge zu den einzelnen Rüstungskategorien seien grundsätzlich auf die Deutschland im Versailler Vertrag auferlegten Entwaffnungs-Bestimmungen aufgebaut.

Das Blatt nimmt an, daß in dem Programm die vollständige Abschaffung der Hauptangriffswaffen, insbesondere der Großkampfschiffe, Tanks, Unterseeboote, Bombenflugzeuge, Gas- und chemischen Angriffswaffen gefordert werde. Auch die Abschaffung der allgemeinen Dienstpflicht, Herabsetzung des Rüstungsstandes auf ein Mindestmaß, weitgehende Herabsetzung der effektiven Truppenbestände, Erfassung der ausgebildeten Reserven, wesentliche Einschränkung des gesamten aktiven und lagernden Kriegsmaterials sollen vorgeschlagen werden. Die bisher im englisch-französischen Abkommensentwurf vorgesehene Herabsetzung der Heeresausgaben würden als völlig ungenügend abgelehnt.

Schließlich werde in dem Programm auch auf die Note, die die deutsche Regierung während der Versailler Verhandlungen im Jahre 1919 den alliierten Mächten übermittelt habe, hingewiesen, in der auf die von den alliierten Mächten übernommene Verpflichtung hingewiesen werde, nach der Abschaffung der allgemeinen Dienstpflicht in Deutschland auch ihrerseits ihr Dienstpflichtsystem zu ändern

Die Konferenz

Die Aussprache der Abrüstungskonferenz wurde am Freitag eingeleitet durch eine

Rede des spanischen Außenministers Zulueta,

der der Konferenz ausführliche Vorschläge unterbreitete. Diese Vorschläge enthalten das von den meisten Vorrednern befürwortete Verbot der schweren Angriffswaffen, der Linienschiffe und die Beschränkung der Größe und des Aktionsradius der Unterseeboote, ferner das Verbot der militärischen Verwendung von Handelsschiffen, die völlige Abschaffung der Militärluftfahrt und die Internationalisierung der Zivilluftfahrt.

Zulueta sprach in seiner Rede eine gewisse Enttäuschung darüber aus, daß die Konferenz zur Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen nicht eine Abrüstungskonferenz schlechthin geworden sei. Es sei

abwegig, die Konferenz auf das Problem der Humanisierung des Krieges festzulegen,

denn die Erfahrung habe gezeigt, daß der Krieg sich nur soweit humanisieren lasse, als der Erfolg der militärischen Operationen nicht beeinträchtigt werde.

Dann sprach

der dänische Außenminister Munch

Er knüpfte an den Appell an, den Reichskanzler Dr. Brüning in seiner Rede an die kleineren Staaten gerichtet hatte, einen gemeinsamen Boden für eine fruchtbare Aussprache zu suchen. Die deutsche Delegation habe mit großem Nachdruck die Anerkennung des Grundsatzes der Gleichberechtigung für alle Staaten gefordert. Wenn man sich darüber einigen könnte, in der Rüstungsfrage die Freiheit der vertraglich nicht gebundenen Staaten zu beschränken und in gewissem Maße die Rüstungen dieser Länder zu vermindern, so habe man schon einen wesentlichen Schritt zu der so dringlich geforderten Gleichheit getan. Wenn man gleichzeitig das Programm einer allmählichen Herabsetzung annehmen könnte, so wäre die grundsätzliche Gleichheit gewissermaßen anerkannt, wenn man auch im Augenblick auf die völlige Durchführung verzichten müsse. Der dänische Außenminister sprach sich gleichfalls für das Verbot der offensiven Waffen aus.

Munch erörterte eingehend die französischen Vorschläge über die Schaffung einer internationalen Armee. Er erkannte an, daß der Gedanke an sich logisch sei, daß seiner Verwirklichung aber der bisher stets stark umstrittene Ausbau der Sanktionsregelung vorausgehen müsse, deren Wirksamkeit wiederum von dem Grade der Abrüstung in den einzelnen Staaten abhänge. Voraussetzung für die Schaffung einer internationalen Luftflotte sei das Verbot jeder militärischen Luftfahrt für die einzelnen Staaten.

Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch

stellte die Sicherheitsfrage in den Vordergrund, ohne jedoch eine positive Erörterung der Abrüstungsfrage zu unterlassen. Man wisse, daß das Problem der Schulden und Reparationen und die Schwierigkeiten unter gewissen Großmächten das Abrüstungsproblem nicht weiterkommen lasse. Man müsse zur Achtung der Pakte, der Verträge und der internationalen Institutionen zurückkehren. Die Tschechoslowakei nehme den Konventionsentwurf als Grundlage der weiteren Arbeiten an. Er müsse jedoch schon jetzt den Grundsatz einer klaren unzweideutigen Begrenzung der Rüstungen zum Ausdruck bringen. Die Tschechoslowakei sei bereit, eine vollständigere und wirksamere Kontrolle, als sie der Konventionsentwurf vorsieht, für die Personalbestände, Rüstungen, für Waffenherstellung und Waffenhandel anzunehmen. Sie sei für ein ausgedehnteres System des Verbotes des chemischen, bakteriologischen Krieges. Das Verbot gewisser Kriegsmittel müsse durch ein Sanktionssystem ergänzt werden. Die Tschechoslowakei betrachte die französischen Vorschläge als sehr bedeutsam und er erkläre sich schon jetzt bereit, sie entweder in ihrer Gesamtheit oder in den Teilen, die von den anderen Mächten angenommen werden, zu übernehmen.

Die persönliche Ehre
in politischen Prozessen - Debatte im Landtag

In der Freitagssitzung des Preußischen Landtages wurde die Aussprache über die deutschvolksparteiliche Interpellation wegen

Aeußerungen des Oberpräsidenten der Provinz Hannover, Noske, über den deutschen Richterstand

zu Ende geführt und die Anfrage damit erledigt. Da Noske zum Vorwurf gemacht war, er habe in unberechtigter Verallgemeinerung den heutigen Richtern ein „stark verändertes Rechtsgefühl" hinsichtlich des Schutzes der persönlichen Ehre, vor allem der republikanischen Politiker, nachgesagt, wuchs sich die Debatte zu einer

Kritik an der Rechtsprechung in politischen Sachen

überhaupt aus. Abgeordneter **Rhiel** (Ztr.) rückte von den Urteilen ab, die schon die Staatsregierung zu dem Prädikat „bedenklich" in ihrer Antwort auf die Interpellation veranlaßt hatten, meinte aber auch, daß ein Oberpräsident sich seine Worte genau zu überlegen habe. Abgeordneter **Lau** (Soz.) erinnerte daran, daß ein Verleumder, der den verstorbenen Reichskanzler Hermann Müller des Verrates deutscher Interessen bezichtigte, nur zu 140 Mark Geldstrafe verurteilt sei, und ein anderer, der dem Reichsernährungsminister Schiele nachsagte, daß er künstlichen Dünger an die Franzosen verschiebe, sogar freigesprochen wurde. Seine weitere Aufzählung derartiger Urteile löste bei den Sozialdemokraten stürmische Hört-Hörtrufe aus, während Abgeordneter **Benscheid** (Komm.) gegen Noske aus dessen Amtsführung als Reichswehrminister Angriffe richtete. Abgeordneter **Stendel** (DVP.) erinnerte an die vielen Verunglimpfungen, denen sein Parteifreund Stresemann ausgesetzt war, und befürwortete grundsätzlich stärkeren Ehrenschutz. Noske sei aber über das zulässige Maß an Kritik hinausgegangen.

Justizminister Dr. Schmidt

wies darauf hin, daß er für den Ehrenschutz der Richter sehr nachdrücklich eintrete und allein

1931 in mehr als 90 Fällen Strafanträge wegen Beleidigung von Richtern und Staatsanwälten

gestellt habe. Es könne aber auch nicht bestritten werden, daß

tatsächlich bedenkliche Urteilssprüche in politischen Prozessen vorgekommen

seien.

Für den Innenminister wiederholte **Staatssekretär Abegg**, daß der Tatbestand im Falle Noske sich nicht mehr habe feststellen lassen und daß der Staatsregierung an guter sachlicher Zusammenarbeit zwischen Verwaltungsbehörden und Richterschaft liege. Abg. **Grzimek** (Staatspartei) meinte, daß tatsächlich zum Schutze der Staatsform von manchen Richtern nicht genug geschehe. Abg. **Hestermann** (W. P.) vermißte ein Wort des Bedauerns, das Noske über seine „Entgleisung" hätte sagen sollen. Abg. **Brock** (Dntl.) glaubte, die Regierung habe Noske schonen wollen. Abg. **Kuttner** (Soz.) ergänzte das Einzelmaterial seines Parteifreundes Lau und griff besonders den Vorsitzenden des Sklarek-Prozesses Käßner an, der Brolat beschimpft habe, ohne ihn vorher zu hören.

Weiter erledigte das Haus noch mit kurzer Debatte die volksparteiliche

Interpellation wegen der Versetzung des Polizeimajors Lewit von Berlin nach Gleiwitz,

die erfolgt war, nachdem Lewit Republikaner hatte verhaften lassen, die in der Bannmeile auf Minister Severing ein Hoch ausbrachten. Staatssekretär **Abegg** sagte für den Innenminister,

die preußische Schutzpolizei stehe fest auf dem Boden der Verfassung

und werde, gehorsam ihrem Minister, alle Aufgaben zum Schutze der Republik ausführen. — In der nächsten Sitzung am kommenden Dienstag folgt die abschließende Erörterung über die Sparverordnungen.

Aus dem Rechtsausschuß
Betriebsratsvertretung im Aufsichtsrat
Die Länderregierungen zur Fürstenabfindung

Im Rechtsausschuß des Reichstages wurden die Abstimmungen über die

Anträge zur Aktienrechtsreform

nachgeholt. Mit den 14 Stimmen der Sozialdemokraten, der Kommunisten, des Zentrums und der Christlich-Sozialen gegen sieben Stimmen wurde die Bestimmung angenommen, daß

in den Aufsichtsrat auch die Betriebsvertretung Mitglieder entsenden

kann. Mit 12 gegen 9 Stimmen angenommen wurde der weitere sozialdemokratische Antrag, daß die

Betriebsratsmitglieder auch an allen Sitzungen der vom Aufsichtsrat eingesetzten Ausschüsse teilnehmen können.

In diesem Falle stimmten die Zentrumsvertreter im Ausschuß teils für, teils gegen den Antrag. Der Rest des sozialdemokratischen Initiativgesetzes wurde mit 12 gegen 10 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt.

Annahme fand dazu noch die vom Zentrum beantragte Entschließung, durch die die Reichsregierung ersucht wird, ihren Entwurf einer grundlegenden

Reform des Aktienrechtes mit größter Beschleunigung

den gesetzgebenden Körperschaften zuzuleiten und bei der endgültigen Gestaltung des Entwurfes die in dem sozialdemokratischen Initiativgesetz gemachten Vorschläge zu verwerten.

Der Rechtsausschuß setzte dann die

Aussprache über die Fürstenabfindung

fort. Im Mittelpunkt der Beratungen stand eine sozialdemokratische Entschließung, das Staatsrentengesetz nicht nur für die Aufwertung von Abfindungen in Geld, sondern auch für Wertpapiere gelten zu lassen. Die Vertreter der verschiedenen deutschen Länder legten, wie es der Ausschuß in seiner vorigen Sitzung gewünscht hatte, die Auffassung ihrer Regierungen zur neuen Aufrollung der Frage der Fürstenabfindung dar.

Preußen ließ erklären, die Auseinandersetzung mit dem früheren Königshaus und die Renten der ehemaligen Standes- und Landesherren seien vertraglich erledigt. Für die erträgliche Lösung der Frage des Welfenfonds biete jedoch der sozialdemokratische Antrag die einzige Möglichkeit. Das Reichsgericht habe nämlich entschieden, daß es sich beim Welfenfonds nicht um eine Geldschuld handele, sondern daß Preußen zur Leistung von Wertpapieren verpflichtet sei. **Sachsen** wünschte nur eine klarstellende Fassung einer anderen Bestimmung des Staatsrentengesetzes. **Mecklenburg-Schwerin** und **Anhalt** sahen kein Bedürfnis für eine Revision dieses Gesetzes. **Mecklenburg-Strelitz** ließ auf den illnast ergangenen Schiedsspruch hinweisen, den die Landesregierung materiell nicht als berechtigt anerkennt. Wenn die im ganzen Lande „hochverehrte Frau Großherzogin", so führte der Vertreter dieses Landes aus, kein Verständnis für die Aufrechterhaltung der finanziellen Leistungsfähigkeit des Landes zeige, dann sehe sich Mecklenburg-Strelitz genötigt, entsprechende Anträge bei der Reichsregierung zu stellen. Der sozialdemokratische Antrag komme dafür aber nicht in Frage. **Württemberg** hatte kein erhebliches Interesse an der Revision des Gesetzes, da die vertragsmäßigen Leistungen des Landes in nicht zu ferner Zeit ganz erfüllt sein würden. **Schaumburg-Lippe** verwies jedoch auf die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse, mit denen die vertraglichen Leistungen nicht mehr vereinbar seien. Das Land würde deshalb die Schaffung einer reichsgesetzlichen Möglichkeit zur Nachprüfung begrüßen. Für **Oldenburg** schwebt noch ein Rechtsstreit mit dem Grafen Bentinck. Das Land hofft auf einen günstigen Ausgang; es ist ihm aber, wie sein Vertreter erklärte, auf jeden Fall daran gelegen, da es nicht sofort die ganzen Schuldsummen zahlen kann, daß reichsgesetzlich die Möglichkeit geschaffen wird, daß für die Zahlung Fristen bei mäßigen Zinsen festgesetzt werden. Das **Reichsjustizministerium** legte eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der durch das Staatsrentengesetz geregelten Verpflichtungen des Reiches und der Länder vor. Danach ist die Rentenverpflichtung der Reichspost gegenüber den Fürsten von Turn und Taxis abgelöst. Sehr ausführlich behandelt die Uebersicht den Rechtsstreit Sachsens mit dem Hause Schönburg.

In der dann folgenden Debatte wiesen Vertreter der sozialdemokratischen und der kommunistischen Fraktion nochmals auf die erschütternde Notlage weitester Volkskreise hin, die eine Revision der Fürstenabfindung notwendig mache. Im übrigen erörterten die Abgeordneten Dr. Schetter (Zentr.) und Marum (Soz.) juristische Einzelheiten etwaiger Gesetzesänderungen.

Die Abstimmungen sollen am Mittwochnachmittag vorgenommen werden.

Zusammenstöße in Berlin
Viele Verletzte

Das Contibüro berichtet: In zahlreichen Stadtteilen Berlins ereigneten sich Donnerstag abend Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Verschiedentlich versuchten auch Nationalsozialisten, Versammlungen der Staatspartei zu stören. In mehreren Fällen wurden Nationalsozialisten auf der Straße von Kommunisten überfallen. Es kam mehrfach zu Schlägereien, bei denen insgesamt ungefähr 30 Personen verletzt wurden. Etwa die gleiche Anzahl wurde von der Polizei zwangsgestellt.

Eine weitere Meldung berichtet: In einer Erwerbslosenversammlung der NSDAP. in den Residenz-Festsälen kam es zu einer Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Zwei Nationalsozialisten wurden schwer, acht leicht verletzt. Die Versammlung wurde aufgelöst. 40 Personen wurden zwangsgestellt.

Dann wird noch gemeldet: Von den zahlreichen im Laufe der politischen Ausschreitungen in Berlin Zwangsgestellten werden 12 dem Schnellrichter zugeführt

Versammlungsverbot für NSDAP. und KPD. in Berlin in Aussicht genommen

Der Polizeipräsident von Berlin hat am 12. Februar folgendes Schreiben an die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei und an die Kommunistische Partei gerichtet:

„Die Vorgänge in den letzten Tagen haben erkennen lassen, daß von Seiten Ihrer Parteiangehörigen planmäßig öffentliche politische Versammlungen anderer Parteien gestört worden sind und die Abhaltung der Versammlungen zum Teil unmöglich gemacht worden ist. Sollten sich diese Vorfälle wiederholen, so sehe ich mich genötigt, zur Aufrechterhaltung von Ruhe, Sicherheit und Ordnung die öffentlichen Versammlungen, die von Ihrer Partei beabsichtigt werden, vorwiegend zu verbieten, da erwartet werden kann, daß durch das Abhalten Ihrer Versammlungen weitere Gefahren für die öffentliche Sicherheit eintreten werden."

Die Obduktion der Leiche des Nationalsozialisten Preiser

Wie gemeldet wurde, ist der 18jährige Lehrling Georg Preiser, ein Mitglied der Hitler-Jugend, am 7. ds. Mts. bei einer Schlägerei ums Leben gekommen. Die Justizpressestelle teilt nun mit, daß die gerichtliche Obduktion seiner Leiche folgendes ergeben hat: Die Leiche wies außer einem geringfügigen Kratzer an der Nase und einer leichteren Hautabschürfung am Kopf, die nicht bis an den Knochen ging und keine Verletzung des Schädels darstellt, keine besonderen Verletzungen auf. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Getötete offenbar von den Tätern, als er schon am Erdboden lag, mit Füßen getreten worden ist. Hiervon können die vorgefundenen Verletzungen herrühren. Die Untersuchung der Lunge hat eine Veränderung des linken Lungenflügels ergeben, die offenbar auf eine akute Erkrankung durch Grippe zurückzuführen ist. Der Arzt hat nicht mit genauer Sicherheit feststellen können, ob etwa der Tod des Preiser auf diese Erkrankungserscheinung zurückzuführen ist. Das bleibt einem genaueren Gutachten vorbehalten. Die bisherige Untersuchung hat einen ursächlichen Zusammenhang zwischen der leichten Kopfverletzung und dem Tode Preisers nicht ergeben.

5. Klasse 38. Preußisch-Süddeutsche (264. Preuß.) Staats-Lotterie

Gewinn-Auszug

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

3. Ziehungstag — 11. Februar 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 259366
4 Gewinne zu 5000 M. 7283 38202
12 Gewinne zu 3000 M. 52028 90425 103859
218612 242842 327011
44 Gewinne zu 2000 M. 37151 39685 80908 85701
86169 91422 146022 156203 172435 175775 176092
237753 258992 260325 274853 285831 288238
333057 336507 346538 361639 374818
98 Gewinne zu 1000 M. 16535 24595 39188 49828
80940 81050 85973 100244 100469 106031 106251
109845 109863 113455 129909 137710 142897
162188 163942 170235 172174 173200 184073
195227 198299 203662 212397 215360 217191
237698 239065 242757 252638 256931 262038
267719 273574 274048 289530 313212 332616
339861 366332 368952 369844 375134 378338
394743 397727
178 Gewinne zu 500 M. 5887 7570 7996 13646
17843 18570 19725 31452 35032 39104 39628 43705
43877 48654 49906 54355 59703 72594 80115 82576
83335 84980 86020 91288 98353 100533 112211
113166 127810 128747 134100 138972 140390
147060 149367 149839 177555 181236 184759
195623 196602 201790 208509 209782 219997
220026 227700 228021 236574 238115 241031
246320 249867 250885 251088 251799 259276
266352 271058 276875 281651 281783 282577
283539 284912 285371 287362 292613 296920
297248 304309 307785 314309 320338 324769
326893 327298 333589 339369 342324 356690
361948 377883 384677 386473 389069 391921
393658 397100

An der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 39147
6 Gewinne zu 10000 M. 55666 88072 151840
8 Gewinne zu 5000 M. 41103 90462 112283
167581
20 Gewinne zu 3000 M. 33065 35938 48886 56448
106184 122940 261621 298782 352776 390092
66 Gewinne zu 2000 M. 1267 4829 36085 50146
56623 64846 87121 100045 100846 101471 110109
111145 125082 126029 133326 147625 153048
172068 185971 196503 196519 226702 231321
233512 234447 267077 308459 324812 325542
333238 374715 377467 379578
106 Gewinne zu 1000 M. 27945 45140 55496 56596
64085 64129 80002 81018 91019 100923 110667
122851 124078 124400 126798 129801 131822
136084 169456 174643 188675 194772 199606
203871 209365 236436 241599 253732 259597
260975 262969 268529 276645 279138 287928
292009 292611 294363 294922 300846 310540
311674 316837 322153 325412 337508 341741
343235 352814 356172 364580 376982 379018
168 Gewinne zu 500 M. 1257 2176 3553 9798
17817 19699 24406 29057 38286 39762 42714 43579
53409 58853 66570 70751 74107 74923 78709 81526
81578 83302 90416 91929 93063 109643 114826
139702 159657 159990 161041 163516 164422
165380 171280 180619 183095 192567 195660
198720 201538 221359 226797 228595 237248
237935 243018 245846 245999 248422 253167
255825 266945 267801 269131 269217 272277
279620 281594 285668 295958 301096 305447
315494 317016 317673 322978 333709 337898
339036 340409 352549 352808 362245 362980
363353 370941 376130 379529 383717 384102
384949 385948 396163

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 4 zu je 100000, 6 zu je 75000, 10 zu je 50000, 26 zu je 25000, 176 zu je 10000, 460 zu je 5000, 888 zu je 2000, 2656 zu je 2000, 5852 zu je 1000, 8902 zu je 500, 26048 zu je 400 M.

Der „Stadtbankkomplex"
im Sklarek-Prozeß

Im Sklarek-Prozeß trat man in die Beweisaufnahme ein, die sich auf den „Stadtbankkomplex" bezieht. Als erster Zeuge wurde hierzu

Stadtamtmann Hoge

vernommen, der zunächst seinen Ausbildungsgang schilderte und erklärte, daß er nach 14jähriger aktiver Dienstzeit beim Militär während des Krieges Feldzahlmeister gewesen sei und 1919 als Militäranwärter bei der Girokasse Charlottenburg eine Stellung angenommen habe. Bei der Eingemeindung Charlottenburgs in Groß-Berlin sei er

gegen seinen Willen Leiter einer Girokasse in Berlin geworden.

Der Vorsitzende ging dann auf den Verkehr mit den Sklareks ein. Hierbei betonte Hoge, daß er lediglich gelegentlich bei Revisionen das Geschäftshaus aufgesucht, aber keine privaten Beziehungen zu ihnen gehabt habe. Vors.: „Haben Sie Anzüge dort machen lassen?" Zeuge: „Ich habe nicht einen Hosenknopf von den Sklareks bekommen. Ich hatte allerdings den Eindruck, daß sie mich gern als Kunden haben wollten. Leo Sklarek war aber zu aufdringlich und ist zwei bis dreimal an mich herangetreten, ich sollte eine Ueberziehung des Kontos zulassen. Ich habe das aber abgelehnt." Leo Sklarek hielt dem Zeugen dann vor, daß er ihm einmal gesagt habe, er solle ruhig bei seiner bisherigen Schneiderfirma bleiben, was der Zeuge auch bestätigte. Vors.: „Sie haben doch aber gerade das Gegenteil gesagt." Hoge: „Das bezog sich auf ein anderes Gespräch.

Ich kam einmal zu den Sklareks in das Geschäftshaus, und da rückten sie gleich mit einem großen Ballen Stoff an, und ein Angestellter hat Maß genommen."

Vors.: „Und das haben Sie einfach mit sich geschehen lassen?" Hoge: „Ich wollte die Leute nicht vor den Kopf stoßen. Nach acht Tagen wurde dann nochmals angerufen, und da sagte ich, ich wäre mir noch nicht schlüssig geworden, und bei einem weiteren Anruf der Sklareks habe ich erklärt, daß ich auf den Anzug verzichte." Der Zeuge erzählte dann weiter, daß Leo Sklarek öfter in der Stadtbank eine Kiste mit Zigarren für die Beamten gegeben habe: Hoge will das aber lediglich als Höflichkeitsakt aufgefaßt haben. Vors.: „Hat Leo Sklarek Ihnen irgend eine Beihilfe gegeben?" Zeuge: „Nein, niemals." Als man dann auf einen anderen Punkt einging, fragte der Vorsitzende plötzlich den Zeugen, warum er nichts davon erwähnt habe, daß die Sklareks bei ihm ein Schreibzeug, eine Tischdecke und eine Radierung für sein Dienstzimmer geschenkt hätten. Zeuge: „Ich habe das vergessen. Das war für das Kundenbesuchszimmer, und ich habe nie daran gedacht, die Sachen als mein Eigentum zu betrachten." Der Vorsitzende erörterte dann im einzelnen die Kreditgeschäfte und hielt Hoge vor, daß er von sich aus

den Sklareks 100—200 000 Mark ohne Deckung frühmorgens ausgezahlt

hätte, für die erst mittags die Schecks eingegangen seien. Der Mitangeklagte, Buchhalter Lehmann, bestätigte dies und erklärte, daß

fast täglich 80—100 000 Mark von der Stadtbank abgeholt und die Schecks erst mittags eingereicht

worden seien. Zeuge: „Das Geld ist vielleicht in Erwartung der kommenden Eingänge gegeben worden." Vors.: „Wenn die Schecks nicht gekommen wären, hätten Sie das Geld völlig ohne Deckung gegeben. Wollen Sie das bestreiten? Bedenken Sie, daß Ihre Vereidigung nur ausgesetzt ist." Hoge (leise): „Es stimmt, daß die Firma vorher Geld bekommen hat." Der Vorsitzende ging dann darauf ein, daß es sich bei den eingereichten Schecks um Gefälligkeitsschecks gehandelt hat. Davon will Hoge nichts gewußt haben. Er erklärte, daß er zwar einmal einen derartigen Verdacht gehabt hätte und dem Sklarekschen Boten nachgegangen sei, der aber nicht die Bank aufgesucht hätte, auf die die Schecks ausgestellt waren, so daß er sich wieder beruhigt habe. Vors.: „Sie hatten schon die richtige Vermutung. Sie sollen doch auch Bedenken gehabt haben, daß die Sklareks Pleite machen könnten." Hoge: „Auch das muß ich entschieden bestreiten. Ich habe mich einmal mit Leo Sklarek über die Krise am Hausvogteiplatz unterhalten, und da hat er gesagt:

Wenn die Sklareks pleite gehen, stürzt der Himmel ein."

Nr. 37 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 13. Februar 1932

Aus der Stadt

Zum Besten der Winterhilfe

120 Sänger der Vereinigten Soester Männerchöre wollen erstmalig am kommenden Sonntag um 5 Uhr im großen Schützenhofsaale zum Besten der Winterhilfe ein Konzert bieten, das durch Hinzuziehung des Streichorchesters der Krieger- u. Landwehrvereinskapelle eine wirkungsvolle Abwechslung erfahren wird. Im Gegensatz zum Chor, der nur Lieder der deutschen Meister zu Gehör bringen will, wird das Orchester neben deutschen auch ausländische Komponisten interpretieren. Beethoven ist mit dem Largetto aus der 2. Symphonie und Max Bruch mit dem Vorspiel zur Oper „Die Loreley" vertreten. Von Bizet soll die erste Suite „L'Arlesienne" und von Gounot die spritzige Ballettmusik aus „Faust" geboten werden. Vom prickelnden beschwingten Rhythmus getragen sind auch die beiden Kompositionen Rubinsteins „Fackeltanz der Bräute" und von Dvorak „Slavischer Tanz Nr. 1". — Karten zu 0,50 Rm., 1,— Rm. und 1,50 Rm. sind heute im Verkehrsamt von 9,30 bis 1 und von 4—6 Uhr und morgen an der Kasse zu haben.

★

Der Tod eines Soesters auf dem Sozussitz

Drei Monate Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung.

Es wird noch in der Erinnerung aller Soester die Nachricht von dem schweren Motorradunglück stehen, das sich im vorigen Jahre im Kreise Wiedenbrück zutrug. Ein hoffnungsvoller Sohn eines hiesigen Handwerksmeisters fand dabei den Tod. Das fürchterliche Unglück fand jetzt vor der Großen Strafkammer in Bielefeld, nachdem der Angeklagte G. von hier gegen das Urteil des Schöffengerichts Bielefeld Berufung eingelegt hatte, seine endgültige Sühne. Wir lassen nachstehend den Bericht folgen:

Der 27 Jahre alte Stukateur Otto G. aus Soest war im April 1931 mit dem Bauarbeiter Karl Go., gleichfalls aus Soest stammend, zusammen auf einer Baustelle in St. Vit beschäftigt. Am Abend des 30 April befuhr G., mit Go. auf dem Soziussitz, mit seinem Motorrade die Landstraße St. Vit — Wiedenbrück, die zahlreiche Krümmungen aufweist. Die beiden jungen Leute hatten sich zu der Fahrt entschlossen, obwohl der Bruder Go. davon abgeraten hatte, da ihm G. merkwürdig erregt und unruhig erschien.

G. befuhr die gefährliche Straße viel zu schnell und zu unvorsichtig. So kam es, daß er eine im St. Viter Gebiet liegende Straßenkurve völlig übersah und mit seinem Motorrad in unverminderter Geschwindigkeit auf die Straßenbäume losfuhr. Er selbst landete mit seiner Maschine im Straßengraben und trug nur geringe Verletzungen davon. Go. dagegen war, wie das Gericht als erwiesen ansah, schon bei der Vorbeifahrt an dem ersten Straßenbaum an diesen angestreift, vom Soziussitz herabgerissen und mit großer Wucht auf das Straßenpflaster geschleudert worden. Dort fand man ihn mit einem schweren Schädelbruch in einer großen Blutlache vor. Er starb kurze Zeit darauf an den erlittenen Verletzungen.

Das Schöffengericht in Bielefeld hat den G. der fahrlässigen Tötung seines Arbeitskollegen für schuldig befunden und den bis dahin völlig unbestraften Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt. Die von dem Angeklagten gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wurde von der Großen Strafkammer des Landgerichts in Bielefeld als unbegründet kostenpflichtig verworfen. Der Einwand des G., er sei ins Schleudern geraten, wurde durch die Beweisaufnahme widerlegt.

★

Musikvereinskonzert

am Donnerstag, 11. 2. 32.

Die Vortragsfolge des Konzertabends wies eine überaus geschickte Auswahl klassisch-romantischer Kammermusik auf, die nicht so sehr allgemein Bekanntes als musikalisch Kennzeichnendes brachte. Jedes der drei Konzertstücke ist für den betreffenden Komponisten typisch und bringt uns nach wenigen Takten seine ganze Gedanken- und Stimmungswelt nahe.

Daß diese so klar zum Ausdruck kamen, war das Verdienst der drei ausübenden Künstler. War das Tonstärkeverhältnis der Instrumente noch am Anfang des Mozartschen Trios ungleich (zugunsten des Klavier und ungunsten des Cellos), so fanden sich die Instrumente gar bald zu einem harmonischen Wettstreit, in dem jedes seine Eigenart reizend entwickeln konnte und so die Einheit des Kunstwerkes plastisch gestaltete.

Wieder nahm die heitere Anmut eines Mozartschen Allegros oder die verklärte, besinnliche Tiefe seines Andante gefangen. Fein waren die dynamischen und rhythmischen Kontraste nachempfunden und mit der Weichheit des Ansatzes und der Volltönigkeit des melodischen Flusses zur Charakterisierung des Mozartschen Stils verwandt. Herber, männlicher ihm gegenüber stellte sich Beethovens Cello-Sonate dar, die dem Cello eine reiche Gelegenheit der Auswirkung bot. Sein edler vornehmer Ton in den Mittellagen mit singender Fülle in den unteren und prickelnder Helle in den oberen Partien schuf eine Skala wechselnder, von dem Spieler gut ausgenutzter Ausdrucksmöglichkeiten. So beglückte dieses — schon durch den Seltenheitswert ausgezeichnete — Spiel den Hörer restlos, obwohl die konstruktive Art des Sonatenaufbaues einige Anforderungen an ihn stellte.

Peinlich technische Genauigkeit und größte Anpassung im Zusammenspiel erforderte die Wiedergabe des Schubertschen Trios in E-dur op. 100. Das wurde besonders im wechselseitigen Auffangen der Melodielinie durch die einzelnen Instrumente deutlich, ferner in der notwendigen sprunghaften Umstellung in Stimmung, Tempo und seelischem Ausdruck, die das Andante con moto erforderte usw.

Die volle Befriedigung, die das gepflegte Spiel der Künstler Hammacher-Klavier, Frier-Violine und Renger-Cello im Laufe des Abends hervorgerufen hatte, wurde durch die letzte Darbietung nur weiter bestärkt und löste sich in spontanem Schlußbeifall aus.

Der Abend war nach der künstlerischen Seite ein voller Erfolg. Der Besuch ließ sehr zu wünschen übrig. Auf die Gründe des schlechten Besuches werden wir noch zurückkommen.

Friedrich Ruhrmann.

★

Aufruf zur Abendsinge-Woche im Blauen Saal vom 22. bis 28. März

Der Aufruf zur Teilnahme an einer Abendsingwoche mag Zweifeln begegnen. Sollte es möglich sein, daß sich Menschen finden, die eine Woche lang Abend für Abend zusammenkommen nur um zu singen? Durchaus! Landauf, landab haben sich Studenten, Arbeiter, Bürger, Bauern, Männer und Frauen in besinnlicher Abkehr von dem Getriebe unserer verflachenden Zeit für eine ganze Woche zusammengefunden — selbst weite Fahrten nicht scheuend — um sich im Geiste guter Musik zu sammeln. Eine Abendsingwoche bietet die beste Gelegenheit, teilzunehmen an dem reichen Schatz unserer Volksmusik, nicht nur als Hörende genießend, sondern singend selbst mitschaffend. Gewiß, unser Volkslied ist in Gefahr, unterzugehen infolge der Nichtachtung weitester Volkskreise. Wir sind scheinbar nicht mehr einfach genug für die edlen anspruchsvollen Weisen, die gerade das Allgemeine, uns alle Verbindende aussprechen. Aber auch nur scheinbar! Denn die meisten Menschen sind kaum mit dem Volkslied in Berührung gekommen und gehen so eines Wertes verlustig, von dessen Existenz sie gar nichts wissen. Die Abendsingwoche will diese Lücke ausfüllen. Sie ist bewußt interkonfessionell. Ihre Leitung liegt in der Hand von Heinz Ameln-Kassel. Einzeichnungsliste in der Rüterschen Buchhandlung Capell. Zur Deckung der Unkosten wird ein Beitrag von 1,50 Rm. erhoben; Schüler und Jugendliche bis zu 18 Jahren: 1,— Rm; Erwerbslose und Unbemittelte frei. Möge diese Singwoche einen ebenso reichen Zuspruch finden wie die drei Abendsingwochen, die in früheren Jahren in Soest stattfanden.

★

:=: **Asche streuen!** Es wird daran erinnert, daß die Hauseigentümer und deren Vertreter nach dem Ortsgesetz vom 26. Januar 1925 und der Polizeiverordnung vom 28. Mai 1930 verpflichtet sind, 1. die Bürgersteige nach Schneefällen stets unverzüglich von dem losen Schnee zu reinigen, 2. bei Schnee- u. Eisglätte den Bürgersteig, oder wo dieser fehlt, eine Gehbahn auf dem Straßendamm in einer Breite von 1 Meter mit Asche, Sand, Sägemehl oder dergleichen zu bestreuen.

(!) **Simons Eisbahn.** Bei anhaltendem Frostwetter kann die Eisbahn bei Simons Feldmühle in Benutzung genommen werden. Erwachsene 0,20 M, Kinder 0,10 M.

:?: **Wintersportzüge.** Brilon meldet gestern abend 10 cm Schneehöhe, es schneit noch weiter. Alle Sportmöglichkeiten gut. Sonntag Schauspringen auf der Hellolschanze. Bleiben die Schneeverhältnisse gut, dann wird die Westf. Landeseisenbahn morgen (Sonntag) die bereits bekanntgegebenen Sonderzüge zu stark ermäßigten Preisen fahren. — Soest ab 7,44 Uhr. Auskunft, ob die Sonderzüge fahren, erteilen von heute mittag 13 Uhr ab die Fahrkarten-Ausgaben.

?:? **Motorsport im Film.** Auf die morgen, den 14. Februar 1932, vorm. 11 Uhr, in der „Lichtburg" stattfindende große Motorsport-Filmvorführung weisen wir hierdurch nochmals ergebenst hin. Eintrittskarten sind im Vorverkauf in den Zigarrenhandlungen Koch am Markt und Quante, Grandweg 34, sowie an der Theaterkasse erhältlich.

:- **Kath. Kreuzbund.** Am kommenden Sonntag findet die Monatsversammlung statt. Wegen der Fastenpredigt beginnt dieselbe bereits um 4 Uhr nachmittags.

)!(**„Regimentsbefehl".** Die Artillerie ist heute abend im Central-Hotel vollzählig zur Stelle.

?,? **Gartenbauverein.** Herr Sanitätsrat Dr. Altehöfer begrüßte die verhältnismäßig zahlreich erschienenen Damen und Herren. Die Kassenlage ergab ein günstiges Bild. Die beiden Rechnungsprüfer, Herr Obergärtner Raschke und Herr Verwaltungsinspektor Sievert hatten die Kasse stimmend gefunden. Dem langjährigen Kassierer, Herrn Rendant Lammert, der die Kasse über 25 Jahre gewissenhaft geführt hat, soll vom Vorstande aus besonderer Dank ausgesprochen werden. Da er sein Amt niederlegte, soll in der nächsten Sitzung für ihn Ersatz gewählt werden. Der Vorsitzende schlug dann im Auftrag des Vorstandes eine Ermäßigung des Jahresbeitrages von 3,— Mark auf 2,50 Mark vor, der allgemein zugestimmt wurde. Herr Landwirtschaftsrat Dr. Kobusch hielt dann einen von Fachkenntnissen zeugenden Vortrag über die Düngung unserer Obst- u. Gemüsegärten. Von der Notwendigkeit der Düngung ausgehend, verbreitete er sich zunächst über die verschiedenen natürlichen und künstlichen Düngemittel. Die natürlichen sind den künstlichen vorzuziehen, weil sie dem Boden Humus geben. Redner schilderte dann eingehend die Wirkungen der verschiedenen Düngearten, betonte und begründete dabei die Wichtigkeit des Kalkes für unsere Böden. In der Aussprache die sehr anregend verlief, wurde noch viel Interessantes über den Wert der einzelnen Düngearten, über die zu verabreichenden Mengen und über den Zeitpunkt der Beigabe zum Ausdruck gebracht. Die Wirkung des Kunstdüngers auf Menschen, Tiere, Pflanzen und eingemachte Früchte löste eine besonders lebhafte Unterhaltung aus. Die Unschädlichkeit für Menschen und Tiere wußte Herr Sanitätsrat Dr. Altehöfer nach den Gutachten ärztlicher Untersuchungen darzulegen. — Die Wirkungen der Kunstdüngung wurden durch einen Filmvortrag des Herrn Dr. Kobsch anschaulich erläutert. Wegen der vorgerückten Stunde mußte der Vortrag des Herrn Kreisobstbaulehrers Schulte über den Weinstock und seine Behandlung auf eine spätere Versammlung verschoben werden.

)!(**Mütter kämpfen um ein gesundes Volk.** Im Rahmen der seit Jahrzehnten betriebenen Mütterschulungsarbeit durch Kurse von jungen Mädchen u. Frauen in Kranken- und Säuglingspflege finden im Januar und Februar zwei Fortbildungskurse im Schwesternheim der Westf. Frauenhilfe statt. Der erste ist eben beendet. — Sein Hauptthema war: „Säuglingspflege". Neben der im Vordergrund stehenden theoretischen und praktischen Unterrichtung über die Pflege des Säuglings in gesunden u. kranken Tagen wurde vor allem Seelenkunde und Erziehungslehre des Kleinkindes erörtert. Eine Besichtigung des Märkischen Säuglingsheimes Hamm, der modernsten Säuglings- und Kinderklinik, schloß den Kursus, der von 35 Teilnehmerinnen besucht war. Der zweite Fortbildungslehrgang behandelt die sozialhygienischen Probleme und die Mitarbeit der Mütter und Frauen an ihrer Lösung. Tuberkulosenbekämpfung, Infektionskrankheiten, Wohlfahrtspflege und Sozialversicherung. Auch zu diesem im Februar stattfindenden Kursus haben sich ca. 30 Teilnehmerinnen bereits angemeldet. Eine dauernde Nachschulung aller sogenannten „Helferinnen" der ehemaligen Teilnehmerinnen an den Kursen in Soest geschieht durch regelmäßige Konferenzen in den verschiedenen Kreisen Westfalens, die sich eines überaus regen Besuches erfreuen.

Aus Westfalen und benachbarten Provinzen

Echtrop, 13. Febr. **Hohes Alter.** Auf ein Alter von 75 Jahren kann am morgigen Tage in geistiger und körperlicher Frische Frau Witwe Mühlenschulte zurückblicken. Dem Geburtstagskinde, das noch täglich das Soester Kreisblatt liest, unsern herzlichsten Glückwunsch!

Welver, 12. Febr. **Freudenstunden in der Turnabteilung der Sport-Vereinigung Welver.** Der 7. Februar war ein Freudentag der jungen Turnabteilung der S. Vg Welver. Vier Monate sind seit ihrer Gründung vergangen. Kaum mehr denn zwei Monate hatte die Turnabteilung geübt, wöchentlich jede Riege 1¾ Stunden, und schon wagten es Turner und Turnerinnen, ein Familienfest vor der Oeffentlichkeit zu feiern. Was gab ihnen den Mut dazu? Nicht ihre Turnfertigkeiten; sie wußten selbst wieviel daran fehlte. Was war es denn? Es war die Dankbarkeit gegen das Elternhaus. Die Pflicht trieb sie zu dem schönen Fest. Es galt den Eltern und den Turnfreunden zu zeigen, daß die zum Turnen erhaltene Freizeit nicht vergeudet, sondern in ernster Turnerarbeit unter der vorzüglichen Leitung des Vorturners Römling-Borgeln zum Aufbau des von Gott geschenkten gesunden Körpers und zur Schulung eines eisernen Willens treulich benutzt worden war. Solch löblich Tun durfte nicht unbelohnt bleiben, darum gelobte sich ganz Welver und Meyerich an dem Fest Mann für Mann teilzunehmen, denn freundliches Zutrauen erweckt Zutrauen und Liebe erzeugt Gegenliebe. Schon lange vor Beginn der Feststunden war der Saal des Wiemerschen Gasthofes bis auf den letzten Platz besetzt und viele, mußten mit einem Stehplatz vorlieb nehmen. Die rührige Kapelle Kuhlmann-Hamm hatte durch Vortrag anfeuernder Weisen eine freudige Feststimmung gut vorbereitet. Als dann die junge Turnerschar, mehr denn 20 Turnerinnen und gegen 15 Turner den Aufmarsch begannen und aus fröhlichem Turnermunde das alte Kampflied: „Turner auf zum Streite" erklang, da herrschte begeisterte Stimmung unter den Festgästen und mancher dachte an seine eigene Jugendzeit und frisch-fröhliche Turnstunden zurück. Nach vollzogenem Aufmarsch trat Turnbruder Schulte vor und sprach mit weithin schallender Stimme einen Vorspruch, in den alle Turner und Turnerinnen begeistert einstimmten und ihr Turnergelübde mit dem alten Turnerspruch: Frisch, fromm, fröhlich, frei, bekräftigten. Danach sprach Tbr. Bußmann in formvollendeter Weise einen Prolog, in dem unserm schwergeprüften Vaterlande die Treue bis zum Tode gelobt wurde. Feierliche Stille herrschte im Saal, als die tiefempfundenen Worte des jungen Sportfreundes erklangen. Das kam von Herzen und ging zum Herzen. Brausender Beifall dankte dem Vortragenden. Nun wechselten Volkstanz und Körperschule mit Reigen der Turnerinnen ab. War das ein schöner Augenblick, als die jugendlichen Turnerinnen im weißen luftigen Gewande ihren Volkstanz unter frisch-fröhlichem Gesang vorführten. Der Jubel der Festgäste wollte schier kein Ende nehmen. Danach begrüßte der 1. Vorsitzende, Herr Lehrer Krabbe, die Festgäste und Turner und dankte für die so überaus große Teilnahme am Familienabend. Sein besonderer Gruß und Dank galt dem Kreisjugendwart, Herrn Rektor C. Baucks, Soest, für sein Erscheinen, dem Mann mit dem jugendfreudigen Herzen und der großen Liebe zur edlen Turnkunst. Nach einem kurzen Rückblick streifte der Redner die überwundenen Schwierigkeiten und Hemmnisse, die aber den Zusammenschluß und die Einigkeit nur um so fester gestalteten. Dann warb er in eindringlichen Worten um das weitere Vertrauen der Eltern und aller Turnfreunde von Welver und Meyerich u. schloß mit dem Wunsche, daß Elternhaus und Turnerschaft in Liebe, Vertrauen und Eintracht möchten verbunden sein zur gemeinsamen Erziehung der Jugend zu treudeutschen Männern und Frauen zum Wohle der Familien, der Heimat und des daniederliegenden Vaterlandes. Er schloß mit dem Turnerspruch und einem dreifachen „Gut Heil". Stehend sang die Festversammlung „Deutschland, Deutschland über alles. Nun wechselten wieder in bunter Reihenfolge Reigen, Schulturnen und Uebungen am Barren und Reck. Manch jugendlicher Turner wurde durch lebhaftes Beifallklatschen für seine guten Leistungen belohnt. Dem Turnen folgte die Aufführung des lustigen Schwankes „Verlobung im Sportverein". Köstlich war Tbr. Karl Wiemer in seiner Dienerrolle. Jubelnder Beifall erscholl oft im Saale bei seinen treffenden Aeußerungen. Stürmischer Beifall dankte den Darstellern. Nun betrat Herr Rektor Baucks die Bühne und gab seiner Freude und seiner Befriedigung in lebhafter Weise Ausdruck, bemerkend, daß seine Erwartungen übertroffen seien. In klaren mannhaften Worten trat er begeisternd für die edle Turnkunst ein, wünschend





dem Verein ein weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen. Auch ihm wurde reicher Beifall für seine trefflichen Ausführungen zuteil. Danach brachten 3 Turnerinnen in weißer Matrosentracht einen schönen Tanz nach der Melodie: „Das ist die Liebe der Matrosen" zur Aufführung. Auch ihnen ward jubelnder Dank. Eine Verlosung mit 300 Gewinnen und einige lustige Tanzstunden beschlossen den Familienabend. Manche Stimme hörte man auf dem Heimwege sagen: Das war mehr, als wir erwartet hatten, das war Turnerdank und Turnerfreude.

Herzfeld, 13. Febr. **Hawai im Film.** Am heutigen Samstag, den 13. Februar, findet im Saale des Herrn Bernhard Bitter ein Filmvortrag statt über das Missionsgebiet Hawai. Für die Kinder beginnt die Vorführung nachmittags 5 Uhr, für die Erwachsenen abends 8 Uhr. Da die Veranstaltung sehr geeignet ist, neues Interesse für die Heidenmission zu wecken, ist ein zahlreicher Besuch sehr wünschenswert.

Werl, 13. Febr. **Beihsbezugsscheine für verbilligte Kohlen.** Die vom Herrn Reichsarbeitsminister und dem Herrn Reichsminister des Innern für öffentliche Fürsorgeempfänger zur Verfügung gestellten Bezugscheine für verbilligte Kohlen werden für die, im Amtsbezirk Werl-Amt wohnhaften Unterstützungsempfänger wie folgt ausgegeben: a) für die Unterstützungsempfänger (ausgenommen Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsempfänger) in Budberg, Holtum, Illingen, Mawicke, Niederbergstraße, Oberbergstraße, Ostbüderich, Scheidingen, Schlückingen, Westbüderich und Westönnen, am Samstag, den 13. Februar 1932, von 9—11 Uhr vormittags im Amtsbüro; b) für die Unterstützungsempfänger (ausgenommen Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsempfänger) in Wickede-Ruhr und Wiehagen am Mittwoch, den 17. Februar 1932, von 2—4 Uhr nachmittags auf dem Amtstag (Wirtschaft Th. Arndt (Wickede-Ruhr).

Geistesgegenwart bei einem schweren Unglück

In der gestrigen Ausgabe einer Hammer Zeitung lesen wir folgende Meldung:

Lippstadt, 12. Februar.

Hier fuhr auf der Erwitter Straße ein mit Ferkeln beladener Lieferkraftwagen gegen einen Baum und wurde schwer beschädigt. Der Führer des Autos flog durch die Windschutzscheibe auf die Schienen der in der Nähe vorbeiführenden Gleise und blieb besinnungslos liegen. Der Beifahrer wurde ebenfalls nicht unerheblich verletzt, hatte aber noch die Geistesgegenwart, zum Bahnkörper zu springen und seinen Kollegen von den Schienen zu reißen. Eine Sekunde später brauste ein Personenzug vorüber, den der Beifahrer hatte ankommen sehen. **Von den Ferkeln wurde eins getötet.**

(Wie der Herr Berichterstatter der Hammer Zeitung dazu kommt, die mutigen Fahrer als „Ferkel" zu bezeichnen, bleibt uns unverständlich. Ob er die Geistesgegenwart, die die „Ferkel" bei dem Unglück gezeigt haben, bei Abfassung des Berichts verloren hat? Die Red.)

Aus dem Parteileben

Die „Eiserne Front" marschiert.

Wie überall im Reiche, so ist auch hier in Soest vor einigen Tagen die „Eiserne Front" gebildet worden. Die „Eiserne Front" ist eine Zusammenfassung aller Republikaner, zwecks Abwehr der Angriffe von rechts und von links auf die Weimarer Verfassung. Der Hauptkampf der „Eisernen Front" gilt zur Zeit dem Nationalsozialismus, da die E. F. der Ueberzeugung ist, daß die Nationalsozialisten die Demokratie stürzen und die Diktatur unter Ausschaltung des Volksparlaments aufrichten wollen. — Am Donnerstag, den 18. Februar, abends 8 Uhr, wird die „Eiserne Front" zum ersten Mal öffentlich in die Erscheinung treten und zur Sammlung aller Republikaner des Kreises Soest im Schützenhof aufrufen. In dieser großen Kundgebung wird im Mittelpunkt die Rede des Reichsbannerjugendführers Pape-Magdeburg stehen. Das Thema lautet: „1932 das Jahr der Entscheidung — die „Eiserne Front" marschiert". Näheres wird noch durch Anzeige etc. bekanntgegeben.

★

Die Ortsgruppe Soest der N. S. D. A. P. teilt mit:

Der Kartenvorverkauf für die Kundgebung am 16. Februar im Schützenhof hat schon jetzt begonnen, um einen allzu starken Andrang am letzten Tage zu vermeiden. Karten bei Pg. Friseur Olszewski, Brüderstraße 53, und von 3—6 Uhr beim Zeitungsstand an der Post. Die Kundgebung erhält ihre besondere Bedeutung durch das Thema des Abends: "Zentrum, christliche Kultur und N. S. D. A. P. Es wird erwartet, daß alle an Fragen des Christentums und deutscher Kultur interessierten Kreise der Bevölkerung, vor allem die evangelische und katholische Geistlichkeit und Lehrerschaft diese seltene Gelegenheit nicht versäumen werden, aus dem berufenen Munde des Leiters der Abteilung für Rasse und Kultur, der N. S. N. A. P., Pg. Ministerialrat Hanno Konopath, maßgebende Aufklärung über die so viel umstrittenen kulturellen Ziele der Bewegung des erwachenden Deutschlands zu erhalten. Pg. Konopath ist Wissenschaftler von Rang und als solcher besonders befugt, über solch entscheidende Probleme zu sprechen. Der zweite Redner des Abends wird sein der Gau-Kulturwart des Gaues Westfalen-Süd, Pg. Weil - Elberfeld. Pg. Weil ist in Lippstadt und anderen Nachbarstädten bereits volkstümlich durch die scharfen Angriffe, die er von Zentrumsseite erfahren hat. Jetzt ist Gelegenheit, sich zu überzeugen, ob diese Angriffe berechtigt waren oder nicht.

Turnen Spiel Sport

Zum Handballspiel

um die Kreismeisterschaft am kommenden Sonntag.

Dem Uneingeweihten ist es kaum möglich, sich eine Vorstellung zu machen von der Anteilnahme und dem Interesse, welches einem Meisterschaftsspiel, wie dem am Sonntag, den 14. Februar, vormittags 11 Uhr stattfindenden, entgegengebracht wird. Daß zunächst alle die, welche den Reiz des Handballspieles an sich selbst erfahren haben, voll Lust erfüllt sind, im Geiste einen solchen Wettkampf mit all seinen Spannungen zu durchleben, bedarf keiner Frage. Hinzukommen die großen Scharen der Sportler und Turner, welche auf Grund eigener Leistungen einen gewissen Maßstab zur Beurteilung des Könnens anderer erworben haben. Endlich sind daran interessiert die zahllosen Zuschauer, welche die Freude an edlem Wettkampf und an der Kraftentfaltung junger, vorwärtsstrebender Menschen auf den Kampfplatz treibt. Die 22 Kämpfer, welche im Mittelpunkt des Interesses stehen, haben also ein Hundertfaches von Leuten hinter sich, dem es sich schuldig fühlt. Ihnen fällt die Aufgabe zu, durch ein strategisch geschickt aufgezogenes Spiel durch Entfaltung aller Kräfte, durch Ritterlichkeit und kameradschaftliche Gesinnung zu zeigen, auf welcher Höhe sich das Ergebnis jahrelanger Ausbildung und ernster Schulung bewegt.

Die Soester Sportwelt muß es der Kreisleitung Dank wissen, daß Soest als Austragungsort für dieses Spiel ausersehen ist. Wir empfehlen daher den Besuch der Veranstaltung auf das Angelegentlichste.

C. Baucks.

★

Radrennen auf Rollen

Die Meldeliste zum großen Homo-Trainer-Rennen ist abgeschlossen.

Es starten im Mannschafts-Omnium:
Werth — Trellenberg, Soest
Voß — Kothe, Soest
Gröger — Beimann, Soest
Sigge — Fischer
Seiger — Heinrichsmeier, Esbeck
Hillebrandt — C. Dahlbüdding, Geseke.

Zum Ausscheidungsfahren treten folgende Fahrer an:
Mokler, Geseke; Westen, Esbeck; Schütte, Geseke; Illus, Dortmund; Rath, Lippstadt; Schleicher, Dortmund; Dietscheid, Soest.

Wenn wir uns nun die Paare einmal näher ansehen, müssen wir feststellen, daß das Mannschafts-Omnium eine Besetzung hat, wie sie besser im hiesigen Bezirk kaum zusammenzubringen ist. Mit Werth, Voß, Trellenberg, Kothe, Gröger und Beimann sind die augenblicklich besten Soester Fahrer verpflichtet. Mit Sigge—Fischer erscheint die beste Lippstädter Mannschaft am Start, jedoch werden Seliger—Heinrichs nicht viel nachstehen. Hillebrandt — C. Dahlbüdding ist eine Verbindung, die bestimmt bei den Ersten zu suchen ist.

Einer Mannschaft im voraus den Sieg zuzusprechen, wäre hier nicht am Platze, denn bei der Gleichwertigkeit der Fahrer wird erst das Rennen den Sieger bestimmen.

Das Ausscheidungsfahren wird von den oben angeführten 7 Fahrern bestritten. Die größten Aussichten haben Westen, Esbeck und Schütte-Geseke, ebenfalls können auch Rath-Lippstadt u. Mokler-Geseke Ueberraschungen bringen. Auf das Abschneiden des jungen Soester Fahrers Dietscheid darf man besonders gespannt sein, da er nach längerer Ruhepause zum erstenmal wieder aufsteigt.

Wir hoffen, daß er als einziger Soester in diesem Rennen die Sache ernst nimmt und aus sich herausgeht, um ehrenvoll abzuschneiden.

Zur Aufklärung sei noch erwähnt, daß sich an den Rollen ein großer Kilometerzähler befindet, sodaß man den Stand des Rennens von allen Seiten feststellen kann.

Als Rennleiter werden die Herren Voigt Ehringhausen und Kiko, Soest tätig sein. Als Zeitnehmer wurden die Herren Trippe und Winkelmann verpflichtet. Der Anfang ist pünktlich um 6 Uhr. Alles andere ist durch Plakate ersichtlich.

All Heil!

★

Vorschau des Sportvereins „Eintracht" Neuengeseke.

Am Sonntag, den 14. Februar, empfängt die 1. Jugend die 1b-Jugend des R. T. S. Soest. Die Blau-Weißen dürften den Vorteil des eigenen Platzes ausnutzen, um sich in den Besitz beider Punkte zu bringen. Das Spiel beginnt um 14 Uhr.

Die 2. Mannschaft fährt zum B. V. Sassendorf und liefert der gleichen der Schwarz-Weißen ein Freundschaftsspiel. Anstoß: 2 Uhr in Bad Sassendorf. Abfahrt der Spieler 12,30 Uhr vom Vereinslokal. —

★

Dortmund im Zeichen der fünf Ringe!

500 000 Olympia-Marken müssen verkauft werden.

Zur Finanzierung der deutschen Los Angeles Expedition benötigt die D. S. B. rund 50 000 Mark. Man will diese Summe aufbringen, indem man 500 Tausend Olympia-Marken zu je 10 Pfg. verkauft.

Anläßlich der „Olympia-Werbekämpfe am 27. Februar in der Westfalenhalle" rechnet man mit einem Verkauf von mindestens 5000 Marken, was gleichbedeutend 500 Mark wäre, die der deutschen Vertretung zugute kämen.

Hoffen wir, daß trotz Krise und Schwere die Sportler der roten Erde nach wie vor ihre letzten Pfennige geben werden, wenn es heißt, den deutschen Sport zu unterstützen für Deutschlands Weltgeltung.

Soeben erfahren wir, daß nach dem Stande vom 30. Januar bereits 100 000 Olympia-Marken verkauft worden sind, also die ersten zehntausend Mark gesammelt sind. Das Ergebnis darf in Anbetracht vieler zu überwindender Widerstände als erfreulich bezeichnet werden. Es zeigt sich aber gleichzeitig, welch angestrengter Werbearbeit jedes Sportlers es noch bedarf, den Enderfolg von 50 000 Mark sicher zu stellen.

Preise

der wichtigsten Lebensmittel des täglichen Bedarfs auf dem Wochenmarkt n Soest am 11. 2. 1932.

Warenbezeichnung	Gew. Pfd.	Häufigst. Preis	Niedrigst. Preis
Brot:		Rm.	Rm.
Bauernstuten	4	0,70	—
Bauernstuten	2	0,35	—
Graubrot (Roggen)	4½	0,75	—
Kaßlerbrot	4	0,70	—
Bückeburgerlandbrot	5	0,75	—
Bückeburgerlandbrot	2½	0,40	—
Vollkornbrot	5	0,80	—
Vollkornbrot	2½	0,40	—
Zwieback	1	0,50	—
Frischfleisch:			
a) **Rindfleisch:**			
Schmorfleisch (Keule, Rindsbraten, u. dergl.) mit Knochen	1	0,70 u. 0,80	
Brust u. Querrippe (Kochfleisch, Suppenfleisch u. dergl.	1	0,70	0,60
Fehlrippe (Hochrippe, dicke R. und dergl.)	1	0,70	0,60
Gehacktes (Hackfleisch, Schabefleisch u. dergl.)	—	—	—
Talg (Rindsfett)	—	0,30	—
b) **Schweinefleisch:**			
Schinken (Keule, Schlegel und dergleichen)	1	0,70 u. 0,75	0,65
Kotelett (Karbenade, Rippenstück Rippchen und dergl.)	1	0,80	0,75
Schnitzel (Schweinesteak (ohne Knochen)	1	1,10 u. 1,20	0,90
Kamm (Nacken, Gratbraten u. dergl.)	1	0,80	0,75
Schulter (Schuft, Schäuferl und dergl.	1	0,70 u. 0,75	0,65
Bauch (Wammerl u.dgl.)	1	0,60 u. 0,65	—
Rückenfett (grüner Speck u. dergl.)	—	—	—
c) **Kalbfleisch:**			
Keule (Schlegel u. dergl.) mit Knochen	1	0,70 u. 0,80	—
Nierenbraten	1	0,70 u. 0,80	—
Brust (Brustbrat. u. dgl.)	1	0,70	—
Schulter (Bug, Blatt, Schäuferl und dergl.)	1	0,70 u. 0,80	—
Kamm (Skatbrat. u.dgl.)	1	0,70 u. 0,80	—
Schnitzel ohne Knochen	1	1,20	1,—
Eßkartoffeln	1	—	—
Salzheringe	16 Stück 1,— u. 12 Stück 1,—	20 Stück 1,—	
Molkereibutter, inl.	1	1,40 u. 1,50	1,35
Landbutter	1	1,25 u. 1,30	—
Kabliau	1	0,35	
Schollen	1	0,40	
Knurrhahn	1	0,35	
Bratschellfisch	1	0,30	
Klötze	1	0,35	
Schellfisch ohne Kopf	1	0,30, 0,35 u. 0,40	
Hecht	1	0,90	
Barsche	1	0,50	
Käse:			
a) Holländer, vollfett	1	1,00 u. 1,40	—
b) Edamer, vollfett	1	0,95	
c) Schweizer	1	1,60	
Obst:			
Aepfel, 1. Sorte	1	—	—
Aepfel, 2. u.3. Sorte	1	10—15	—
Winterbirnen	2	0,15	—
Gemüse:			
Spinat	1	0,15	—
Weißkohl	1	0,08 u. 0.10	0,05
Rotkohl	1	0,08 u. 0,10	0,05
Wirsing	1	0,08 u. 0,10	0,05
Grünkohl	1	0,10	0,05
Rosenkohl	1	0,20	—
Blumenkohl	1 Stück	40, 45 u. 50	0,30
Mohrrüben	1	0,10	0,05
Suppengrün	1 Bündchen	5 u. 10	—
Sellerie	1 Knolle	10, 15, 20 u. 25	0,05
Feldsalat	1	0,30 u. 0,35	0,25
Zwiebeln	1	0,15 u. 0,20	0,10
Hühnereier	13 Stück 1,—, 14 Stück 1,—		

Wetterbericht

Wetteraussichten für Sonnabend und Sonntag

Wechselnd wolkig, meist stark bewölkt, noch immer zeitweise leichter Schneefall. Temperaturen meist unter dem Gefrierpunkt, in den Mittagsstunden etwas darüber, nördliche bis nordöstliche Winde. Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Bei nördlichen Winden wechselnd wolkig und heiter, noch einzelne Schauer, Temperaturen wenig verändert.

Winterberg, 12. Febr. **Wetterbericht:** dauernd Schneefall. 7 Grad minus. Nordöstliche Winde. Pulverschnee. 10 cm. Schneehöhe.

Wirtschaftliches

Die Berliner Produktennotierungen.

Berlin, 12. Februar.

Weizen, märk. 75—76 kg. 244—246, März-Lieferung 255,50, Mai-Lieferung 262,50, Roggen, märk. 72—73 kg. 195—197 und Geld, März-Lieferung 203,50 und Brief, Mai-Lieferung 210,50 und Brief, Gerste, Braugerste 160 bis 168, Industrie- und Futtergerste 153—157, Hafer, märk. 142—150, März-Lieferung 157 und Brief, Mai-Lieferung 163,50—163 und Brief, Weizenmehl 29.25—33,25, Roggenmehl 27,50 bis 29,50, Weizenkleie 9,50—9.90, Roggenkleie 9,50—9,90, Viktoriaerbsen 21—27,50, K. Speiseerbsen 21—23,50, Futtererbsen 15—17, Peluschken 16—18, Ackerbohnen 14—16, Wicken 16 bis 19, Seradella, neue 24—30, Leinkuchen, ab Hamburg 11,20, Erdnußkuchen, 50 Prozent, ab Hamburg 12,40, Erdnußkuchenmehl, 50 Prozent, ab Hamburg 12.20—12.30, Trockenschnitzel 7.80 bis 8.00, Extrah. Soyabohnenschot, 46 Prozent, ab Hamburg 10.50—10.60, Extrah. Soyabohnenschrot, 46 Prozent, ab Stettin 11.30, Kartoffelflocken 12.50—12.60 M.

Märkte.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 12. Febr. Preise: Ochsen 37, 34—36, 30—33, 26—29, Bullen 30—31, 28—29, 26—27, 22—25; Kühe 26 bis 28, 22—25, 17—20, 14—16; Färsen 32—33, 27—31, 21—26; Fresser 19—25; Kälber 38 bis 45, 30—37, 20—28; Schafe 38—40, 36—38, 28 bis 31, 32—35, 22—30, Schweine 42—43, 40 bis 42, 38—40, 35—37; Sauen 38—40 M.

Geschäftliches

Die schneidernde Hausfrau. In vielen Städten Deutschlands haben die Zuschneidevorführungen für die schneidernde Hausfrau mit größtem Erfolg stattgefunden. Sich gutsitzende Kleidung ohne Vorkenntnisse der Schneiderkunst selbst herzustellen, bietet ein System Gelegenheit, das zur Zeit im „Deutschen Haus" gezeigt wird. Nach genauer mathematischer Berechnung hat es ein Wiener Kleiderkünstler in 4jähriger Arbeit ausgearbeitet. Die Berechnung ist derartig genau, daß jedes Stück wie angegossen sitzt. Jeder Zweifler wird und muß sich überzeugen lassen. (Näheres siehe Anzeige).

Erprobte Rezepte

Auch bei bescheidenstem Wirtschaftsgeld kann die Hausfrau stets kräftige Suppen, Soßen, Gemüse usw. auf den Tisch bringen, wenn sie Maggis Fleischbrühwürfel verwendet. Alle damit hergestellten Gerichte schmecken gerade so, als ob sie mit Fleisch gekocht wären. Dabei sind Maggi's Fleischbrühwürfel, wie auch auf alle anderen Maggi-Produkte, Gutscheine, deren fleißiges Sammeln durch wertvolle Prämien belohnt wird.

Allgemeines über die Zubereitung der Seefische. Eine Hauptbedingung für die gute Zubereitung der Seefische ist, daß sie nicht gewässert, sondern nach dem Reinigen nur rasch abgewaschen werden. Die Fische werden, immer am Schwanze angefangen, geschuppt; sodann nimmt man aus dem Kopfe die Kiemen heraus, schneidet den Bauch auf, entfernt alle Eingeweide, schwarze Haut und Blutteilchen, wäscht die Fische innen und außen gründlich ab und läßt sie abtropfen.

Alle Kochfische setzt man in kaltem Sud aufs Feuer, bringt sie langsam zum Kochen, zieht dann die Kasserolle vom Feuer und läßt die Fische auf der Herdseite nur garziehen, nicht kochen. Sie sind gar, wenn die Flossen bei leichtem Anfassen sich herausziehen lassen, ohne daß Fleisch daran hängen bleibt.

Man rechnet auf die Person ½ Pfund Fischfleisch; Köpfe und Eingeweide müssen dabei aber abgerechnet sein.

Um eine sättigende Mahlzeit zu erzielen, empfiehlt es sich, zu dem sehr leicht verdaulichen Fischfleisch Gemüse, wie Reis, Bohnen, Linsen, Sauerkohl, Kartoffelgerichte oder Makkaroni zu geben.

Alle Fischgerichte und Fischsoßen werden durch Zusatz einiger Tropfen Maggi's Würze beim Anrichten im Geschmack sehr verbessert.

Die zur Zubereitung der Fische oder der Soßen etwa benötigte Fleischbrühe stellt man bequem, rasch, billig und gut aus Maggi's Fleischbrühwürfeln her.

Rollmöpse von Salzhering. (Für 4 Personen). Zutaten: 4 gute Salzheringe, 1 große, feingehackte Zwiebel, 1 Eßlöffel Senfkörner, 1 kleine Salzgurke, Pfeffer und Gewürzkörner, ½ Tasse milden Essig, ½ Tasse saure Sahne, 1 Teelöffel Zucker und 15 Tropfen Maggi's Würze. Zubereitung: Die gut gewässerten Salzheringe werden abgezogen und von den Gräten befreit. Die innere Seite jedes Filets wird mit gehackter Zwiebel bestrichen, mit Senfkörnern bestreut, über einem Stückchen Gurke aufgerollt u. der Rollmops durch einen Holzspeil gesichert. Die übrigen Zutaten mischt man zu einer Soße, die man über die Rollmöpse, zwischen die noch die restlichen Gurkenscheiben gelegt werden, gießt. Einige Tage gut durchziehen lassen und mit Pellkartoffeln zu Tisch bringen.



Aus Westdeutschland

Münsterland und Ostwestfalen

Schrecklicher Tod eines Arztes

Mit dem Auto in den Kanal gestürzt und ertrunken.

In der Nacht wurde der Arzt Dr. Vater aus Quakenbrück zu einem Schwerkranken gerufen. Mit seinem Auto befuhr der Arzt den Weg am Moorrokanal entlang mit größerer Geschwindigkeit um noch rechtzeitig Hilfe leisten zu können. Infolge der starken Vereisung der Straße ist der Wagen anscheinend ins Rutschen gekommen und in den Kanal gestürzt. Am Donnerstagmorgen sahen Arbeiter aus dem Kanal ein Wagendach herausragen. Mit Hilfe von Landjägern wurde das Auto dann aus dem Wasser gezogen. Am Steuer fand man die Leiche des Arztes, der seinen Tod durch Ersticken gefunden hat. Nach den Spuren zu urteilen, muß der Arzt noch versucht haben, sich aus dem Wagen zu retten, was ihm aber infolge des starken Wasserdruckes nicht gelang.

Die Brände in Dolberg

Was die Polizei sagt.

Im Orte Dolberg (Kreis Beckum) ereigneten sich von 1930 ab eine ganze Anzahl Brände. So brannte in der Nacht zum 4. Oktober 1930 das Anwesen des Kötters Franz Stuckmann im Werte von 15 000 Mark vollständig nieder. Noch während dieses Brandes wurde die Scheune des Landwirts Theodor Schlotkötter in Dolberg in Brand gesteckt, dem zwei Pferde und landwirtschaftliche Geräte im Gesamtwert von 24 000 RM zum Opfer fielen. Drei Tage später brannte im Orte Dolberg die Scheune des Brennereibesitzers Hase nieder, wodurch ein Schaden von 20 000 RM entstanden ist. In der Nacht zum 14. September 1931, gegen 1 Uhr, stand die Scheune des Landwirts Lube in Ost-Dolberg plötzlich in Flammen und brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Der Besitzer erhielt von der Versicherung eine Entschädigungssumme von 8300 RM ausbezahlt. Es wurde auf Grund verschiedener Tatsachen sofort Brandstiftung vermutet. Am zweiten Weihnachtstage brannte die Scheune der Witwe Kemper, die am Tage vorher mit dem Sohn des Landwirts Lube sich verlobt hatte, ebenfalls nieder. Die Brandursache ist in diesem Falle noch nicht vollständig geklärt. Drei von der Polizei erfolgte Festnahmen mußten wieder rückgängig gemacht werden, weil das Beweismaterial nicht ausreichte. Die Ermittlungen der Polizei führten später zu der erneuten Festnahme des Hermann Lube und des Ackerknechts Theodor Röttger aus Dolberg. Diese beiden Festgenommenen bequemten sich schließlich zu einem Geständnis. Der Knecht erhielt von dem Lube das Versprechen, 1000 RM für die Brandlegung zu bekommen, worauf er 34 RM als Anzahlung erhielt. In der Nacht zum 24. Jan. d. Js. fiel das Besitztum des Gutsbesitzers Menke, genannt Gehring, bestehend aus Wohnhaus, Stallungen und Oekonomiegebäuden im Werte von 40 000 RM, den Flammen zum Opfer. Brandstiftung kommt hier nicht in Frage, das Feuer kann durch Kurzschluß entstanden sein. In der Nacht zum 30. Januar, gegen 3 Uhr morgens, nun, wie bereits berichtet, das Gehöft des Gutspächters Fritz Krabis in Ost-Dolberg in Flammen. Unter größter Lebensgefahr konnte von den Besitzern das Vieh und Inventar gerettet werden. Dr Schaden beläuft sich hier auf 30 000 RM. Nach den Ermittlungen der Polizei ist in diesem Falle bestimmt mit einem Racheakt zu rechnen. Bei einem am vergangenen Dienstag bei der Witwe Demand in Dolberg ausgebrochenen Brande lief dem Kriminalbeamten der Landeskriminalpolizeistelle Recklinghausen auf der Brandstelle ein gewisser Bernh. Lodenkämper in den Weg. Lodenkämper behauptete auf Befragen, daß er mit seinem Fahrrade von Ahlen gekommen sei und den Weg über den lehmigen Acker genommen habe. Der Verdächtige verwickelte sich dauernd in Widersprüche, so konnte er u. a. auch den Weg, den er gekommen war, nicht zeigen. Das Fahrrad wies nicht die geringsten Lehmspuren auf. Nach längerem Verhör bequemte er sich schließlich zu einem Geständnis und gab die Brandstiftung zu. Schon 1926 hatte Lodenkämper einen Brand angelegt und half auch damals eifrig bei den Löscharbeiten.

Koesfeld. Feuer in der Torfstreufabrik. Ein großes Schadenfeuer brach in Velen i. W. in dem Lagerschuppen der Torfstreufabrik Clasmann aus. Durch den starken Wind begünstigt, fanden die Flammen an den aus 6000 Torfhallen bestehenden Vorräten reiche Nahrung. An eine Rettung des Lagers war nicht zu denken, zumal auch das Wasser, das von den Feuerwehren abgegeben wurde, bald zu Eis fror. Die Feuerwehrleute hatten stark unter der Kälte zu leiden. Der etwa 100 Meter lange Schuppen brannte mit den Torfvorräten vollständig nieder. Die Entstehungsursache ist noch nicht bekannt, ebenso kann über die Höhe des Schadens noch nichts gesagt werden.

Bergisches, Südwestfalen

Leichlingen. Wieder ein Kircheneinbruch. Nachdem erst vor einigen Tagen in die Lützenkirchener Pfarrkirche eingebrochen worden war, wurde jetzt nachts die Pfarrkirche in Leichlingen von Einbrechern heimgesucht. Die Täter drangen in die Sakristei ein, öffneten mit einem Nachschlüssel die Tür zu einem eisernen Schrank und nahmen daraus einen Geldbetrag, der aus Sammlungen herrührte. Wahrscheinlich sind die Einbrecher in der Vollendung ihrer Tat gestört worden, denn sie haben ein vergoldetes Ziborium aus Messing und einen ebensolchen Kelch stehen lassen, nachdem sie die Gegenstände schon aus dem Schrank genommen hatten, um sie verschwinden zu lassen.

Gummersbach. Unvorsichtigkeit mit Waffen. Ein in den 30er Jahren stehender Kaufmann aus Vollmarshausen brachte sich in der Nacht beim Hantieren mit einem Revolver einen schweren Kopfschuß bei. Er wurde ins Gummersbacher Krankenhaus eingeliefert, wo er lebensgefährlich verletzt darnieder liegt, da die Kugel noch in der Hirndecke steckt. Die Aerzte haben wenig Hoffnung, den Mann am Leben zu erhalten.

Vom Mittel- und Oberrhein

Treibeis auf Rhein und Nebenflüssen

Amtlich wird aus Koblenz mitgeteilt: Die Morgentemperaturen an Ober- und Mittelrhein sind seit dem 9. Februar vom Gefrierpunkt bis zu minus 14 Grad gesunken. Neckar, Main, Nahe, Mosel führen Treibeis. Auch auf dem Rhein ist Treibeis beobachtet worden. Die Schleusenanlage bei Kostheim ist infolge Vereisung außer Betrieb. Die Mainschiffahrt ist eingestellt. Die Wetterberichte lassen ein Anhalten des strengen Frostes und damit ein Zunehmen des Treibeises auf dem Rhein erwarten.

Großer Rebendiebstahl

Arme Winzer schwer geschädigt.

In der Kreisrebschule auf der Insel Hammerstein Kreis Neuwied sind über 4500 wertvolle veredelte Reben ausgerissen und gestohlen worden. Sowohl die Kreisrebschule wie die Winzer sind durch den Diebstahl schwer geschädigt, da das Rebenmaterial im Frühjahr in den Weinbergen der kleinen und ärmeren Winzer angepflanzt werden sollte. Die Täter sind noch nicht bekannt.

Der Schwindel mit den Sechstage-Karten

Höchstens für 4—500 RM.

Zu dem Schwindel mit Eintrittskarten zum Sechstagerennen in Frankfurt a. M. wird von der Polizei mitgeteilt, daß die Ermittlungen ergeben haben, daß wohl gefälschte Eintrittskarten angesetzt wurden, aber bei weitem nicht in einem so großen Umfange, wie er von den Veranstaltern angenommen wird. Der beschuldigte Druckereigehilfe hat gefälschte Karten zu halbem Preise verkauft. Auch einem Freunde hatte er Karten zum Verkauf angeboten. Dieser mußte abends mit ihm abrechnen und bekam ein Drittel des Erlöses. Insgesamt wollen sie höchstens 400 bis 500 Mark eingenommen haben. Die nicht abgesetzten Karten wollen sie in Straßenkanäle geworfen haben. Die Ermittlungen werden fortgesetzt.

Raubüberfall auf ein Brüderpaar

Die Frau sagte: „Wir müssen Geld haben!"

In Ellar bei Limburg ist ein schwerer Raubüberfall ausgeführt worden. Zwischen 10 und 11 Uhr wurden die Landwirte Gebrüder Will, zwei ältere Junggesellen, in ihrem Schlafzimmer überfallen. Der Täter schlug dem einen der Schlafenden den Brüder mit einem alten Vorderlader auf den Kopf und brachte ihm eine 8 Zentimeter lange Wunde bei. Der Verletzte schrie auf, verlor aber dann die Besinnung. Zwischen dem erwachten anderen Bruder und dem Eindringling entspann sich ein erbitterter Ringkampf, bei dem dem Räuber die Waffe entfiel. Inzwischen erlangte der verletzte Bruder das Bewußtsein wieder und schrie um Hilfe, worauf der Täter flüchtete. Die Landjägerei verfolgte sofort die Spuren des Räubers, die im Schnee deutlich erkennbar waren. Bald hatte man in dem Arbeiter Josef Fritz den Täter ermittelt. Fritz wurde aus dem Bett heraus festgenommen, leugnete aber hartnäckig die Tat. Dafür hat aber im Laufe des Dienstags die Frau des Fritz ein Geständnis abgelegt und erklärt, daß sie ihren Mann zu dem Raubüberfall angestiftet habe. Er habe sich anfangs gesträubt; aber sie habe ihm gesagt: „Du mußt! Wir müssen Geld haben." Das Ehepaar ist seit eineinhalb Jahren verheiratet und kinderlos und bezieht Wohlfahrtsunterstützung. Fritz war schon seit längerer Zeit der Wilddieberei verdächtig, doch konnte er nicht überführt werden.

Köln. Geldschrankknacker im Versicherungsbüro. In der Nacht sind bisher unbekannte Einbrecher in das Büro einer Versicherungsgesellschaft in der Bismarckstraße eingedrungen. Einer der beiden dort stehenden Geldschränke ist aufgeknabbert worden, während der andere mit dem richtigen Schlüssel geöffnet wurde. Den Dieben sind vermutlich 2500 RM in die Hände gefallen. Die genaue Summe kann erst ermittelt werden, wenn die Nachtragungen in den Büchern, die wegen des Bilanzabschlusses rückständig sind, erfolgt sind. Die Burschen haben sich vermutlich in das Haus einschließen lassen, und sind dann durch gewaltsames Oeffnen der Haustür und eines Fensters in das Büro gelangt.

Köln. Todessturz in den Treppenschacht. Am Mittwoch ist in einem Hause am Perlengraben ein 26jähriger Schlosser vom vierten Stock durch den Treppenschacht in den Hausflur gestürzt. Der Verunglückte trug eine so schwere Gehirnerschütterung davon, daß er kurze Zeit später im Krankenhaus starb.

Köln. Die Leiche im Weiher. Am Mittwoch bemerkten Passanten im Weiher am Aachener Tor die Leiche einer noch unbekannten, etwa 45jährigen Frau. Die herbeigerufene Mordkommission stellte fest, daß die Leiche nur einen Tag im Wasser gelegen haben kann. Aeußere Verletzungen oder Spuren, die auf die Schuld eines Dritten schließen lassen, wurden nicht gefunden. Man nimmt daher an, daß die Frau in der Dunkelheit in den Weiher geraten ist.

Simmern. Feuer auf dem Ball. Während im Saale des Gastwirts Könen in Buchholz (Hunsrück) ein Ball stattfand, brach in der hinter dem Saal liegenden Scheune Feuer aus, das auch auf den Tanzsaal und das Wohnhaus übersprang. Kaum hatten die Gäste in wilder Panik den Saal verlassen, als auch schon die Decke brennend herabstürzte. Das ganze Anwesen des Gastwirts fiel dem Feuer zum Opfer.

Rüdesheim a. Rh. Todessturz von der Treppe. Der im 51. Lebensjahr stehende Restaurateur des Rüdesheimer Bahnhofs stürzte so unglücklich von der Treppe hinunter, daß er das Genick brach und sofort tot war.

Vom Niederrhein

Im Tanzsaal erstochen

Ein 18jähriger getötet. — Der flüchtige Täter festgenommen

In der Nacht zum Dienstag kam es in der Wirtschaft „Zum Deutschen Ek" in Gangelt, wo eine Feier mit Tanz abgehalten wurde, zwischen jungen Leuten zu Streitigkeiten, in deren Mittelpunkt mehrere junge Mädchen standen. Plötzlich zog einer der Beteiligten ein Messer und verletzte einen erst 18jährigen jungen Mann durch Stiche in die Lungenflügel so schwer, daß er wenige Stunden später an innerer Verblutung starb. Als der Tat dringend verdächtig wurde ein Metzger festgenommen, der nach der Tat geflohen war.

Ein 57facher Einbrecher festgenommen

Der Lebensunterhalt eines Düsseldorfer Erwerbslosen

Im Westener Feld bei Düsseldorf wurde ein wohnungsloser Arbeiter wegen dringenden Verdachts, in letzter Zeit mehrere Einbruchsdiebstähle verübt zu haben, festgenommen. Die Nachforschungen haben ergeben, daß der Festgenommene im Laufe der letzten acht Wochen in Düsseldorf 57 Einbrüche ausgeführt hat. In der Hauptsache hat der Einbrecher Bargeld oder Tabakwaren entwendet und aus dem Erlös seinen Lebensunterhalt bestritten.

Düsseldorf. Verwegener Raubüberfall. Abends gegen 18 Uhr wurde am Rhein in der Nähe des Pfandhauses ein Mann von einem Unbekannten niedergeschlagen. Der Bursche hatte sich ihm genähert und schlug ihn mit einem schweren Gegenstand zu Boden. Als sich der Ueberfallene wieder erheben wollte, erhielt er fünf weitere Schläge über den Kopf, sodaß er das Bewußtsein verlor. Der Räuber hat den Mann ausgeplündert und u. a. eine Geldtasche mit 5 Mark erbeutet. Passanten brachten den Schwerverletzten zum Hospital. Lebensgefahr besteht jedoch nicht.

Aachen. Goethefestspiele des Aachener Stadttheaters. Wie Intendant Strobl telegraphisch aus England dem von ihm geleiteten Aachener Stadttheater mitteilt, hat er soeben längere Verhandlungen endgültig abgeschlossen, wonach die Aachener Bühne in der Zeit vom 1 bis 8. März zur Goethefeier in London (im His Majesty's Theatre), in Birmingham, Cambridge und Oxford Aufführungen des Urfaust veranstaltet. Diese Gastspiel ist das Ergebnis von Wünschen, die führende englische Persönlichkeiten bei ihrem Aufenthalt in Berlin vortrugen.

Sibirischer Winter über Deutschland



Starkes Eistreiben auf dem Rhein an der Kölner Eisenbahnbrücke

Der Winter 1932 ist verspätet in Deutschland eingezogen. Seine Kälte-Temperaturen haben Grade erreicht, die für unsere Breiten ganz ungewöhnlich sind. Die kleineren Flüsse sind völlig vereist, während auf den größeren ein starkes Eistreiben herrscht, das den Schiffahrtsverkehr außerordentlich aufhemmt.

Zur Zuspitzung des deutsch-litauischen Konfliktes



Links: Hans Moraht, der deutsche Gesandte in Kowno, dem von verschiedenen Seiten der Vorwurf der Unentschlossenheit bei der Behandlung des deutsch-litauischen Konfliktes gemacht wird. Rechts: Dr. Jurgis Schaulys, der litauische Gesandte in Berlin, der erst vor kurzem sein Amt antrat.

Aus dem Ruhrbezirk

Brüderchen erschießt Brüderchen

Der fahrlässige Vater hatte die geladene und ungesicherte Pistole im Bett versteckt.

Am Freitagmorgen gegen 8 Uhr ereignete sich in Bochum-Gerthe ein tragischer Unglücksfall. In einem zum Obdachlosenasyl gehörigen Hause hat die Familie des erwerbslosen Bergmanns E. eine Küche und ein Schlafzimmer. Letzteres wird von den Eltern und 5 Kindern im Alter von 2 bis 9 Jahren benutzt. Nachts hatte sich der Ehemann mit einem geladenen Trommelrevolver nach draußen hinters Haus begeben, wo ein Schuß gefallen war und wo man Hühner- oder Kaninchendiebe vermutete. Da er nichts feststellen konnte, legte er sich wieder zur Ruhe und versteckte den Revolver, der geladen und ungesichert war, unter das Keilkissen der Matratze seines Bettes. Als morgens die Eheleute aufgestanden und sich in der Küche befanden, waren die Kinder mittlerweile wach geworden und in die Betten der Eltern gekrochen. Plötzlich hörten die Eltern in der Küche einen Schuß. Sie eilten ins Schlafzimmer und fanden ihr 5jähriges Söhnchen Gerhard tot auf ihrem Bett mit einem Schuß in der Stirn. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben, daß der getötete Sohn Gerhard den Revolver im Bett gefunden und zunächst seinem Bruder Willi gezeigt hat. Dieser nahm die Waffe in die Hand und wurde von seinem jüngeren Bruder aufgefordert, gegen die Wand zu schießen. Der Gerhard kniete an der Wand, anscheinend deshalb, damit sein Bruder über ihn hinwegschießen sollte. Der Schuß des Willi traf jedoch den Gerhard in die Stirn und tötete ihn auf der Stelle.

Der Vater hat grob fahrlässig gehandelt, er mußte wissen, daß die geladene und ungesicherte Pistole in dem Zimmer, in dem sich die Kinder befanden, zu einem schweren Unglück führen konnte. Er hatte außerdem die Waffe widerrechtlich in seinem Besitz und auch nicht angemeldet, wozu er auf Grund der Notverordnung verpflichtet war.

Oberhausen. Ungetreuer Orchesterkassierer. Der Kassierer des Rheinisch-Westfälischen Sinfonieorchesters hat sich am Donnerstag der Kriminalpolizei gestellt mit der Beichtigung, 1700 RM. unterschlagen zu haben. Borrmann war Kassierer des Orchesters und Vertrauensmann der Bühnengenossenschaft des Oberhausener Stadttheaters. Der Aufsichtsrat des Rheinisch-Westfälischen Sinfonieorchesters hat in der Sitzung am Donnerstag den ungetreuen Kassierer aus dem Orchester fristlos entlassen. Die Kriminalpolizei hat den Ungetreuen nach Abschluß der Ermittlungen dem Oberhausener Amtsgericht zugeführt.

Bottrop. Ein feiner Kavalier. Ein hiesiges Mädchen lernte bei einer karnevalistischen Festveranstaltung einen noblen jungen Mann kennen, der sich erbot, das Mädchen nach Hause zu bringen. Auf dem Wege stolperte das Mädchen und es entfiel ihm die Geldtasche. Da es vorher mit ihrem Gelde geprahlt hatte, benutzte der saubere Kavalier die Gelegenheit, um sich schnell nach der Handtasche zu bücken. Dann verschwand der „einnehmende" Freiersmann mitsamt der Geldtasche, in der sich 150 RM befanden. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben jetzt zur Festnahme des Burschen, der in der Horster Straße wohnt, geführt. Nach Angabe der Kriminalpolizei liegt nicht ein Raubüberfall, sondern ein Diebstahl vor.

Die Politik der Woche

Die große Politik in Genf — Brüning verteidigt den deutschen Standpunkt — Außenpolitik ohne innerpolitischen Einschlag — Innenpolitik mit außenpolitischer Tendenz — Um Kanzler und Reichspräsidenten

Verschiedene Redner auf der Abrüstungskonferenz haben deutlich zu erkennen gegeben, daß man **in den Völkerbund einige Zweifel** setzt, **weil er** sichtbar versagt hat. Versagt, soweit es seine Aufgabe war, den **chinesisch-japanischen Konflikt** beizulegen, versagt, weil es seine Mitglieder wagen, sich gegen seine Statuten aufzulehnen. Weshalb hat es **das kleine Litauen** gewagt, in Memel ganz willkürlich das Memelstatut zu verletzen? Doch, weil es meint, der Völkerbund ließ sich soviel bieten, es könnte wenigstens versuchen, mit ihm einen kleinen Händel anzufangen. Es wird dem Völkerbund schwer fallen, Litauen zur Ordnung zu rufen, da dieses Litauen die Finger erheben und nach dem Osten zeigen könnte. Und dort? Freilich, die memelländische Frage geht den Völkerbund mehr an, denn hier handelt es sich um eine von ihm selbst geschaffene, von ihm kontrollierte Einrichtung. Hier ist er der ausschlaggebende Faktor. Deutschland, dem das Memelgebiet ohne Ansehung der überwiegenden Mehrheit der deutschen Bevölkerung genommen wurde, wird jedenfalls nicht schweigen dürfen und mit allem Nachdruck seine Vorstellungen gegen die litauische Willkür vertreten. Der Völkerbund kann hier nicht nach Kompromissen Ausschau halten, sondern muß eine eindeutige Entscheidung fällen. Es fragt sich nur, was geschehen würde, wenn sich Litauen dieser Entscheidung nicht beugen würde? Hat der Völkerbund die Macht, Litauen zur Räson zu bringen?

Tardieu hat bekanntlich in der Abrüstungskonferenz den Vorschlag unterbreitet, **dem Völkerbund müßte eine eigene Armee zur Verfügung gestellt** werden. In solchen Fällen, wie ihn Litauen heraufbeschworen hat, wäre es ganz nützlich, wenn der Völkerbund mit einer Armee seinem Willen Nachdruck verleihen könnte. Aber so wie die Franzosen sich in Wahrheit die Auswertung ihres Vorschlages denken, geht es nicht. Darin sind sich alle Mächte, mit Ausnahme der bekannten französischen Trabanten, einig. Das kam in allen Reden, die bisher in Genf gehalten wurden, deutlich genug zum Ausdruck. Frankreich plane, ist die Uebereinstimmung, keine Abrüstung, sondern eine Aufrüstung. Es wolle mit seinem Plan die Abrüstung torpedieren und die Diskussion auf das falsche Gleis schieben. **Dr. Brüning** hat mit diplomatischem Geschick, ohne Berücksichtigung der innerdeutschen Lage, eine **Abrüstungsrede** gehalten, die im ganzen Auslande Anerkennung findet. In dem Auslande freilich nur, das nicht von Frankreich kontrolliert und bevormundet wird und das Frankreich heißt. Der deutsche Standpunkt, der Versailler Vertrag enthalte das Versprechen zu einer allgemeinen Abrüstung, war der Ausgangspunkt der deutschen Forderung. Nach deutlicher verdolmetschte **der italienische Außenminister Grandi** jenes Abrüstungsversprechen, das Frankreich übersehen will. Mit eindringlichen Worten legten alle Redner Englands, Amerikas, Italiens, Deutschlands dar, daß der Frieden nicht durch Rüstungen zu sichern sei, sondern in der Abrüstung allein die Gewähr für den Frieden liege.

Unbedingter Friedenswille geht durch die Welt, unbedingt ist eine Mehrheit aller Völker für die Abrüstung, und doch bestehen starke Zweifel, ob es gelingen werde, diesen Willen durch einen Erfolg zu krönen. Man fragt sich, wie es möglich sein kann, daß mehr als 60 auf der Abrüstungskonferenz vertretene Staaten viele Worte machen, obwohl sie einig sind, und wie es möglich ist, daß ein Land allein sich dem Weltwillen entgegensetzen kann, so daß gehandelt und gefeilscht werden muß, Wochen, Monate hindurch, nur um ein kleines Ergebnis zu erzielen. Und man kommt zu der Ueberlegung, es wäre vielleicht ganz richtig, wenn der Völkerbund ein Machtfaktor wäre, der auch reine Mehrheitsbeschlüsse fassen könnte und sich nicht immer auf Kompromisse kaprizieren müßte.

Der Reichskanzler hat in Genf seine Zelte schnell wieder abbrechen müssen, weil ihn **dringende Aufgaben in Berlin** riefen. Zuvor hatte er noch Gelegenheit, mit dem englischen und italienischen Vertreter und mit Tardieu über die **Möglichkeiten einer Reparationskonferenz** zu sprechen. Ob es zutrifft, daß man von dem Beginn der Konferenz im Juni gesprochen hat, ist noch nicht bekannt. Darüber dürfte der Kanzler in den nächsten Tagen, vielleicht im Auswärtigen Ausschuß, vielleicht im Reichstag, Auskunft geben. Er hat ja in Berlin einen Fragenkomplex zu bewältigen, der seine ganze Arbeitskraft fordert. Und wenn er seiner ernsten Arbeit wegen in Genf mit Jubel begrüßt wurde, so sieht er doch in Berlin eine Anzahl, und nicht zu unterschätzende Gegner, die seine Tätigkeit nicht so anerkennend einschätzen. Mehr und mehr hat sich eine Front herausgebildet, die Brüning zu Fall bringen möchte. Sie hat die Parole ausgegeben: Hindenburg oder Brüning! Wäre der Reichspräsident ehrgeizig genug, legte er besonders großen Wert darauf, wieder gewählt zu werden, dann wäre die Stellung des Kanzlers unhaltbar. Hindenburg aber ist der Mann der Verantwortung. Er hat nicht den Ehrgeiz, durchaus an der Spitze des Reiches zu stehen. Nur die Pflicht gebietet sein Handeln. Und aus dieser geraden Einstellung ergibt sich seine Haltung zum Reichskanzler, der von ihm trotz allem gedeckt wird.

Faschingsende

Die Zeit erzieht die Menschen — Die Steuer gibt Auskunft — Die Sprache der Leihämter — Wie man Jubiläen feiert — Erziehung zur Bescheidenheit

Berliner Brief

In Berlin hat man Jahrzehnte lang einfach darauf los gefeiert. Die Faschingszeit hatte hier keinen Sinn und keine Begrenzung. Schon im November begann das Festefeiern und bis in den April zog es sich hin. Da waren uns die Süddeutschen und Rheinländer voraus. Sie feierten selbstverständlich auch in ihren Vereinen und begannen auch sehr früh, wenn aber die Faschingszeit einsetzte dann erhielt das Feiern einen bestimmten Rahmen, dann konzentrierte sich alles auf den Karneval. Und wenn der Rosenmontag erklungen, am Faschingstag die Feiern ihre Höhe erreicht hatten, ging man in den

Aschermittwoch

und damit in eine ruhige und besinnliche Zeit. In Berlin mußte man lange lernen, bis man hinter den Sinn dieser Einteilung kam. In diesem Jahre ist man endlich so weit. Jetzt erhalten die Feiern in der Faschingszeit auch hier ihren Auftakt, um am Aschermittwoch abzutrauen. Und das hat einmal unsere engere Verbindung mit West- und Süddeutschland durch das Radio getan, das uns lehrte, wie man Feste feiern muß, da es uns viele karnevalistische Veranstaltungen vermittelte, dann aber hat auch die Zeit mitgeholfen, die Menschen vernünftig zu machen. Schon in den letzten Wochen merkten viele, daß es sich in diesem schönen Winter nicht so fröhlich-frei leben ließ. Die Zahl der großen Veranstaltungen war gering, aber auch diese Feste rührten vergeblich die Reklametrommel.

Was einmal war, diesmal war's nicht.

Darüber gibt am besten jene Behörde Auskunft, die es wissen muß, die Steuerbehörde, die zu ihrer Betrübnis feststellen mußte, daß sie einen Bruchteil dessen an Vergnügungssteuern eingenommen hat und sich deshalb der schöne, auf frühere Jahre aufgebaute Voranschlag nicht bestätigt habe.

Nun könnte man vielleicht zu den Maskenverleihern gehen, um dort eine bessere Auskunft zu erhalten. Vielleicht feierte man diesmal mehr in den Familien, mehr in geschlossenen Gesellschaften, die keine Vergnügungssteuer zu zahlen brauchen. Aber die Maskenverleiher klagen Stein und Bein. Einmal ist ihre Zahl gering geworden. Die Bestrenommierten aber weisen nach, daß auch die gesenkte Leihgebühr den Umsatz nicht zu steigern vermochte. Nicht die Hälfte früherer Jahre kleidete sich hier gegen ein paar Mark in phantastische Gewänder. Die Modeateliers, die Kaufhäuser, alle Geschäfte aber, die Ballkostüme und karnevalistische Artikel anpreisen, haben es in diesem Jahre gar nicht der Mühe für nötig gehalten, besonderen Wert auf die Ausstattung dieses Ladens zu legen. So sind sie diesmal ohne große Radenhüter auskommen. Wer schon zu Festen ging oder sich sogar in ein Kostüm warf, mußte Altes herzurichten.

Und schließlich noch eine Stelle, die für eine Auskunft, wie die diesjährige Berliner Festzeit zu beurteilen ist, zuständig sein dürfte: Die Leihhäuser! Sie wurden in früheren Jahren bestürmt. Wer kennt nicht das Lied, daß die letzte Hose ins Pfandhaus wanderte, um die Mittel zum Festefeiern zu ergeben? Heute wandern sicherlich mehr Dinge als früher in die Leihhäuser, aber die tägliche Lösung wird nicht zum Vergnügen, sondern zum Lebensunterhalt gebraucht. Sonst war's so, daß nach Ablauf der Winterfaison die Pfänder sämtlich ausgelöst wurden. In diesem Jahre aber werden sie zu drei Viertel verlängert, unendlich lange verlängert und ein Fünftel wird überhaupt nicht mehr ausgelöst.

In einer Stadt wie Berlin kann man alles leihen. Man kann in der bescheidensten Wohnung die pompösesten Feste feiern, wenn man Lust und Neigung dazu hat. Denn hier gibt es Institute, die Tafelsilber ebenso bereitwillig zur Verfügung stellen, wie das erforderliche Geschirr. Man kann die besten Porzellane und die schönsten Wein- und Sektgläser für einen Tag und länger gegen eine bestimmte Gebühr haben. Und man kann sich Stühle, Sessel, Tische, Chaiselongues kommen lassen. Fragt man aber diese Leihinstitute, wie diesmal das Geschäft war, so zeigen sie auf ihre vollen Regale. Nirgends eine Lücke. Wo früher Gedecke für 100 und mehr Personen geliehen wurden, ist man heute mit zehn zufrieden. Heute ist die Nachfrage nach zehn Gedecken dazu weit geringer, als früher nach 100 und mehr. Und ob die Leihgebühr schon so gering ist, daß es sich gar nicht lohnt, überhaupt etwas auszuleihen, man feiert eben heute auch in der Familie nicht mehr so wie früher.

So erhält man aus diesen Auskünften am besten den Begriff, wie sich die Zeiten verändert haben. Aber das ist ja mit dem Festefeiern nicht allein so. Wenn man bedenkt, wieviele Landwirte früher zu der

„Grünen Woche"

nach Berlin kamen, und wieviele diesmal die Reise nach der Reichshauptstadt unternahmen, dann hat man auch von dieser Seite den Beweis, wie die Zeit Sparen heischt. Die „Grüne Woche" sei, sagt die zuständige Stelle, ein voller Erfolg gewesen. Ja, man wird bescheiden. Die vielen Besucher, die gezählt werden konnten, waren nämlich in der Hauptsache aus Berlin. Und das kommt daher, weil es verschiedene Veranstaltungen gibt, für die auch die Berliner Interesse haben. Da jeder dritte Berliner einen Hund hat, ist es erklärlich, daß die Hundeausstellung zog, und da das Reit- und Fahrturnier in jedem Jahr größere Bedeutung erlangt, so ist es begreiflich, wenn aus allen Ländern Interessenten kommen, zur direkten Teilnahme oder zum Schauen, aber die Masse der Schauer wird diesmal aus Berlin kommen. Der Berliner hat für den grünen Rasen immer Interesse gehabt und ist jetzt auch für das Reit- und Fahrturnier zu haben. Der Erfolg ist, im Gesicht unserer trostlosen Zeit bewertet, gut. Und die Bescheidenheit in allen Ehren.

Bescheiden ist die Reichsbahn bei der

Jubiläumsfeier der Stadtbahn

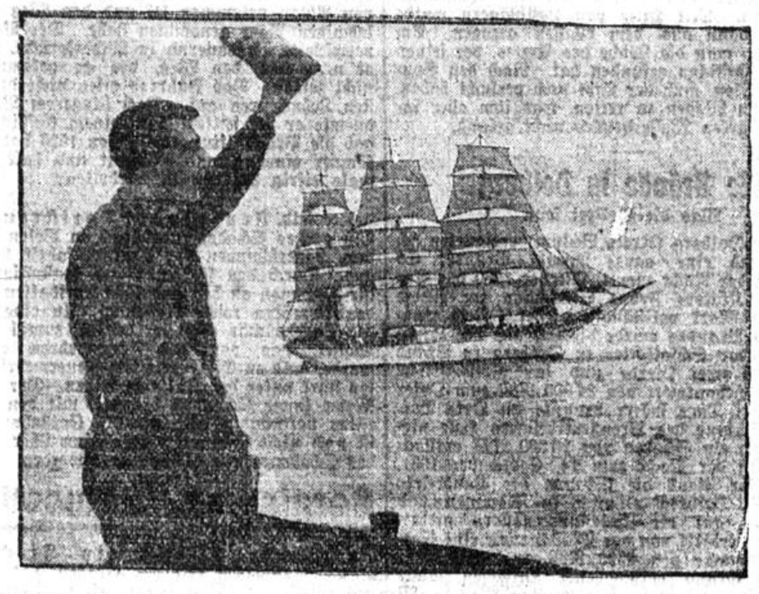
gewesen, bescheiden feiert die Stadt das 3ojährige Jubiläum der U-Bahn. Und wenn man denkt, wie groß früher einmal die Pläne um den Alexanderplatz waren und wie klein sie jetzt geworden sind, dann gesteht man sich: O, der Berliner fühlt die Verhältnisse endlich und beginnt sich nach der Decke zu strecken. Er will nicht mehr so hoch hinaus und er schüttelt auch den Kopf, wenn er hört, ein

Erfinder

wolle eine gewaltige Luftturbine bauen, die Elektrizität aus der Luft holt, Strom, der nur einen Pfennig kurz jetzt so wenig das Kilowatt kosten soll. Das sind — sobald die Kosten genannt werden — Phantastereien. Wer soll denn heute zwanzig Millionen für solche Projekte hergeben? Die Pläne großer Taten ruhen still, auf eine Zukunft wartend, in den Schreibtischen und Tresors. Und ob sie unsere Generation noch einmal sehen wird, ist kaum anzunehmen. Denn die Erziehung zur Bescheidenheit wird wahrscheinlich nachhaltend sein. Wir haben bis vor kurzem aus dem Vollen gewirtschaftet, heute sind wir so weit, daß wir um die großen Entwürfe der bekannten Konstrukteure anschauen und meinen: Es wär' so schön gewesen. Sie wollen ja so viel, sie haben so viel freie Zeit und zeichnen, malen, messen, projektieren, aber aussichtslos, denn mit jedem Projekt werden viele Millionen gefordert. Und eine Million ist heute endlich auch für die Stadt schon sehr viel, für die Stadt, die sonst nicht so lange überlegte, ob sie zur Freimachung eines Hauses drei Millionen Abstand zahlen sollte.

Ekn.

Poesie des Meeres



Mit vollen Segeln zieht das deutsche Schulschiff „Großherzogin Elisabeth" an der Küste Schottlands vorbei. Ein Fischer winkt Glück zur weiten Fahrt. Wie ein letzter Gruß aus der romantischen Vergangenheit wirkt dieses Bild.

Vermischtes

Lebende Fische von Dänemark nach der Schweiz.

Die dänischen Fischautos, die täglich von Jütland durch die Provinz Schleswig-Holstein fahren und ihre Ladung nach Hamburg-Altona bringen, sind jetzt um einen neuartigen Wagen vermehrt worden, der den Transport lebender Fische von Dänemark nach der Schweiz bewerkstelligen soll. Das Auto ist mit einem Riesenbassin versehen, dem durch einen Sauerstoffapparat ständig Sauerstoff zugeführt wird. Die ersten Probefahrten sind durchaus zufriedenstellend verlaufen. Der Wagen traf nach 28stündiger Fahrt mit lebender Ware an seinem Bestimmungsort Basel ein.

Falschmünzer Dr. Salaban geisteskrank?

In der Affäre des Falschmünzers Dr. Salaban ist jetzt eine überraschende Wendung eingetreten. Da Dr. Salaban bereits früher in Hamburg, wo er wegen Betruges angeklagt worden war, auf Grund des § 51 außer Verfolgung gesetzt wurde, hat sein Verteidiger jetzt erneut den Antrag gestellt, ihn auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Mit der Erstattung des Gutachtens wurde Geh. Medizinalrat Dr. Hommerich beauftragt, der ihn seinerzeit für unzurechnungsfähig erklärt hatte, und der ihm auch jetzt wieder den § 51 zugebilligt hat. Die Staatsanwaltschaft hat aber den Antrag gestellt, ein psychiatrisches Obergutachten einzuholen und Dr. Salaban zu diesem Zwecke längere Zeit in einer öffentlichen Irrenanstalt beobachten zu lassen.

Gedächtnisfeier für Via Lorbago.

Unter großer Anteilnahme der Eisenbahnerschaft fand, nach einer Meldung aus Budapest, eine Feier zum Gedenken an die bei dem Eisenbahnattentat von Via Torbagy ums Leben gekommenen Eisenbahnangestellten statt. An der Lokomotive eines nach Wien abfahrenden Schnellzuges, an der eine Tafel mit den Namen des verunglückten Lokomotivführers und des Heizers angebracht war, hielten der Präsident der Staatsbahnen von Samarjay und der Präsident des Verbandes der Lokomotivführer eine Rede. Beim Via-Torbagy-Viadukt warf der Abgeordnete Graf Somsich einen Kranz ab.

Ein Kind, das verwöhnt werden wird!

In der Gemeinde Wohlen im Kanton Bern erblickte dieser Tage ein Mädchen das Licht der Welt, dessen vier Urgroßmütter sich noch ihres Lebens erfreuen.

„Im Namen der Justiz"

Im Pariser Justizpalast hat sich kürzlich die folgende amüsante Geschichte zugetragen: Eine Dame wollte sich einem Richter, der eine heikle Sache in sehr delikater und für sie günstiger Weise erledigt hatte, erkenntlich zeigen und überbrachte ihm einen prächtigen Blumenstrauß. Der Richter, obzwar gerührt durch die freundliche Absicht, mußte erklären, daß er die Blumen nicht annehmen könne. Dieselbe Haltung nahmen der Beisitzer und der Gerichtsschreiber ein, so daß die Blumen schließlich im Zimmer des Gerichtsdieners zurückblieben. Der wußte auch nicht, was er mit ihnen anfangen sollte, da erblickte er eine Schar von Touristen, die gerade zu einer Besichtigung durch den Justizpalast geführt wurden. Er packte die Blumen, eilte auf die jüngste und hübscheste der Ausländerinnen zu und bot ihr den Strauß mit den Worten dar: „Au nom de la Justice". Diese Fremden dürften zu Hause wohl mit Begeisterung von der französischen Gerichtsbarkeit erzählt haben.

KK.

Berlin, die zweiteuerste Stadt Europas

Das Internationale Arbeitsamt in Genf hat in Zusammenarbeit mit Statistikern aller Länder (außer Rußlands) eine Untersuchung der Lohnverhältnisse und des Lebensstandards der Arbeiterschaft aller Völker, soweit sie nicht farbig sind, vorgenommen. Den traurigen Ruhm, das verhältnismäßig teuerste Land zu sein, nimmt Australien für sich in Anspruch, ihm folgen die wenigen Industriezentren an der Ostküste Südamerikas. An nächster Stelle kommt Stockholm, das noch um einige Prozent den Durchschnitt der USA übertrifft. Die nächste Stelle aber nimmt Berlin, dem Frankfurt a. M. auf dem Fuße folgt. Frankreich ist billiger als Deutschland, England wiederum einiges billiger. Die durch die zwangsmäßige Tiefhaltung der Mieten stark gesenkten Lebenskosten lassen Oesterreich in einem unberechtigt guten Licht erscheinen. Ihm folgen Italien, die Niederlande und Belgien. Als relativ billigste Städte glänzen Warschau und Barcelona.

Tonfilm in Jerusalem.

Vor kurzem wurde in Jerusalem ein Tonfilm-Kino „Edison-Theater" eröffnet, das 1000 Sitzplätze umfaßt und damit das größte Lichtspieltheater des Nahen Ostens ist.

Aus Paris wird gemeldet:

Beaumarchais, der Dichter des „Barbier von Sevilla" und von „Figaros Hochzeit", einer der Väter der französischen Revolution, soll zur Feier seines 200. Geburtstages, der auf den 24. Januar fiel, vom Friedhof Pere Lachaise, wo sein Leichnam zurzeit ruht, ins Pantheon überführt werden.

Eine Victor-Hugo-Biographie hat dessen Enkel Georges Victor Hugo unter dem Titel „Mein Großvater" geschrieben und die Aquarelle dazu gemalt. Das Buch wird als Luxusausgabe erscheinen, das billigste Exemplar soll sich auf 350 Fr. stellen.

Maurice Maeterlinck hat ein neues Werk unter dem Titel „Die kristallene Spinnwebe" vollendet.

Der verstorbene Millionär Elie Lazard hat dem Pariser Radium-Institut in seinem Testament den Betrag von 1 Million Fr. vermacht.

Im Jahre 1937 soll in Paris eine Internationale Kunstausstellung stattfinden. Es hat sich bereits ein Ausschuß aus Persönlichkeiten der bildenden Künste und der Literatur gebildet, der sich mit der Vorbereitung dieses Plans beschäftigen will.

Nie wieder!

„Sag mal, Wadenklee," fragt Spinatblau, „schenkst du deiner Frau manchmal Schmucksachen?"

„Einmal hab' ich's getan", stoßseufzt Wadenklee, „und ich bereu's zeitlebens".

„Nanu," wundert sich Spinatblau, „was war denn das für ein Juwel?"

„Ein Trauring!" haucht Wadenklee. K. E.

Der Reichsetat für 1932

Wie das Nachrichtenbüro des VdZ. erfährt, stehen die Vorarbeiten für den Reichsetat des Rechnungsjahres 1932, die seit einiger Zeit in den Reichsressorts mit Nachdruck betrieben werden, vor dem Abschluß, sodaß sich das Kabinett schon bald abschließend mit dem neuen Etat beschäftigen kann.

Die Reichsregierung legt auch in diesem Jahre Wert darauf, daß der Reichshaushaltsplan auf ordnungsmäßigem parlamentarischem Wege verabschiedet werde. Der Etat soll schon Anfang März dem Reichsrat zugeleitet werden, der den ganzen März für seine Arbeiten zur Verfügung hätte, sodaß Anfang April der Etat an den Reichstag gelangen könnte.

Mit Rücksicht auf den Ablauf des Hoover-Feierjahres war das Etatsjahr 1931 durch Notverordnung bis zum 30. Juni 1932 verlängert worden. Eine weitere Verlängerung wird trotz der noch immer ungeklärten Reparationsfrage von der Reichsregierung nicht erwogen. Da der neue Etat erst zum 1. Juli fertiggestellt sein muß, steht für seine parlamentarische Erledigung ein ausreichender Zeitraum von drei Monaten zur Verfügung. Es ist unter diesen Umständen mit einer umfangreichen Frühjahrstagung des Reichstages zu rechnen, die sich bis in den Sommer hinein erstrecken wird.

Der neue Etat umfaßt das ganze Rechnungsjahr vom 1. April 1932 bis zum 31. März 1933, also auch die drei Monate des neuen Rechnungsjahres, die formell durch Notverordnung bereits vorausbewilligt waren.

In materieller Hinsicht läßt sich zur Zeit über den neuen Haushaltsplan noch nichts sagen. Fest steht nur, daß unter dem Zwang der wirtschaftlichen Verhältnisse die Ausgaben weiter herabgedrückt werden, und daß die Abschlußzahlen noch erheblich unter denen des berichtigten Haushaltes für 1931 liegen werden, der durch Abstriche und Notverordnungen zuletzt einschließlich der Ueberweisungen an Länder und Gemeinden mit 9,8 Milliarden Mark ausgeglichen worden ist.

In diesem Zusammenhange müssen auch die Gerüchte erwähnt werden, die in den letzten Tagen in Umlauf sind, wonach das Reich infolge des Rückganges der Steuereinnahmen vor neuen Finanzschwierigkeiten stehe. Daß infolge der Wirtschaftslage die Steuereinnahmen dauernd weiter zurückgehen, versteht sich von selbst und bedarf keiner weiteren Erklärung. Wie dem genannten Büro auf Anfrage versichert wird, handelt es sich hierbei um keine außergewöhnlichen Vorgänge, die besondere Maßnahmen zur Folge haben müßten. Zu ernsten Besorgnissen bestehe jedenfalls zur Zeit und überhaupt für den Rest des Etatsjahres 1931 im Reich kein Anlaß.

Steuerfreie Reichsbahnanleihe 1931

Die Zeichnungen auf die steuerfreie Reichsbahnanleihe 1931 sind bis zum 9. Februar einschließlich auf 244,1 Millionen RM. gestiegen. Die Einzahlungen belaufen sich bis zum 9. Februar 1932 auf insgesamt 81,1 Millionen RM., das sind 33,2 Prozent, während bisher nur 10 Prozent fällig waren.

Ablösung der Hauszinssteuer

Der Reichsminister der Finanzen hat mit Zustimmung des Reichsrates die Durchführungsbestimmungen über die Ablösung der Hauszinssteuer erlassen.

Hierzu wird uns vom Reichsfinanzministerium folgendes mitgeteilt: In der Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 war bekanntlich vorgesehen, daß die Hauszinssteuer bis zum 31. März 1932 mit dem dreifachen Jahresbetrag abgelöst werden konnte. Durch eine Verordnung des Reichspräsidenten vom 6. Februar 1932 ist die Ablösungsmöglichkeit für die Hauszinssteuer in zwei wesentlichen Punkten erleichtert worden. Einmal soll die Ablösung zum dreifachen Jahresbetrag bis zum 30. September 1932 zulässig sein und außerdem die in der Zeit vom 1. April bis 30 September 1932 noch fällig gewordenen Hauszinssteuerbeträge zur Hälfte auf den Ablösungsbetrag angerechnet werden können. Zum zweiten soll der Eigentümer, der zum Zwecke der Ablösung ein Darlehen aufnimmt, für dieses Darlehen eine Hypothek mit Vorrang vor allen anderen eingetragenen Rechten nicht nur, wie bisher, zu Gunsten eines Kreditinstitutes, sondern nunmehr auch zu Gunsten eines privaten Gläubigers eintragen lassen können.

Die Durchführungsbestimmungen sehen eine Reihe weiterer Maßnahmen vor, durch die insbesondere verhindert werden soll, daß der Hauseigentümer, der ablöst, schlechter gestellt wird als der, der nicht ablöst. So soll erstens der Ablösungsbetrag bei Ermittlung des steuerpflichtigen Einkommens abgezogen werden können. Das soll auch entsprechend für die Gewerbesteuer gelten. Endlich ist bereits geltendes Recht, daß Grundstücke, für die die Hauszinssteuer abgelöst ist, zu keinen höheren Grundsteuersätzen herangezogen werden dürfen als nicht abgelöste Grundstücke.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die Ablösung der Hauszinssteuer für den Hauseigentümer durchweg vorteilhaft ist. Es sind nun aber in letzter Zeit in manchen Kreisen Befürchtungen aufgetaucht, daß die bis 1940 abzubauende Hauszinssteuer bereits früher abgebaut werden könne, und daß an deren Stelle eine Mietraumsteuer trete, wodurch dann diejenigen Hauseigentümer, die ihre Hauszinssteuer abgelöst hätten, benachteiligt seien. Demgegenüber stellt die Reichsregierung mit allem Nachdruck fest, daß solche Befürchtungen gänzlich unbegründet sind.

Letzte Drahtnachrichten

Die Reichspräsidentenfrage

1 740 000 Eintragungen für Hindenburg

Die dem Hindenburgausschuß bisher gemeldeten Eintragungen belaufen sich auf 1 740 000.

Generaloberst Graf von Bothmer an Hindenburg

Wie der Hindenburgausschuß Bayerns mitteilt, hat Generaloberst Graf von Bothmer an den Reichspräsidenten von Hindenburg ein Schreiben gerichtet mit der Bitte, er möge sich entschließen, das große Opfer zu bringen und dem Rufe Folge zu geben, den Hunderttausende treudeutscher Reichsangehöriger in den nächsten Tagen erlassen werden, sich als Kandidat für die Wahl zum Reichspräsidenten erneut zur Verfügung zu stellen.

Graf von Bothmer schreibt, es sei ihm leider nicht das Recht verliehen, diese Bitte im Namen aller ehemaligen Angehörigen der königlich bayerischen Armee auszusprechen, die unter der Führung des Generalfeldmarschalls im Weltkriege den Feind in ungezählten Schlachten und Gefechten von den Reichsgrenzen ferngehalten haben. Er sei jedoch fest überzeugt, daß seine Kriegsgefährten in überwältigender Zahl sich am Wahltag an die Urne drängen würden, um ihre Stimme für den hochverehrten Führer in großer Zeit abzugeben.

Absage der NSDAP. an Hindenburg

Eine Rede Goerings

In einer nationalsozialistischen Massenversammlung in Berlin sprach am Freitagabend der politische Beauftragte Hitlers, Hauptmann a. D. Goering, über innen- und außenpolitische Fragen. Am Schluß seiner Rede kam Goering auch auf die Reichspräsidentenwahl zu sprechen.

Wir wollen, so führte er aus, wenn wir einen neuen Reichspräsidenten wählen, vor allem einen Kurswechsel haben. Wir verlangen, daß der heutige Reichspräsident mit dem derzeitigen System völlig breche. Solange das nicht geschehen ist, reden wir über solche Kandidaturen überhaupt nicht. Wenn heute von Wirth über Curtius bis Hörsing und Höltermann eine Front hergestellt wird, die einen neuen Reichspräsidenten bestimmen soll, dann müssen wir sagen: Wir danken dafür. Wir stellen uns nicht in eine Front mit diesen Leuten. Gewisse Ratgeber müssen von allen guten Geistern verlassen sein, wenn sie es dem Feldmarschall beibringen konnten, sich von dieser Front aufstellen zu lassen. Uns verbietet unsere ganze Weltanschauung, mit diesen Leuten auch nur auf einen Meter Abstand zusammenzugehen. Wer von diesen Fronten, von diesen Parteien, von diesen Namen auf den Schild gehoben wird, der ist gegen uns. Er stößt bei uns auf Ablehnung, mag er heißen wie er will, mag er sein wer er will. Wenn wir jetzt zur Reichspräsidentenwahl schreiten, erinnern wir uns daran, wie wir damals mit Jubel und Freude für unseren Feldmarschall eintraten, dann aber erfolgten sieben Jahre Enttäuschung und Erbitterung. Wenn er heute seine Hilfstruppen in jenem verräterischen Lager sucht, dann können wir ihm nicht mehr folgen. Ueber einen Namen, über eine Person steht uns das Volk und die Nation. In diesem Empfinden wissen wir uns eins auch mit jenen Verbänden und Parteien, die sich gemeinsam auf der Ebene der nationalen Front zum Sturz und zum Kampf gegen dieses System bereitgefunden haben. Trotz aller bitteren Enttäuschungen der letzten sieben Jahre glaubten wir es auf Grund des ehrwürdigen Namens noch einmal auf uns nehmen zu können, dem Feldmarschall die Chance zu geben, von uns gewählt zu werden. Wir stellten keine scharfen Bedingungen, aber eines mußten wir fordern, gerade für die Aermsten der Armen, für die Verfolgten: „Herr Reichspräsident, Sie müssen sich entscheiden. Entweder gehört Ihr Vertrauen dem Repräsentanten des heutigen Systems, gekennzeichnet durch den Reichskanzler Dr. Brüning, oder dem Repräsentanten des neuen jungen Deutschlands, Adolf Hitler. So wie Sie sich entscheiden, so entscheiden wir uns". Damals glaubten Sie, sich für Dr. Brüning entscheiden zu müssen. Gut, Herr Reichspräsident, es gibt jetzt nur zwei Möglichkeiten: Dort mag stehen wer das heutige System verteidigt und sich stützt auf die Parteien, die Träger und Schöpfer des heutigen Systems sind. Hier mag der Mann stehen, der Deutschland aus tiefster Schmach und Not noch einmal emporgeführt hat. Danach soll und muß das deutsche Volk sich entscheiden.

Die Genfer Besprechungen über die Reparationskonferenz

Aus Genf, 12. Febr., meldet das Contibüro: Die Nachrichten über eine grundsätzliche Einigung der beteiligten Mächte über die Einberufung der Reparationskonferenz sind verfrüht. Die angekündigte englisch-französische Erklärung, die nach einer Havasdepesche heute abend nach Billigung durch Sir John Simon in Genf veröffentlicht werden sollte, ist nicht erschienen. Staatssekretär von Bülow hat in den letzten Tagen die vom Reichskanzler hier begonnenen Besprechungen über die Konferenzfrage fortgesetzt. Auch haben die ausländischen Staatsmänner untereinander verhandelt, wobei auch Fragen des interalliierten Schuldenproblems eine Rolle gespielt haben dürften. Der Termin der Konferenz steht entgegen anderslautenden Meldungen noch keineswegs fest.

Die Kämpfe in Schanghai

Aus Schanghai, 12. Februar, wird gemeldet: Sofort nach Beendigung des vierstündigen Waffenstillstandes, dessen Ausdehnung die Japaner verweigerten, wurden die Feindseligkeiten am Freitagmittag wieder aufgenommen und auf beiden Seiten das Artilleriefeuer eröffnet. Japanische Bombenflugzeuge bombardierten erneut die chinesischen Stellungen. Auch bei den Wusungforts eröffneten die Japaner das Bombardement von einem Kriegsschiff aus, nachdem der japanische Seebefehlshaber Yamara den Kommandanten des englischen Kreuzers „Berwick" gebeten hatte, sich aus der Feuerlinie fortzubegeben.

Papstkrönungsfeier in Berlin

Der Reichspräsident bei Nuntius Orsenigo

Beim Apostolischen Nuntius Orsenigo fand Donnerstag abend anläßlich der zehnten Wiederkehr des Krönungstages des Papstes Pius XI. ein Empfang statt, zu dem auch Reichspräsident von Hindenburg erschienen war. Ferner waren u. a. erschienen Reichskanzler Dr. Brüning, Vizekanzler Dietrich, Ministerpräsident Braun, Kultusminister Grimme, Bischof Schreiber, die Botschafter von England, Amerika und Frankreich, ein Vertreter des italienischen Botschafters, mehrere Gesandte sowie die Staatssekretäre Pünder, Meißner, Lammers und Weismann und Prälat Kaas.

Die kirchliche Feier

Aus Anlaß der zehnten Wiederkehr des Krönungstages Papst Pius XI. hielt Freitag vormittag der päpstliche Nuntius Cäsare Orsenigo ein feierliches Pontifikalamt in der St.-Michael-Basilika.

Eine halbe Stunde vor Beginn der Feier zogen die Kirchenvereine Groß-Berlins und die Studentenverbindungen in die Kirche ein. Die erste Kirchenbank war für die Vertreter der Regierung und der Diplomatie reserviert, die durch Domkapitular Neusers empfangen wurden. Um 10 Uhr wurde unter den Klängen der Glocken der päpstliche Nuntius vom Domkapitel und der Pfarrgeistlichkeit am Kirchenportal empfangen und im feierlichen Zuge zum Hochaltar geleitet. Die An- und Abfahrt der Kirchenfürsten, Diplomaten und Regierungsvertreter hatte ein zahlreiches Publikum angezogen.

An dem Pontifikalamt nahmen u. a. teil Reichskanzler Dr. Brüning, zugleich in Vertretung des Herrn Reichspräsidenten, die Staatsminister Schmidt, Hirtsiefer und Steiger, die Staatssekretäre Dr. Pünder, Weismann, Dr. Abbegg und Lammers, ferner der frühere Reichskanzler Dr. Marx und Oberpräsident Maier, der gesamte Vorstand der Katholischen Aktion Berlin mit seinem Vorsitzenden, Ministerialdirektor Dr. Klausener, Mitglieder der Reichstagsfraktion des Zentrums, der Bayerischen Volkspartei und der Zentrumsfraktion des Preußischen Landtages sowie Vertreter des Reichsrates.

Das diplomatische Korps war gleichfalls zahlreich vertreten, unter ihnen die Botschafter Großbritanniens, Frankreichs und Japans.

Noch kein neues Direktorium in Memel

Aus Kowno meldet die Litauische Telegraphenagentur unterm 12. Februar: Nachdem der Vorsitzende des Landtages es abgelehnt hatte, eine Persönlichkeit zu bezeichnen, die das neue Direktorium bilden könnte, wandte sich Gouverneur Merkys an das ehemalige Mitglied des Direktoriums Zygaudas, den Bezirkshauptmann Baldzius und den Richter Kairys, denen er nacheinander die Bildung des Direktoriums antrug. Alle drei sind Mitglieder der Mehrheitspartei. Sie nahmen jedoch den Vorschlag unter der Begründung nicht an, daß das aufgehobene Direktorium Böttcher noch zu Recht bestehe.

Die trotz des entschiedenen Dementis der Litauischen Telegraphenagentur in der deutschen Presse verbreiteten Gerüchte über einen angeblichen Marsch von litauischen Freischärlern auf Memel am 16. Februar seien, so berichtet das genannte Büro, vollkommen aus der Luft gegriffen.

Frankreichs Wahlreform

Die Kammer für Beseitigung des zweiten Wahlganges und für Frauenwahlrecht

Aus Paris, 12. Febr., wird gemeldet: Die Kammerdebatte über die Wahlreform hat am frühen Nachmittag ihr Ende erreicht. Der Abg. **Herriot** erklärte in seiner Protestrede, das Parlament möge den Wahlreformvorschlag des Abg. Tastes auf Beseitigung des zweiten Wahlganges nicht annehmen; denn er würde die Mittelparteien vernichten und jede Politik der Konzentration unmöglich machen. Im Lande würden sich ein Kartell der Rechten und ein Kartell der Linken gegenüberstehen. Für die Radikalen, so schloß Herriot, sei die Debatte jetzt beendet. Die Radikalen hätten das allgemeine Stimmrecht verteidigen wollen dadurch, daß sie für die Notwendigkeit der Stichwahlen eintreten. Jetzt überließen sie die Verantwortung den anderen. Nach diesen Worten

verließ Herriot, gefolgt von allen Radikalen und sozialistischen Abgeordneten, den Sitzungssaal.

Die Sitzung dauerte nichtdestoweniger an. Auf Vorschlag des Vorsitzenden des Wahlrechtsausschusses, Abg. **Mandel**, wurde in die Abstimmung über den Vorschlag Tastes eingetreten. Der erste Paragraph lautet:

„Die Mitglieder der Deputiertenkammer werden in einem Wahlgang nach dem System der Einzelwahl gewählt. Die Kandidaten, die am meisten Stimmen erhalten haben, sind als gewählt anzusehen; bei Stimmengleichheit entscheidet das Lebensalter des Kandidaten. Der älteste ist gewählt".

Der gesamte Artikel 1 des Gesetzentwurfes wurde mit 311 gegen 0 Stimmen angenommen.

Angenommen wurde alsdann ein **Zusatzantrag** de **Monzie**, wonach

den Frauen das aktive und passive Wahlrecht

unter den gleichen Bedingungen wie den Männern zuerkannt wird. Dieser Zusatz wurde mit 319 gegen eine Stimme angenommen.

Herabsetzung der Noten-Golddeckung in USA

Der vom Präsidenten Hoover zusammen mit Führern beider Parteien auf Vorschlag der Finanzsachverständigen Dawes, Mills, und Eugene Meyer gefaßte Beschluß, die Golddeckung des Notenumlaufes auf das gesetzliche Mindestmaß von 40 Prozent zu senken, wird naturgemäß in der amerikanischen Oeffentlichkeit stark erörtert.

Im Schatzamt wurde betont, daß auch diese Maßnahme keine eigentliche Inflation darstelle, denn die etwa zusätzlich zu druckenden Banknoten würden nicht von der Regierung zur Ausgleichung des Defizits benutzt werden. Es handele sich vielmehr um eine durchaus im Geiste des Bankgesetzes bleibende

Korrektur der gegenwärtigen unnormalen Lage.

Während das Bankgesetz nur eine 40%ige Golddeckung vorschreibe, seien zurzeit etwa 67 Prozent des Notenumlaufs durch Gold gedeckt, da der Betrag der zur Notendeckung bisher zugelassenen Wertpapiere infolge der übertriebenen und ungesunden Deflationspolitik der Banken stark verringert worden sei. Um möglichst flüssig zu bleiben, hätten die Banken es abgelehnt, Anleihen und Wechsel zu verlängern und neue Anleihen zu gewähren, und dadurch komme das Geschäftsleben allmählich zum völligen Stillstand. Wenn man nun die Grenzen weiter stecke und den Kreis der zur Notendeckung und damit zum Rediskont zugelassenen Wertpapiere größer ziehe, so setze man die Banken in die Lage, einen großen Teil ihrer Wertpapiere von den Bundesbanken diskontiert zu erhalten. Dadurch werde die Kreditlage aufgelockert und Geld der Privatbanken wieder für legitime Geschäftsunternehmungen verfügbar. Außerdem solle diese Auflockerung zunächst nur für zwölf Monate gelten, und es sei nicht beabsichtigt, sofort in voller Höhe des freiwerdenden Betrages zusätzliche Noten zu drucken.

Senator Glaß, bekannt als sehr konservativ und eifersüchtiger Wächter des von ihm mitgeschaffenen Bundesreservesystems erklärte sein Einverständnis mit dieser „Notverordnung".

Die Annahme des Planes durch den Kongreß wird für sicher gehalten,

da, wie Senator Vandenberg betonte, die kürzlich begründete Wiederaufbaukorporation, die einen nur begrenzten Wirkungskreis habe, allein nicht das gesamte Geschäft in der ganzen Union beleben könne, außerdem sei eine Vermehrung des Notenumlaufes das beste Mittel, um die Rückkehr des auf anderthalb Milliarden Dollar geschätzten Geldes in den normalen Umlauf zu beschleunigen, denn die „Notverordnung" eröffne die Möglichkeit einer Vermehrung der Banknoten um zweieinhalb Milliarden Dollar, wodurch die Kaufkraft des Dollars verringert würde, sodaß sich das Hamstern dann nicht mehr lohnte.

Lehrmädchen

gesucht.

Friseursalon Karl Hunecke jr.,
Jakobistr. 14.

Nähe Blindenanstalt wird

Unterkunft

für 16jähr. Blinden mit voll. Verpflegung gesucht. Angebote: Blindenanstalt.

Wohnung

4 Zimmer zu sofort zu vermieten.
Zu erfr. in d. Gesch. unter Nr. 975.

Suche per sofort bess.

möbl. Zimmer

evtl. auch Wohn- und Schlafzimmer. Off. unt. Nr. 972 an die Gesch.

Wohnung

von 3 Zimmern sofort oder später zu vermieten. Auskunft in der Gesch. unter Nr 969.

Wohnung

von 4—5 Zimmern u. Küche, möglichst im Mittelpunkt d. Stadt zum 1. April oder 1. Mai zu mieten ges. Angeb. erb u. Nr 973 an die Gesch

2 sehr gut erhaltene

Personen-Schlitten

ein- und zweispännig billig abzugeben.

Karl Güttmann,
Soest, Grandweg 50, II. Etg.

Wir kaufen wieder

Ia Roggen- u. Weizenstroh

Gebr. Immenkötter, Werl,
Fernruf 282.



gewürzte Mineralsalzmischung.

Fressen Ihre Schweine schlecht?

Kommen Sie nicht voran durch Husten, Ausschlag (Grind), Knochensteifheit? Sua C hilft! Erfolg garantiert in 5-8 Tagen.

Drogerie H. Wiegeshoff
Soest, Petristr. 4.





Kleiderstoff-Reste
Seidenstoff-Reste
Waschstoff-Reste

Große Mengen zu enorm billigen Preisen!

Weißwaren- Reste
Biber- Reste
Schürzenstoff-Reste
Gardinen- Reste

SCHÄFER
SOEST

Konkurs-Verkauf.

Im Auftrage des Konkursverwalters, Herrn Rechtsanwalt Dr. Sträter, werden am **Donnerstag, den 18. Februar, vormittags 10 Uhr** anfangend, am **Lager der Firma Brüggenwirth, Wilhelmstraße 5:**

Oele, Fette, Sydol, Soda, Hufsalbe, Riemenverbinder, Oelkannen, Eimer, Wasserstandsgläser u. s. w.

zu jedem annehmbaren Preise gegen Barzahlung meistbietend verkauft.

Heinrich Krabbe.

Billiges Geld

(1½—2 Proz p. Jahr) gibt Ihnen die Bausparer-Gilde zur Hypotheken Umschuldung z. Kauf und Bau von Häusern, bei kurzer Wartezeit. Anfragen an

Subdir. W. Brotte, Hamm, Postf. 21
In Soest: Am Friedhof 6, I Etg.,
Donnerstags Samstags u. Sonntags vormitt.

Bekanntmachung.

Die trigonometrischen Punkte der Landesaufnahme bilden die Grundlage der allgemeinen Landesvermessung; ihre Erhaltung ist daher von besonders öffentlichem Interesse. Zur Sicherung des den trigonometrischen Punkt kennzeichnenden Marksteines ist seitens des Staates eine kreisförmige Bodenfläche von zwei qm Flächeninhalt, deren Umfanglinie nach allen Richtungen hin 79 cm vom Mittelpunkte des Marksteines entfernt ist, erworben worden. Bei der Beackerung usw. des angrenzenden im Eigentum des betreffenden Grundigentümers befindlichen Bodens darf die Umfangslinie dieser kreisförmigen Bodenfläche vom Pfluge nicht berührt werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden nach Paragraph 370 R. St. G. B. bestraft. Die Beschädigung, Verrückung und Entfernung der Marksteine und der etwa darüber befindlichen Holzgerüste fällt unter Paragraph 304 R. St. G. B. und wird mit Geldstrafe oder mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft, außerdem trifft den Schuldigen die volle Ersatzpflicht des angerichteten Schadens. Die Orts- und Polizeibehörden sowie das Fld- und Forstschutzpersonal sind angewiesen, die Marksteine und deren Schutzflächen zu überwachen und etwaige Zuwiderhandlungen gegen die obigen Bestimmungen sofort zur Anzeige zu bringen. Die Herren Lehrer werden ersucht, die Schulkinder auf die Bedeutung der Marksteine und auf die Folgen einer Beschädigung derselben hinzuweisen.

Soest, den 10. Februar 1932.

Der Landrat.

Nachruf.

Nach längerem geduldig ertragenem Leiden wurde aus dem Leben gerufen unser langjähriger treuer Organist

Herr Lehrer i. R.

Karl Frese

in Welver.

Sein Scheiden bedeutet für die Kirchengemeinde einen fast unersetzlichen Verlust. 50 Jahre stand er im Dienste der Gemeinde und war in Kirche und Schule mit seltener Treue tätig. Bis kurz vor seinem Tode war er allsonntäglich in der Kirche und sah nach dem Rechten. Manches Gemeindefest hat er entworfen und durchgeführt, mit dem von ihm geleiteten Frauen- und Kinderchor manche kirchliche Feier verschönt. Sein ganzes Können stellte er in den Dienst der Gemeinde und mit klugem Rat diente er als Mitglied der größeren Gemeindevertretung der Gemeinde. In den Herzen aller, die ihn in seiner selbstverständlichen Zuverlässigkeit gekannt haben, hat der Heimgerufene sich eine bleibende Stätte bereitet

Die Kirchlichen Körperschaften der evangelischen Kirchengemeinde Welver
Vogler, Pfarrer.

Soest, Hotel „Deutsches Haus".

Der schneidernden Hausfrau!!

Vorführung des gesetzlich geschützten Zuschneideapparates «Frohne» **Montag,** den 15., **Dienstag,** den 16. und **Mittwoch,** den 17 Februar, täglich um 4 und 8 Uhr, im **Hotel „Deutsches Haus".**

Jede Frau kann jetzt perfekt zuschneiden

ohne Vorkenntnisse, ohne Talent. Nur einmaliger Besuch erforderlich. Als Unkosten werden 50 Pfg. erhoben. Im eigenen Interesse aller Frauen und Töchter sollten diese Vorträge nicht versäumt werden.

Statt besonderer Anzeige!

Heute morgen 9 Uhr entschlief sanft nach längerem mit großer Geduld ertragenem Leiden, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer i. R.

Carl Frese

im 83. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen.

Frau Elisabeth Frese
geb. Müller.

Welver, den 12. Februar 1932.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachm. 3,30 Uhr vom Trauerhause aus statt.
Trauerfeier ½ Stunde vorher in der Schule in Welver.
Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen.

Auf den ersten Blick

sind alle Herde gleich.



Nach sorgfältiger Prüfung aber wählt man den

Kerstin
oder
Küppersbusch
Herd.

Preise ermäßigt.

Franz Kerstin.

Lieferung und Aufstellung frei!

Befreie dich

von übermäßigem Fett. Beseitige Verstopfung. Entgifte den Körper. Reinige das Blut. Pflege den Darm durch Dr. Schiffers Stoffwechsel-Salz.
Preis 1,20 RM.

DROGERIE
Giesenbauer
neben der Deutschen Bank

Feinstes garantiert reines 3 mal raffiniertes

Zörbiger

Zuckerrübenkraut

1 Pfd.	nur 20 Pfg
10 Pfd. Eimer	nur 1,90 Mk.
30 Pfd. Eimer	nur 5,40 Mk.
in Fässern, a 100 Pfd. netto	per Pfd. 18 Pfg.
in Fässern, a 200 Pfd. netto	per Pfd. 17 Pfg.
in Fässern, a 300 Pfd. netto	per Pfd. 16 Pfg.

(inclusive Fässer)

mit 5 Proz. Rabatt.

Curt Stolper

Soest und Filialen.

Zwangsversteigerung

Montag, den 15. Februar 1932, mittags 12 Uhr, versteigere ich in Blumroth an Ort und Stelle (Versammlung der Käufer Mitte-Dorf):

2 Kühe

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung. Der Verkauf findet voraussichtlich statt.

Soest, den 12. Februar 1932.

Bräutigam,
Obergerichtsvollzieher in Soest.

Nr. 37 Fünftes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 13. Februar 1932

Mutterschaft

Mutter sein bedarf großer innerer Reife.

*

Mutterschaft weckt ungeahnte seelische Kräfte in jeder Frau.

*

Wieviele Mütter säen und ernten niemals die Früchte.

*

Wer nicht opfern kann, sollte nicht Mutter werden.

*

Einer Mutter Schicksal entbehrt selten der Tragik, weil es mit Empfangen und Besitzen beginnt und mit Verzichten endet.

*

Es gibt auch im bewegtesten Menschenleben einen ruhenden Pol — das Mutterherz.

Ilse v. Saß.

Besitzen und — Besitz erhalten

Besitzen tun wir nicht mehr allzuviel, nicht wahr? Tausende sind durch die Not der Zeit dazu gezwungen worden, viel, sehr viel von ihrem früheren Besitz fortzugeben. Mußten sich mit blutendem Herzen von Dingen trennen, an denen ihre ganze Liebe hing. Vielleicht war's eine alte, wertvolle Geige oder ein Kunstgegenstand, der mehrere Generationen hindurch Familienbesitz gewesen und nun in fremde Hände übergehen sollte. In fremde? Ach, wenn es nur darauf ankam. Was aber weher tat: In Hände, die kaum Verständnis dafür hatten, wie mit ihm umzugehen war.

Und Besitz erhalten? Ist das nicht heute zum Gesetz geworden, auch von der Not der Zeit diktiert? Haben wir nicht umlernen müssen? Dinge, die wir früher, wenn sie nicht ganz einwandfrei mehr waren, einfach fortwarfen — heute immer noch einmal, solange es irgend geht, wieder zurechtzuheilen, daß sie noch ein Weilchen länger halten? Das ist ein bitteres Kapitel für die Hausfrau besonders; zumal dann, wenn sie auf Mangel an Verständnis bei ihrem Personal oder gar bei den anderen Familiengliedern stößt. Ist's ein guter, alter Teppich oder ein etwas altersschwacher, einst so wertvoller Schrank — ist's nur ein Kleidungsstück oder ein Gebrauchsgegenstand — eine Hausfrau ist heute immer gezwungen, alles, was es auch sei, möglichst lange zu erhalten. Neuanschaffungen lassen sich heute nicht mehr so leicht vornehmen wie vor Jahren. Und da gibt's immer wieder Ermahnungen für die andern, die oft so unvorsichtig mit all den Dingen umgehen, als stecke kein Wert in ihnen und als würden sie ebenso leicht ersetzt, wie vernichtet. Und es kommt wohl recht oft vor, daß die Hausfrau einen spöttischen Blick seitens ihrer Hausangestellten in Kauf nehmen muß, die auch heute noch nicht begreifen kann, daß gerade die Hausfrau darauf sehen muß, daß alles möglichst erhalten bleibt; vielleicht ist's auch der eigene Gatte — das soll ja vorkommen —, der nervös wird durch solche leisen Ermahnungen seitens seiner Eheliebsten, doch schonend mit den Sachen umzugehen, den aber solche Hinweise einfach nur „schwach" machen, anstatt ihn zu — „erziehen"! Wahrhaftig, die Hausfrau hätte es tausendmal leichter, könnte sie wie früher schalten und walten; sie würde ihre Nerven schonen und mit den andern in besserer Harmonie leben. Aber sollte es bei einigem Verständnis nicht möglich sein, daß alle hier zusammenarbeiten? Zunächst nur aus reiner Notwehr heraus; dann aber — ja, das ist das Schöne daran, später also aus Freude am Erhalten! Wir können wahrhaftig Freude daran haben, fast wie an etwas Selbsterschaffenem! Und sehen wir es erst von diesem Gesichtspunkt an und handeln aus ihm heraus, so wird damit der Stachel genommen sein, der in dem Bewußtsein liegt: Du mußt erhalten!

Ellen Hartung.

Erziehendes Spielzeug

Mehr wie je ist heute von Erziehung oder Pädagogik die Rede. Doch wenn man diesen Dingen nachgeht, so findet man meist, daß es sich immer um eine Erlernung des Umganges mit Gegenständen handelt. Das Kind soll mit Porzellan, zerbrechlicheren oder ganz starren Dingen umgehen können. Leider übersieht man dabei, daß man gerade das Wesen des kindlichen Spiels, nämlich die Beschäftigung der Phantasie, ganz außer Acht läßt. Und doch sind gerade diese Dinge, die aus dem Nichts entstehen, wertvollste Erziehungsmittel. Das selbstgefertigte Spielzeug aus allerlei Abfällen bringt uns zwei erzieherische Vorteile. Einmal arbeitet beim Entstehen des Dinges die kindliche Phantasie und zweitens wird die Stetigkeit, die dazu gehört, lange einem Vorgang zu folgen — sei es selbsttätig oder zuschauend — gefördert oder gar erst entwickelt.

Solch ein Spielzeug ist der selbstgefertigte Ball. Ein Flaschenkorken ist immer vorrätig. Er wird dicht und dick mit Flicken aller Art umwickelt. Vor den Augen des Kindes ist nun schon der Ball entstanden, jetzt muß er fest und haltbar gemacht werden. Mit Resten starken Häkelgarns oder farbigen Bindfadens wird ein Netz darum gesponnen. Man führt die Fäden von oben nach unten, so wie man beginnt, eine Apfelsine zu schälen. Jetzt werden bunte Wollfäden dicht bei dicht dazwischen geschoben und geben die Querverbindung. Man schlingt die Wollfäden jedesmal um den Längsfaden, den man trifft, wie man es beim Paketschnüren macht. So entsteht allmählich die farbige Auflage auf dem Ball, der so schön weich ist, nicht weh tut und doch so herrlich springt.

Für das kleine Kind ist es meist zu schwer, ganz selbständig den Ball herzustellen. Ist aber die Lust einmal geweckt, selbst Spielzeug zu machen, so muß sie auch befriedigt werden. Man kann herrlich Satteldecken für das Holzpferdchen, Teppiche für die Puppenstube, Lagerstätten für den Teddybär und ähnliches herrichten. Ein großer viereckiger Flicken wird nach Art der Flechtblätter eingeschnitten. Kleinere Flicken werden in Streifen geteilt und nun kann ein lustiges Flechten und Weben beginnen. Das ist eine billigere und zielstrebigere Spielzeuganfertigung wie die aus den richtigen Papierflechtblättern, die erst den größeren Kindern vorbehalten bleiben.

Mit solcher Beschäftigung kann man die Kinder lange fesseln, bietet ihnen einen Ausgleich gegen die lärmenden Unterhaltungsspiele im Kreise vieler Kameraden und bereitet ihnen den Weg zur inneren Ruhe und Besinnlichkeit.

Ilse H.

Aus dem weiblichen Berufsleben

Welche Wege führen die Abiturientin in die sozialen Berufe?

Es besteht die Notwendigkeit, der Akademikerin, die bisher lediglich mit pädagogischer, volkswirtschaftlicher oder juristischer Vorbildung in die Wohlfahrtsarbeit eintrat, auf dem Gebiet der eigentlichen Wohlfahrtspflege eine gründliche theoretische und praktische Ausbildung zu vermitteln. Dies kann geschehen, wenn die Abiturientin, ehe sie die Hochschule besucht, eine soziale Frauenschule absolviert, was zwei Jahre in Anspruch nimmt. Da diese zwei Jahre jedoch eine erhebliche Verlängerung der Ausbildungszeit bedeuten würden, hat man den Weg gefunden, Studierenden, die sich der sozialen Arbeit widmen wollen, die Möglichkeit zu geben, während des Studiums bzw. nebenher sich zum staatlichen Examen der Wohlfahrtspflegerin vorzubereiten. Die für dies Examen vorgesehene praktische Arbeit muß in den Hochschulferien geleistet werden. Freilich bedeutet diese Lösung keine glückliche im Sinne der Hochschule, denn es wird dabei vergessen, daß die Hochschulferien in ihrer umfangreichen Länge nicht willkürlich angesetzt sind, sondern u. a. den Studierenden die Möglichkeit geben sollen, den während des Semesters angehäuften Wissensstoff zu vertiefen und zu befestigen, eventuell durch selbständige Arbeiten zu erweitern. Wenn man aber das Endziel, die Arbeit in der sozialen Fürsorge, ins Auge faßt, so muß doch die Wichtigkeit einer sozialen Ausbildung anerkannt werden. Eine Verlängerung des eigentlichen Studiums aber um die zwei Jahre, die eventuell auf der Frauenschule zugebracht werden müssen, würde eine in unserer Notzeit nur schwer tragbare Härte für die Studierenden bedeuten.

Ob es wünschenswert wäre, an den Universitäten besondere Professuren für die Wohlfahrtspflege zu schaffen, wie es heute gefordert wird, steht hier nicht zur Diskussion. Hingewiesen sei lediglich auf die Möglichkeit, das Wohlfahrtspflegerinnenexamen neben dem eigentlichen Studium zu erledigen. Die Vorbereitungen dazu benötigen drei Jahre. In Kursen und Arbeitsgemeinschaften wird das notwendige Wissen vermittelt. Der Stundenplan der Kurse steht in Uebereinstimmung mit dem Vorlesungsplan der betreffenden Hochschule.

Will die Abiturientin vom Besuch einer Hochschule absehen, so kann sie sich in einem Kurzkursus von einem halben Jahr zur Kindergärtnerin und Hortnerin ausbilden. An diese Ausbildung schließt sich nach zweijähriger praktischer Tätigkeit die Ausbildung zur Jugendleiterin auf einem Jugendleiterinnenseminar, die eine Betätigung als Leiterin von Kinderheimen, oder als Lehrerin an Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminaren, an Gewerbeschulen usw. ermöglicht.

N. Köhler Irrgang.

Schließt Ihr Fenster luftdicht?

Viele Hausfrauen klagen darüber, daß ihr im Sommer so beliebter Fensterplatz im Winter gar so kalt und ungemütlich sei. Dies kann dann nur daran liegen, daß das betreffende Fenster nicht dicht genug schließt. Wer einmal an einem Frosttage seine Hand an die Ritzen eines solchen Fensters legte, wird bereits erkannt haben, welche Kälte selbst durch den winzigsten Spalt ins Zimmer zu gelangen vermag. Auch Doppelfenster können, wenn sie nicht ganz dicht schließen und noch mit den erforderlichen kälteabhaltenden Verkleidungen versehen sind, keineswegs vollkommen abhelfen. Das beste Mittel, Fenster luftdicht zu machen, ist eine Zwischenlage von Kissen. In der guten alten Zeit waren solche mit Strohmehl gefüllte Kissen in jedem Haushalte anzutreffen. Heute ging diese Gewohnheit ganz besonders in den großen Städten völlig verloren. Das Sägemehl in den Fensterkissen muß locker und trocken sein, da es sonst seinen Zweck nicht so gut erfüllt. Werden diese mit einem zu den Gardinen oder sonst zum Zimmer passenden Stoffe bezogen, so bilden sie einen schönen Zimmerschmuck. Wem die Anfertigung solcher Kissen zu langwierig erscheint, kann sich auch durch Verstopfen mit Papier behelfen. Aus Papierstücken werden lange Wülste gedreht, die man in die Fensterrahmen legt. Da dies nicht sehr gut aussieht, wird es sich hier nur um einen vorübergehenden Notbehelf handeln. Ebenso wie Papier ist auch Stroh zur Abhaltung der Kälte sehr wirksam, denn es ist ebenfalls ein schlechter Wärmeleiter. Die Industrie, die die Wichtigkeit gut schließender Fenster kennt, stellt heute Fensterverdichter aus Filz und auch sogenannte Abdichter aus Baumwolle her. Auch die heruntergelassene Jalousie oder verschlossene Fensterläden können zur Erwärmung eines Raumes, in dem es ständig „zieht", viel beitragen. Daß die brennende Lampe ebenfalls erwärmend wirkt, ist eine altbekannte Tatsache.

G.

Das ist eine Hochzeit!

Die berühmten schwäbischen Hochzeiten im Banat sind durch ihren gewaltigen Lebensmittelverbrauch bekannt geworden. Jetzt wird auch aus einer rein ungarischen Ortschaft Csany (Komitat Hoves) berichtet, daß die Gäste bei der Hochzeit eines 53jährigen Landwirtes Josef Golya während der drei Tage und drei Nächte andauernden Festlichkeiten nicht weniger als 3 Ochsen, 210 Hühner, 75 Truthähne und an die 150 Torten verschlangen. Zur Stillung des Durstes wurden 6 Hektoliter Wein verkonsumiert.

Buntes Allerlei

Der deutsche Frauenüberschuß

Das Verhältnis der deutschen Frauenzahl gegenüber dem anderen Geschlecht erhellt am besten aus folgender Zusammenstellung: In Berlin kommen auf 100 Männer 117 Frauen, in Breslau 123 Frauen, in Königsberg 118 Frauen und in Wiesbaden 129 Frauen!

Die Frau als Regisseur

Nach Motiven aus alten Dolomiten-Legenden wird von Leni Riefenstahl, der erfolgreichen Filmschauspielerin, ein neuer Film selbst inszeniert werden. Die Riefenstahl hat auch die Hauptrolle des Filmes übernommen.

Hauswirtschaftlicher Unterricht in Amerika

Ein Einbruch in das Reich, in dem bisher die Frau fast uneingeschränkt Alleinherrscherin war, bedeutet der Unterricht, den in Amerika viele tausend Knaben in allen Fächern der Hauswirtschaft nehmen. Auf höheren Schulen bekommen die Jungen Anleitung zum Kochen, Waschen, Ausbessern usw. Auch in England gibt es schon eine Schule, in der die Knaben neben allen wissenschaftlichen Fächern Kochen lernen!

Die Domino-Kette

Sogar die an Extravaganz gewöhnten Pariser Damen staunten kürzlich über eine Halskette, die eine Filmschauspielerin trug. Die Kette bestand aus einem vollständigen Domino-Spiel, das aus Elfenbein in Miniaturform nachgebildet war. Bewegliche Goldglieder stellten die Verbindung zwischen den einzelnen Steinen her.

Der Hausherr wäscht Geschirr

Eine Umfrage, die von zwei großen Newyorker Firmen veranstaltet wurde, ob die Gatten der Hausfrauen sich in der Hauswirtschaft dadurch betätigen, daß sie das — Geschirr abwaschen, hatte ein überraschendes Ergebnis. Nicht weniger als 43% der Newyorker Hausfrauen machten die Mitteilung, daß ihre Gatten in diesem Punkte nichts zu wünschen übrig ließen. Manche junge Hausfrauen erklärten ganz offen, ein großer Teil der Hausarbeit sei von ihnen schon längst an ihre Gatten abgegeben worden. Bei diesen Antworten allerdings kann man die Vermutungen nicht verhehlen, daß es sich um sehr, sehr jungverheiratete Damen handelte.

Modenschau im Rundfunk

Der Newyorker Fernsehsender veranstaltete dieser Tage eine Uebertragung der im Waldorff-Astoria-Hotel stattfindenden Modenschau. Das Experiment gelang zur vollen Zufriedenheit aller Fernzuschauerinnen. Nicht ganz im Einklang mit der Wirtschaftslage steht die bei dieser Gelegenheit erstmalig gezeigte neue Mode, die Hüte mit echten Edelsteinen zu verzieren, wodurch diese Schöpfungen sich auf Preise stellen, die zumindest 4stellige Dollarzahlen repräsentieren.

Die letzte Marketenderin Alt-Oesterreichs

Am 29. Januar wurde in Wien die 92jährige Philomena Fahrnberger begraben, als „letzte Marketenderin" eine der bekanntesten Gestalten des Wiener Bezirks Ottakring. Im Jahre 1866 geriet sie bei Königgrätz in preußische Gefangenschaft und hatte bei dieser Gelegenheit eine „historische" Unterhaltung mit Bismarck. Bis zum Jahre 1930 noch konnte man sie auf den Truppenübungsplätzen beobachten, wo sie mit heißen Würstchen und ähnlichen Gaben die hungernden Marssünger labte.

Amor und der Posträuber

Unter den Briefen, welche dieser Tage im Besitze eines in Prag verhafteten Posträubers gefunden wurden, fanden sich u. a. auch zwei Wertbriefe an ein Mädchen in der Stadt Hradisch. Im ersten sandte ihr in Amerika befindlicher Bräutigam ihr das Reisegeld nach Newyork, damit sie sofort zur Hochzeit kommen könne. Am zweiten erklärte er ihr in dürren Worten, er betrachte ihr Schweigen als Absage und habe soeben eine andere geheiratet.

Das bedauernswerte Mädchen war nur mit Mühe vom Selbstmord abzuhalten. Ihre Eltern haben gegen die Postbehörde ein Schadenersatzverfahren anhängig gemacht.

Molnar schildert die Frau von 1932

Der bekannte Bühnendichter Franz Molnar arbeitet zurzeit an einer neuen dreiaktigen Komödie. Im Mittelpunkt des Werkes steht — nach den Angaben des Künstlers — der Frauentyp unserer Tage.

Wenn Du Fisch kochst . . .

Nach Säubern und gutem Trocknen salze den Fisch mäßig und träufle Zitronensaft auf ihn. Dämpfe den Fisch dann.

Falls du ihn nicht dämpfst, lege ihn in gerade im Kochen begriffenes Wasser.

Nicht zu schnelles, sondern stetig gelindes Kochen erhält Geschmack und gewisse Festigkeit des Fisches.

Vergiß nicht die Zutaten in das Wasser: Ein wenig Salz, Pfeffer, Essig, Zitrone, Suppengrünes.

Ueberkoche den Fisch nicht so, daß er in kleine Stücke zerfällt und Nährwert verliert.

Tische ihn nicht unappetitlich auf, sondern appetitanregend.

Erlaube nicht, daß der Fisch kalt wird, ehe du ihn aufträgst.

Laß den Fisch nicht etwa im Wasser stehen (evtl. zum Kühlen), er schmeckt sonst wässerig. Trockne ihn im Gegenteil gut.

Trage ihn mit einer passenden, reichen Sauce auf, die gut zubereitet ist. Gekochter Fisch will schmackhafte Buttersauce, gut abgeschmeckt mit Salz, Pfeffer, Kapern, Zitronensaft oder Anchovy u. a.

G.

Für das Notizbuch der Hausfrau

(Zum Ausschneiden und Einkleben.)

Wenn nur die Hälfte einer Zitrone verwendet, bewahre man die andere Hälfte vor Trocknen und Schimmligwerden dadurch, daß man sie auf einem Tellerchen mit Glas überdeckt.

*

Nickelplatten reinigt man am besten mit einem in Ammoniak getauchten Lappen, nachpoliert wird mit einem weichen Flauschtuch.

*

Fettflecke aus Sammet entfernt man mit einem sauberen, in Terpentin getauchten Flanellappen.

*

Wenn Seide gewaschen ist, füge man zum Spülwasser ein wenig Salz, es erhält die Farbe und macht das Material geschmeidig.

*

Alte Grammophon-Nadeln taugen vorzüglich als kleine Nägel zum Gebrauch von Bilderrahmungen.

*

Kunstseidenvorhänge oder Netzgewebe jeder Art können hellbraun gefärbt werden durch Kaffee. Je dunkler die Farbe werden soll, um so kräftiger muß der Kaffee sein. Weiche das zu Färbende stets vorher genügend in kaltem Wasser ein, um den Schmutz zu lösen, dann wasche in Seifenflocken. Färbe zuletzt, indem du die Stücke in den Kaffee tauchst.

*

Gewaschene Spitzen, sorgfältig um sandere Flaschen gewunden und getrocknet, bedürfen keines Plättens mehr.

*

Reife Tomaten entfernen Tintenflecke aus weißen Stoffen.

G.

„Die Stimme des Schicksals“

Roman von G. Schätzler-Perasini

Nachdruck verboten — 6. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Bolten hatte sie mit keinem Wort unterbrochen. Er empfand ein Grauen vor dem verbrecherischen Talent dieses Mädchens, dessen Kopf beständig überlegte und Pläne ausarbeitete, um die angemaßte Stellung zu behaupten.

„Und wenn Anny hier erscheint, wenn sie vor mich hintritt, ihr Kind, ihre Anerkennung fordert, verlangst du, daß ich sie verleugne? Oder was soll sonst geschehen?“ stieß er hervor.

Sie sah ihn groß an.

„Du redest wie ein Kind! Natürlich verleugnest du sie! Was geht uns beide diese Fanny Ehlers an? Und was will sie von unserem Kinde?“ Bolten machte mit beiden Händen eine abwehrende Bewegung.

„Das alles ist so entsetzlich, daß es nicht gelingen kann!“ schrie er auf. „Um eine solche erbärmliche Rolle zu spielen, müßte ich der raffinierteste Komödiant sein, der auf der Welt existiert!“

„Gib dir ein wenig Mühe und es gelingt dir!“ erwiderte sie kalt.

„Nein, ich kann es nicht!“

Fanny schwieg eine Weile.

Sie warf einen mitleidigen Blick auf Bolten.

„Gut, warten wir es also ab!“ sagte sie dann. „Zunächst treten wir die Millionenerbschaft an. Du wirst Hüttenmeister und dirigierst ein Heer von Arbeitern und Beamten. Dann taucht vielleicht diese Person auf — nachdem sie ihres Entführers überdrüssig wurde, oder weil sie von Warrens Tod erfuhr und auch Lust nach den Millionen hat. Schön! Sie stellt sich hier vor und du sagst: Bitte nur, die Erbschaft anzutreten, ich habe ja nur gewartet, bis du kommst. Alles ist in Ordnung. Ich stelle mich mit meiner Pseudogemahlin der Polizei und wir vertauschen das Leben eines Millionärs mit dem Zuchthause. Es ist ein Mord geschehen und ich bin Mitschuldiger, denn ich schweig konsequent. Aber dafür werden wir auch geduldig die Strafe tragen.“

Sie sprang auf und klopfte ihm auf die Schulter.

„Nein, mein Freund, das tust du nicht!“ lachte sie halbunterdrückt, „dafür kenne ich dich zu gut!“

Erwin Bolten hatte das Empfinden, als müsse er dieses Weib mit der Faust zu Boden schlagen, das mit ihm machte, was es wollte. — Aber Fanny hatte recht, er war ein Sklave des Goldes, er betete diese in sicherer Aussicht stehenden Millionen an. Sein ohnedies nicht sehr starker Wille ward dadurch gebrochen.

Fanny wußte genau, wie sie mit ihm umgehen mußte.

„Hast du dir die Sache überlegt?“ fragte sie.

Er sah sie zornig an.

„Bist du gekommen, mir dies alles zu sagen?“

„Eigentlich nicht! Ich wollte etwas anderes von dir! Warrens Leiche ist in der Halle aufgebahrt. Morgen erfolgt die Beisetzung, unmittelbar darauf die Testamentseröffnung. Du ziehst dich mit Ostentation zurück, schließest dich hier ein! Man flüstert schon darüber.“

„Ich habe mehrmals an dem Sarg gebetet, stets allein, ohne dich! Nun will ich, daß du mit mir hinabgehst und an meiner Seite kniest!“

Bolten fuhr zurück.

„Ich kann es nicht! Mögen sie denken, was sie wollen!“ keuchte er. „Man weiß auch, daß mich der Tote haßte, daß auch ich ihn nicht liebte!“

„Er hinterließ uns Millionen, da schwindet jeder Groll! Es denkt alle Welt! Steige mit mir hinab!“

„Habe ich keinen eigenen Willen mehr?“

„Du bist noch zerfahren und unsicher! Da ist es gut, ich halte die Zügel fest!“

„Ich — kann den Toten nicht sehen!“

„Und ich?“

Sie maß ihn mit einem langen Blick.

„Komm!“ gebot sie.

Und als sie voranschritt, der Türe zu, folgte er wirklich nach einigem Zögern. In der Halle brannten die hohen Wachskerzen um den Sarg des toten Millionärs. Kaum daß sie hin- und herflackerten, wenn irgendwo eine Türe ging. Eine drückende Stille herrschte.

Der alte Franz kniete auf dem Polster, welches an der linken Seite der Bahre angebracht war, und betete leise.

Ihm war der Tod seines Herrn sehr nahe gegangen. Mehr als dreißig Jahre diente er Warren und so viele Schroffheiten der Millionär auch herauskehrte, wer ihn so lange kannte wie Franz, der wußte, daß Warren im Grunde doch ein gütiges Herz besaß.

Seit dem Tode seines alten Herrn war Franz stets unruhig und tief betrübt.

Er hatte Anny schon als Kind gekannt, sie erschien ihm völlig verändert in ihrem Charakter — nicht im Aussehen.

Solche Blicke, wie er manchmal an ihr beobachtete, hatte Anny früher nie gehabt. Wie viel mußte sie in diesen letzten zwei Jahren gelitten haben, um die alte, kindliche Sanftmut zu verlieren!

Sie kam zwar gerade ihm sehr freundlich entgegen, wollte aber nichts von vergangenen Zeiten hören und Franz hatte das Empfinden, als zwinge sich Anny zu den warmen Tönen, welche sie dem alten Diener ihres Vaters gab.

Und Bolten erst! Auch ihn kannte er von früher her. Sympathie hatte er nie recht für den Mann, vielleicht schon deshalb, weil ihn auch Warren nicht liebte. —

Aber früher war Bolten doch liebenswürdiger gewesen. Jetzt ließ er sich selten blicken und dann war seine Miene hochfahrend, ärgerlich und gereizt.

Franz wußte, daß er in diesem Hause nicht mehr lange bleiben würde. Und er wollte gern gehen. Mit Warren war er vertraut gewesen dreißig Jahre lang, Bolten mußte ihm ein Fremder bleiben.

Er hatte wieder gebetet und schloß soeben mit einem: „Gib ihm die ewige Ruhe, Herr.“ als er ein Geräusch vernahm.

Es kam jemand.

In der Halle herrschte nur halbes Licht, da eine dunkle Nacht herabsank, die brennenden Wachskerzen aber nur eine mäßige Helle verbreiteten.

Franz erhob sich.

Er blickte nach dem Hintergrund, wo die breite Treppe nach oben führte.

Und dann erkannte er auch schon Anny und ihren Gatten.

Ohne sich im Moment Rechenschaft über sein Tun geben zu können, erhob sich der alte Diener und trat rasch hinter einige dichte Sträucher zurück, welche der Gärtner in mehreren Gruppen aufgestellt hatte.

Franz wußte, daß Bolten es geradezu vermied, am Sarge Warrens zu beten. Und das wurde ihm von dem alten Manne auch nicht gut gedeutet. Kam er nun doch mit Anny, um das Versäumte nachzuholen?

Franz hätte sich auch nicht mehr aus seinem Versteck — ein solches war es — entfernen können, ohne von den beiden gesehen zu werden, denn sie waren näher gekommen. Was sollten sie von ihm denken, wenn er aus dem Versteck kroch?

So blieb er regungslos und sah die beiden Erben dicht an den Sarg herantreten.

„Es ist niemand da,“ sagte Fanny. „Schade! Mir wäre lieber gewesen, der Alte hätte uns gesehen. Bei seiner Schwatzhaftigkeit wäre es rasch im Hause herumgekommen, daß auch du endlich deine Pflicht als Schwiegersohn erfüllest.“

„Der alte Mann hat so sonderbare Blicke,“ sagte Bolten halblaut. „Es ist mir immer, als ahne er etwas Unrechtes. Er behagt mir nicht!“

„So entlassen wir ihn. Mir sagt er auch nicht zu. Aber nichts überstürzen. Eine passende Gelegenheit wird sich schon finden,“ erwiderte Fanny.

Bolten stand finster da.

„Warum zwingst du mich hierher?“ stieß er scheu hervor. „Ich kann dem Toten nicht in das Gesicht sehen. Ich lese eine ungeheure Anklage aus seinen erstarrten Mienen!“

„Du leidest an Einbildungen. Sei kein Tor! Sieh mich an! So stähle ich meine Natur!“

Mit diesen Worten stieg Fanny zwei Stufen hinauf, legte eine Hand auf den offenen Sarg und sah stier in das Gesicht Warrens. Das gelbe Licht der Kerzen glitt darüber und machte die ohnehin bleichen Züge des Toten noch gespenstiger.

Ein Frösteln packte die Betrügerin, sie schüttelte es aber gewaltsam ab. Ihr eigenes Gesicht trug dabei harte Züge.

„Er haßte dich und auch mich hätte er mit seinen letzten Worten vernichtet, deshalb mußte er sterben!“ sagte sie kalt.

Bolten stand unten.

„Mir graut vor dir!“ sprach er flüsternd.

Dann fuhr er zusammen.

„Man kommt!“ rief er leise.

Sofort glitt Fanny die Stufen herab und beide knieten am Boden nieder, die Hände gefaltet und still betend.

Es waren zwei Bedienstete, welche vorüberschritten. Sie blieben einige Sekunden stehen und verließen darauf die Halle. Dabei hatten sie natürlich ihre neue Herrschaft bemerkt und kurze Zeit darauf wußte man es überall im Hause, daß auch Bolten vor dem Sarge betete.

Als die beiden Bediensteten sich entfernt hatten, erhoben sich Fanny und Bolten. Der Zweck ihres Besuches war erreicht.

Ohne sich weiter aufzuhalten, verließen auch sie die Halle. Unmittelbar darauf trat Franz aus seinem Versteck. Er hatte die beiden beobachtet und alles gehört.

Seine Knie zitterten; er rang nach Atem.

„Was — war das?“ stammelte er entsetzt.

Er taumelte nach einer Bank und hielt sich den Kopf mit beiden Händen.

Sollte er hinausstürzen und laut schreien, daß hier etwas — etwas — ja was war denn geschehen? Ein Verbrechen? Welches denn? Und wer beging es? Anny oder ihr Gatte?

Er wußte ja gar nicht, was er sagen sollte.

„Sie wollen auch mich entfernen. Ich werde ihnen aber zuvorkommen! Keinen Tag länger mehr im Hause, als mein alter Herr selber!“

Er fühlte sich ganz krank.

Mit schlotternden Knien und nachdem er noch einen schmerzlichen Blick auf den Toten geworfen hatte, verließ er die Halle.

6.

Am nächsten Tag stand alle Arbeit auf dem Hüttenwerk still.

Die Feuer hatte man gelöscht und kein Rauchwölkchen stieg aus den hohen Schornsteinen.

Alles feierte. Der Hüttenbesitzer Warren wurde beigesetzt. Eine fast endlose Reihe von Autos und Wagen folgte dem Sarg, den zu beiden Seiten die ersten Beamten des Werkes begleiteten, eine städtische Deputation folgte, Hunderte von Arbeitern mit ihren Fahnen, Wagen mit Kränzen beladen, und die eigene Musik des Werkes spielte ihrem toten Herrn die letzte Melodie.

In einem der ersten Wagen hinter dem Sarge saßen Bolten und seine Pseudo-Gattin.

Sie hörten die dumpfen Klänge der Musik, das Läuten der Glocken und das Geräusch all der Menschen um sie her. Beide sahen bleich zu Boden.

Als man den Friedhof erreicht hatte, auf welchem Warren noch bei Lebzeiten eine eigene Familiengruft erbauen ließ, wickelte sich das übrige, ziemlich punktvolle Trauerprogramm mit den üblichen Reden der Vorstände, dem Absingen eines Chorals und den letzten Worten des Priesters langsam ab.

Warren hatte bei aller äußerlichen Härte seines Charakters doch viel Gutes gestiftet.

Mancher, der das Grab umstand, weinte ihm eine Träne nach.

Wie würde es unter dem neuen Herrn werden?

Der alte Diener Franz stand mit den übrigen Hausbediensteten ganz gebrochen zur Seite. Er hatte vielleicht in Warren das Wertvollste verloren von all denen, welche hie laut oder leise weinten.

Aber er weinte nicht.

Er sah nur verstohlen nach Bolten und dessen junger Frau. Anny erschien ihm seit der Szene in der Halle so fremd und verändert, daß er manchmal auf den absurden Gedanken kam, das könne die sanfte, milde Anny von einst gar nicht sein.

Ein Glück für Bolten, daß der alte Mann allein mit diesem Gedanken dastand.

Fanny ging übrigens in Tränen auf. Jedermann war erschüttert ob diesem Schmerz.

Laut schluchzend brach die Betrügerin am Grabe in die Knie und Bolten mußte sie stützen.

Endlich war alles vorüber, die Trauerfeier beendet und die Wagen brachten Fanny und Bolten nach der Villa zurück. Zwei Stunden darauf traf der Justizrat Thürmer mit seinem ersten Schreiber ein, um nach der Bestimmung Warrens dessen Testament im Beisein von Bolten, dessen Gattin, den ersten Beamten des Werkes und der Dienerschaft zu eröffnen.

Es geschah dies in der großen Halle, die von einigen zurückgebliebenen Dienern für diesen Zweck hergerichtet wurde, während die Beisetzung stattfand.

Ein langer Tisch befand sich fast an derselben Stelle, auf der der Sarg gestanden hatte.

Fanny und Bolten hatten sich ausgeruht und etwas gestärkt. Sie wurden übrigens von der Erwartung rege gehalten.

Nachdem alles versammelt war, legte der Justizrat das bei ihm verwahrte Testament vor.

Die starken Siegel wurden geprüft, als unverletzt befunden und dann erbrochen.

Eine lautlose Stille war eingetreten.

Nach Ablesung der belanglosen Worte fuhr der Justizrat in klarer, aber ganz geschäftsmäßiger Weise fort:

„Als Universalerbin bestimme ich meine Adoptivtochter Anny Warren, vermählt mit dem Ingenieur Erwin Bolten. Es ist heute nach langen Jahren das erstemal, daß ich Anny nicht meine eigene Tochter nenne, geliebt habe ich sie stets wie eine solche.

Außer ihr habe ich niemand, der nach dem Gesetz noch nähere Ansprüche an mich stellen könnte.

Die Adoption ist rechtmäßig erfolgt, Anny weiß aber nicht anders, als daß sie mein eigenes Kind ist, denn sie war noch sehr jung, als ich sie zu mir nahm.

Mein Vermögen beläuft sich auf etwa drei Millionen, ohne das Hüttenwerk und die Villa.

Ein ganz genaues Verzeichnis liegt dem Testament bei.

Ich wünsche, daß das Hüttenwerk genau in meinem Sinne weitergeführt wird. Tüchtige Beamte sind genug vorhanden, doch soll Anny völlig uneingeschränkt schalten und walten dürfen. Sie mag auch den jeweiligen Leiter ernennen.

Tritt meine Adoptivtochter Anny die Erbschaft an, so ist sie gehalten, folgende Legate auszubezahlen oder bei der Bank Helmstedt u. Co. zu hinterlegen:

1. Den Betrag von dreißigtausend Mark für die Tochter einer Frau Lisette Ehlers, welche längst tot ist. Fanny Ehlers heißt diese Tochter, und ich beauftrage meinen alten Rechtsbeistand, durch Ausschreibung Fanny Ehlers ausfindig zu machen, da ihr Aufenthalt unbekannt ist. Der obige Betrag soll ihr bedingungslos und ohne jede weitere Erklärung ausbezahlt werden.“

Der Justizrat machte eine kleine Pause, als wolle er die Wirkung dieses Vermächtnisses kontrollieren.

Ein Gemurmel entstand. Wer war Fanny Ehlers oder ihre Mutter? In welcher Beziehung standen beide zu dem verstorbenen Millionär?

Niemand wußte es.

Fanny war um eine Nüance bleicher geworden. Die Gedanken schossen ihr wirr durch den Kopf.

Dreißigtausend Mark als Geschenk! Wie kam Warren dazu? Sie starrte Bolten an.

Dieser war ebenso überrascht. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Da erhob Fanny den Kopf.

„Wer ist diese Fanny Ehlers, Herr Justizrat?“ fragte sie. „Eine Verwandte vielleicht, der wir helfen könnten?“

Thürmer erwiderte höflich:

„Ich bedauere, gnädige Frau, keine Auskunft geben zu können. Das Dokument enthält keine näheren Angaben.“

Fanny dachte an Warrens Worte, ehe er starb, — daß sein Schreibtisch ein Geheimfach enthalte.

Sie hatte leider erst am folgenden Morgen danach gesucht, nachdem sie sich kurz vorher eine halbe Stunde ausgeruht hatte.

Das Geheimfach fand sie allerdings nach vieler Mühe. Aber es war leer. In der halben Stunde mußte jemand das Schriftstück entwendet haben oder es war gar nicht mehr vorhanden gewesen.

Der Fiebernde wußte kaum mehr, was er sprach.

An diese Lösung des Geheimnisses dachte Fanny jetzt. Ihr erster Verdacht, den Dieb in einer bestimmten Person zu suchen, verstärkte sich.

Der Justizrat fuhr fort:

„2. Den Betrag von zehntausend Mark meinem alten Diener Franz Burner, der mir so lange Jahre treu ergeben diente. Möge er seine Treue noch ferner meiner Adoptivtochter Anny erweisen.

(Fortsetzung folgt.)

Nadelstiche.

Stets verursachen Nadelstiche kleine Wunden. Doch soll hier nicht von Stichen die Rede sein, die sich die Hausfrau beim eifrigen Sticken oder Nähen zufügt, sondern von „Nadelstichen", die seelisch Wunden schlagen. Wie oft werden Bemerkungen geäußert, die manches Gemüt bitter kränken! In jeder Familie gibt es wohl etwas, worüber man nicht spricht, und doch gibt es unter Verwandten und Bekannten Herzlosigkeit genug, die gern Mängel oder dergl. herauskramen. Ein altes Sprichwort sollten sich solche Menschen zu Herzen nehmen: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem andern zu!" Oft werden Nadelstiche mit Wissen getan. Da ist in der Familie eine Tochter, die auf Bällen wenig begehrt wird; schon wird sie mit kleinen Nadelstichen verwundet. Der kleine Sohn bleibt trotz bestem Willen in der Schule zurück. Die „gute Nachbarin" weiß dies ganz genau, und doch fragt sie die Mutter, die gar nicht gern davon spricht. Sehr viel Leid würde Eheleuten erspart bleiben, wenn sie nicht gegenseitig feine, spitze Nadelstiche sich zufügten. Manche Lebenslust und -freude wird dadurch verbittert. Jeder möge doch bedenken, wie ihm zu Mute sein würde; jeder sollte an dem Spruch festhalten: „Wer Liebe sät — wird Liebe ernten!"

—::—

Allerlei Wissenswertes.

Eine Erkältung spürt man erst lange nach der Ansteckung; es vergehen stets 36 Stunden, ehe sich die ersten Erkältungserscheinungen einstellen.

*

Die Bananen waren schon den alten Aegyptern als Leckerbissen bekannt.

*

Erst in Höhen von 4200 bis 12 000 Metern über der Erde bilden sich in den Wolken Hagelkörner.

*

Das Kamel gehört zu den stärksten Tieren; man kann es getrost mit fünf bis sechs Zentnern beladen.

*

Noch bevor das Abendland China eigentlich für sich entdeckte, waren dort schon christliche Missionare, denn bereits im sechsten Jahrhundert wurden in China Taufen zum Christentum vorgenommen.

*

Das menschliche Herz macht beim liegenden Körper 66 Schläge in der Minute, beim sitzenden 71 und beim stehenden 81 Schläge in der Minute.

*

Im Seewasser hat das Holz eine Lebensdauer von zehn bis fünfzehn Jahren; seine Lebensdauer ist in tropischen Gewässern noch geringer, nämlich nur zwei Jahre.

—::—

Winke und Ratschläge
für die Hausfrau.

Verschluckte Gräten lassen sich leicht entfernen, wenn man schnell hartes Brot nachißt.

*

Um Schnittblumen lange frisch zu halten, gebe man dem Wasser eine Messerspitze Chilesalpeter oder übermangansaures Kali sowie einen Teelöffel Salmiakgeist hinzu.

*

Ein einfaches Mittel, Mäuse in die Flucht zu jagen, besteht darin, daß man ihre Schlupflöcher mit in Terpentin getränkte Lappen verstopft.

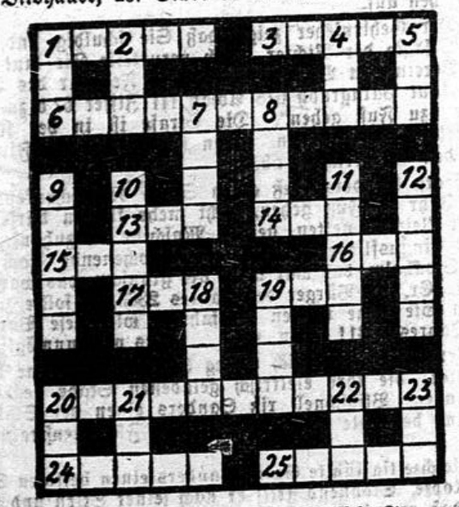
*

Angebrannte Milch hat bekanntlich einen unangenehmen Geschmack; daher muß man von vornherein das Anbrennen verhüten, indem man den reinen Milchtopf kurz vorher noch einmal mit kaltem Wasser ausspült.

RÄTSEL-ECKE

Kreuzworträtsel.

Von links nach rechts: 1. Hohlmaß, 3. Zerfallsprodukt, 6. amerikan. Staat, 13. Abschiedsgruß, 14. chemisches Element, 15. Abfluß des Chiemsees, 16. marokkanisches Küstengebiet, 17. das Ganze, 19. Raubfisch des Meeres, 20. Hauptstadt von Nr. 6, 24. berühmter französischer Bildhauer, 25. Stadt in Lettland.



Von oben nach unten: 1. biblische Frauengestalt, 2. Zeitabschnitt, 4. türkischer Männername, 5. arabischer und hebräischer Namensteil mit der Bedeutung von Sohn, 7. Teil des Gesichts, 8. Kreuzesinschrift, 9. dünne Metallplatte, 10. orientalischer Verkaufsraum, 11. Teil des Mittelmeeres, 12. Getreideart, 18. Strand bei Venedig, 19. griech. Göttin, 20. Schankraum, 21. Schwur, 22. Farbe, 23. weibliches Schwein.

Naturwissenschaftliches Rätsel.

Aus den nachstehenden 45 Silben sind 13 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden:

1. Nadelholz, 2. Gemüse, 3. Gartenblume, 4. Fisch, 5. Frucht, 6. Flattertier, 7. Wiesenblume, 8. Vogel, 9. Alge, 10. Urtier, 11. Kriechtier, 12. Gartenblume, 13. Frucht.

bee — bla — blu — del — del — der — e — e — e — e — eis — erd — fen — fle — fu — gel — gen — in — karp — kohl — kro — kus — li — li — maus — me — ne — ne — oh — re — re — ren — ri — ro — ro — schlüs — sel — sen — sen — si — so — tan — tang — vo — wurm.

Die Anfangsbuchstaben der Wörter nennen drei botanische Namen (Baum, Strauch, Baum) und die Endbuchstaben drei zoologische Namen (drei Vierfüßler), und zwar so, daß die Wörter zu Anfang und Ende die gleiche Anzahl Buchstaben haben.

Was ist's?

Eins — zwei, ein Element wohl ist,
Das Mensch und Tiere gleich genießt;
Es dient zum Schutz und bringt Gefahr
Und trägt auf seinem Rücken gar
Manch herrliche Paläste.
Drei — vier, im Sommer uns entzückt,
Man damit Freunde gern beglückt;
Es ist für Aug' und Nas' Genuß
Und gilt als ganz besond'rer Gruß
Dem anderen gespendet.
Eins — zwei — drei und vier
Findet auf dem Teiche ihr!

Auflösungen aus letzter Nummer.

Silbenrätsel:

Lieblich war die Maiennacht;
Silberwölklein flogen.
Ob der holden Frühlingspracht,
Freudig hingezogen.

Denksportaufgabe: Die Reklamesäule. Eile mit Weile



Die Sünde der Gedanken

ROMAN VON LOLA STEIN

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

So hatte sie sein seltsames Wesen auch stets vor ihren Eltern zu rechtfertigen versucht. Aber im Herzen hatte sie nie daran geglaubt. Glaubte auch heute nicht an ihre eigenen Worte. Sie fühlte, daß Lutz sie nicht so liebte, wie sie es erwartet, ersehnt hatte in all den Jahren. Aber ihre Leidenschaft für diesen Mann war so groß, daß sie ihn dennoch begehrte, daß sie keinen Wunsch hatte außer dem einen, er möchte sie endlich erlösen aus ihrer Pein.

In ihm hatte ihre feine und verstehende Rede eine große Erleichterung ausgelöst. Er war ihr dankbar, daß sie es ihm leicht machte, daß sie kein Wort des Vorwurfs für ihn fand. Er griff nach ihrer bräunlichen Hand und führte sie an die Lippen. Und fühlte das Zucken der kleinen Hand, als sein Mund sie berührte. Er begriff plötzlich, wie weh er diesem Mädchen getan, wie schlecht er ihr ihre Liebe und Treue bis heute gelohnt.

Er fragte sie leise: „Hast du noch manchmal an unseren Abschiedsabend vor fünf Jahren gedacht, Dolores?"

Flammen schlugen über ihr Antlitz, sie lächelte: „Viel, Lutz, zuviel habe ich an jenen Abend, an unseren Abschied gedacht."

Da warf er alle Bedenken beiseite, überwand alle inneren Hemmungen gewaltsam und fragte:

„Willst du meine Frau werden, Dolores?"

Ein großes Erlöstsein aus langer Qual sprach aus ihren grünschimmernden Augen, ein so tiefes Glücksempfinden breitete sich über ihre Züge, daß der Mann erbebte.

„Du hast mich lange, unendlich lange warten lassen auf diese Frage, Lutz!"

Und dann brach das wilde, ungestüme Blut ihrer südlichen Rasse aus ihr hervor. Sie warf beide Arme mit einem stöhnenden Laut um den Hals des geliebten Mannes, preßte ihre heiße Wange an die seine, bot ihm den blühenden, purpurnen Mund.

Er küßte sie und erschrak vor der Glut ihrer Küsse, der Wildheit ihrer Zärtlichkeit, die so gar nicht mädchenhaft war, die ihn beunruhigte. Er wußte ja nicht, wie verzehrend Dolores sich nach diesem Augenblick gesehnt in den ganzen langen Jahren, wie sie ihn sich ausgemalt hatte wieder und wieder, seine Küsse sich ausgemalt, seine Liebkosungen, nach denen sie schmachtete. Er hatte bis heute nicht gewußt, wie leidenschaftlich er geliebt wurde. In dieser Stunde, da er das glühende, bebende, berauschte junge Weib in seinen Armen hielt, begriff er es.

Er hatte ihr nicht von seiner Liebe gesprochen, weil er nicht lügen mochte, und sie fragte ihn nicht. Sie war so trunken von Glück, von der endlichen, endlichen Erfüllung, daß sie kaum empfand, wie wenig der Mann, der nun der ihre werden sollte, sprach. Daß er ihr nichts zu sagen hatte von seiner Sehnsucht, als sie ihm von der ihren erzählte, daß er ihr keine Schwüre gab und keine Gelöbnisse, daß er nüchtern blieb, still, gefaßt, daß er sich nicht verlor an sie und das Glück ihrer Liebe. Sie merkte das alles nicht deutlich, und nur im Unterbewußtsein fühlte sie unklar, daß Lutz auch in dieser Stunde nicht ganz so war, wie sie ihn sich vorgestellt, wie sie sich ihn wünschte.

Er befreite sich sanft aus ihren Armen, die ihn nicht lassen wollten.

„Wollen wir zu deinen Eltern gehen, Dolores?"

Sie sprang auf, strahlend, übermütig froh, daß sie ihnen endlich die ersehnte Botschaft bringen konnte. Und während Lutz wenige Minuten allein im Wintergarten blieb und blick- und gedankenlos vor sich hinstarrte, suchte Dolores die Eltern und brachte sie zu dem Geliebten.

Als sie mit heißen Wangen und leuchtenden Augen vor Heinrich Möbius hintrat und ihn bat, ihr für einige Augenblicke zu folgen, da war auch über diesen nüchternen, trockenen Kaufmann ein großes Erlöstsein, eine große Freude gekommen. Denn er sah seinem vergötterten Kinde an, daß es glücklich war. Als er nun aber mit Dolores und seiner Frau vor Lutz Grewe stand und in seine ernsten und so gar nicht strahlenden Augen blickte, da überkam ihn wieder und stärker noch als bisher der Zweifel, der schon in diesen ganzen Wochen in ihm genagt, ob dieser Mann auch wirklich das Glück seines Kindes bedeute? Ob Lutz heute um Dolores gefreit, weil er sie liebte, oder weil andere Gründe seinen Entschluß bestimmten?

Aber nun war es zu spät, um zu grübeln und zu erwägen. Vor den Augen der Eltern umschlang Dolores den Geliebten mit beiden Armen in ihrem heißen Ungestüm und sagte wieder und wieder, wie glücklich, wie selig sie sei.

Ihre Art machte es Lutz leicht, seine Werbung vorzubringen. Da Dolores vor ihm gesprochen, so blieb ihm nicht mehr viel zu sagen übrig. Und er fragte denn nur, ob das Ehepaar ihm die einzige Tochter anvertrauen wolle?

„Ich muß wohl", meinte Heinrich Möbius, und sein Ton klang nicht ganz frei, „da Dolores' Herz schon so lange für dich entschieden hat, Lutz, und sie mir erklärte, daß kein Mann außer dir für sie in Betracht käme."

Lutz küßte schweigend, in leichter Ergriffenheit, die Hand des bräutlichen Mädchens, zog Dolores' Arm in den seinen.

„Ueber alle anderen Fragen sprechen wir morgen, Lutz", sagte Heinrich Möbius. „Jetzt wollen wir zu unseren Gästen zurückkehren."

Dolores' Verschwinden aus der Schar ihrer Freunde war bemerkt worden; neugierig blickte man ihr von allen Seiten entgegen, als sie jetzt an Lutz Grewes Arm wieder erschien, strahlend, schön, in den verklärten Mienen ihr Glück zur Schau tragend.

Und keiner in diesem großen Kreis war denn auch überrascht, als Heinrich Möbius seine Gäste bat, ihnen eine erfreuliche Mitteilung machen zu dürfen, und als er vo der soeben vollzogenen Verlobung seiner Dolores mit Lutz Grewe sprach.

Man hatte dieses Ereignis seit Lutz' Rückkehr von Tag zu Tag erwartet. Jeder, der Dolores ein wenig näher kannte, wußte, daß sie auf diesen Mann gewartet, daß sie um seinetwillen alle anderen Bewerbungen ausgeschlagen hatte, und man war allseitig erstaunt gewesen, daß die Verlobung der beiden Menschen nicht sogleich nach Lutz' endlicher Heimkehr stattfand.

Ein allgemeines Glückwünschen hub nun an, ein Händeschütteln, Umarmen, Küssen, Lachen und Scherzen. Die Mädchen, von Donna Marcella schnell unterrichtet, erschienen und reichten Champagner, man stieß an auf das Glück des jungen Paares.

Soviel Frohsinn, soviel Lachen und Uebermut herrschte, wie seit vielen, vielen Jahren diese Räume nicht mehr erfüllt. Und Donna Marcella sah mit feuchten Augen glückselig auf ihr strahlendes Kind, und Heinrich Möbius verbannte gewaltsam alle Zweifel und Bedenken, als er seine Tochter so überglücklich sah.

Und nur er, dem die Festesfreude und das Glück dieses Mädchenherzens galt, fühlte sich innerlich einsam in diesen Stunden, blieb zerrissen und unfroh, zerquält und gepeinigt und konnte seine Gedanken nicht losreißen von der anderen, der holden, mädchenhaften Frau, die im Nachbarhause neben dem stechen Gatten diesen Abend verbrachte, der über sein ferneres Geschick entschieden hatte.

Es quälte ihn auch, daß er mit einer Lüge im Herzen um Dolores geworben, daß er sie bei allem guten Willen doch nie so glücklich machen konnte, wie sie es verdiente, wie sie es erwartete. Alles war schrecklich. Alles war trübe. Und die immerwährende, furchtbare Beherrschung beinahe übermenschlich schwer.

Viel blieb er ja seinen Gedanken nicht überlassen, und das war gut. Die Gäste drängten sich um ihn, Dolores wich kaum von seiner Seite.

Später fand er einige Augenblicke Zeit, um mit Jürgen zu sprechen. Im allgemeinen Glückwunschtrubel hatten sich die Brüder vorher nur kräftig die Hände geschüttelt; nun sagte der Arzt:

„Gott sei Dank, daß es endlich soweit ist, alter Junge! Ich bin sehr froh! Und wie wird Albrecht sich freuen! Er war so sorgenvoll in letzter Zeit, zerquälte sich sehr."

„Um mich, Jürgen?"

„Ja, um dich, Lutz, weil du dich Dolores nicht erklärtest, weil er dich gar nicht begreifen konnte. Er sagte mir, er hätte dir am ersten Tage deines Hierseins alle Gründe genannt, um deretwillen diese Heirat sein müsse, nun könne und wolle er nicht noch einmal in dich dringen. Warum hast du nur so lange gewartet, Lutz?"

Der Jüngere schwieg, und seine Augen wichen den fragenden Blicken aus. Eine solche Qual sprach plötzlich aus seinen Zügen, daß der Arzt erschrak. Lag hier ein tieferer Grund verborgen, als Albrecht und er geahnt? Er forschte in plötzlicher Furcht: „Bist du nicht glücklich, Lutz?"

„Laß das, Jürgen, nicht daran rühren, nicht danach fragen."

In diesem Augenblick trat Lilli zu den Brüdern heran. Ihr rosiges Gesichtchen strahlte. Sie maß sich innerlich das Verdienst daran zu, daß diese Verlobung heute erfolgt war. Hätte sie Lutz gestern nicht von Dolores heftigem Weinen gesprochen, wer weiß, ob er sich ihr dann so schnell erklärt?

Als die Gäste gegangen waren, schlug Heinrich Möbius vor, gemeinsam in die Nachbarvilla hinüberzugehen und dort das große Ereignis des heutigen Abends zu verkünden. Er war im Garten gewesen und hatte gesehen, daß aus Albrecht Grewes Zimmer noch ein Lichtschein brach. Gewiß fand der Kranke keine Ruhe, wie so oft.

Dolores stimmte dem Vorschlag freudig zu; es war ihr Bedürfnis, Sibylle von ihrem Glück zu sprechen. Jürgen und Lilli schlossen sich an, und als die sechs Personen das Wohnzimmer des Greweschen Ehepaares wenige Minuten später betraten und Dolores Möbius mit leuchtenden Augen vor Albrecht trat, da wußte er sogleich, was geschehen war, und seine düsteren Mienen hellten sich auf.

Auch Sibylle begriff sofort, was sich zugetragen, und ein großer Schreck, den sie selbst nicht verstand, legte sich ihr wie ein klammernder Druck um das Herz.

Dann, als Lutz von seiner Verlobung mit Dolores sprach, als diese selbst der Freundin lachend um den Hals flog, wünschte sie ihr in zärtlichen Worten Glück. Sie wußte ja, wie lange Dolores auf diesen Augenblick gewartet hatte, bei Lutz' Heimkommen hatte sie sogleich mit diesem Bündnis gerechnet. Aber später, als er das Möbusche Haus formlos zu werden sahen, wenig daran gedacht und wohl im tiefsten Herzen gehofft, Lutz möge noch recht, recht lange unter ihrem Dache bleiben und unvermählt. Denn seine Gegenwart hatte ein wenig Sonne, ein wenig Frohsinn und ein wenig Glück in das graue Einerlei ihrer schweren Tage gebracht.

Nun aber verstand Sibylle sich selbst nicht, weil sie nicht froh werden konnte beim Anblick von Dolores und Lutz' Glück. „Wie selbstsüchtig ich bin", dachte die junge Frau gequält.

Dann besann sie sich auf ihre Pflichten als Hausfrau. Sie erhob sich, um für einen kleinen Verlobungstrunk zu sorgen. Als sie das Zimmer verließ, fühlte sie Lutz' Augen auf ihrer Gestalt brennen.

Sie wandte sich, sah hinein in diese warmen, braunen Sterne und erschrak vor dem düsteren und glücklosen Ausdruck in ihnen. Was war mit Lutz? War er nicht glücklich?

Dieser Gedanke verfolgte sie nun. Sie sah ihres Mannes Antlitz so hell, wie seit langer Zeit nicht mehr. Sie empfand seine große Freude an diesem Bündnis, das er gewünscht. Sie sah Dolores' strahlende Heiterkeit, die Zufriedenheit ihrer Eltern, hörte Jürgen und Lilli mit der jungen Braut lachen und scherzen. Und blickte immer wieder heimlich zu Lutz hinüber.

Das war nicht der Ausdruck eines glücklichen Verlobten. Das war nicht die Stimme eines zärtlichen Bräutigams. Was ihnen allen hier im Zimmer zu entgehen schien, was sie nicht sahen oder vielleicht auch nicht sehen wollten, das wurde Sibylle zur Gewißheit: Lutz war nicht glücklich. Lutz liebte Dolores nicht.

Und wie Lutz in der vergangenen Nacht schlaflos gelegen und um Klarheit und um einen Entschluß gerungen hatte, um einen Weg, den er gehen konnte, ohne schuldig zu werden, und wie seine sehnsüchtigen Gedanken wieder und wieder zu der Frau seines Bruders geeilt waren, so lag Sibylle wach in dieser Nacht und grübelte über das Ereignis des heutigen Abends nach und über die Erkenntnis, die ihr plötzlich gekommen: daß Lutz nicht glücklich war, daß er nicht in sein Glück ging an Dolores' Seite, die er sich doch erwählt.

Sie kannte die Verhältnisse der Greweschen Firma, Albrecht hatte seine junge Frau in alle seine Sorgen eingeweiht. Sie wußte von dem Kapital, das Heinrich Möbius gegeben und das durch die erhoffte Heirat Lutz Grewes mit Dolores Möbius Eigentum der Firma werden sollte. Sie wußte ja auch von der Liebe, die in Dolores' Herzen heiß und stark für Lutz brannte.

Alles, alles das hatte sie gewußt. Und begriff nun nicht, warum ihr diese Verlobung plötzlich so schrecklich war, warum sie ihr so wehe tat, warum sie sie ruhelos machte in dieser Nacht? War es, weil sie erkannt hatte, daß sie nicht Lutz' Glück bedeutete und weil sie ihm alles Gute und Schöne, was die Erde nur geben konnte, wünschte? Nein, so konnte es wohl nicht sein. Denn gleich, als Lutz an Dolores' Arm das Zimmer betreten, hatte sich jener Druck auf ihr Fühlen gelegt, in jenem Augenblick schon, als sie ihn doch noch glücklich glaubte. So war es also nicht Mitgefühl mit ihm, was sie so sehr bewegte, so war es eigene Qual, die sie bedrückte und peinigte.

Erregt warf sie sich auf ihrem Lager hin und her. Lauschte angstvoll ins Nebenzimmer, ob Albrecht wohl schlief. Es wäre ihr entsetzlich gewesen, in dieser Nacht zu ihm zu gehen, mit ihm plaudern, ihn zerstreuen zu müssen. Aber er war nach der freudigen Botschaft, die ihn aus seinen Sorgen erlöste, eingeschlafen.

Sibylle aber floh der Schlummer. Stunde um Stunde verrann. Und sie kam nicht zur Ruhe, nicht zur Klarheit über sich selbst, nicht zur inneren Festigkeit, die ihr für ihr schweres Leben doch so sehr nötig war und die sie besessen, bis Lutz zurückgekehrt war. Hatte sie sie schon mit seinem Heimkommen verloren?

Noch nicht bewußt, nein, das nicht, aber ihre Tage waren anders geworden von jener Stunde an, da er sie mit ihr teilte. Alles schien plötzlich um so viel heller, froher, leichter zu sein. Bis jähe schwermütige Anwandlungen, über die sie sich keine Rechenschaft gab, ihre stille innere Heiterkeit unterbrachen. Sie hatte diese Melancholie tapfer bezwungen, keiner hatte sie ihr angemerkt. Aber in ihren Gedanken hatte sie sich viel, vielleicht zu viel, mit Lutz immer beschäftigt.

(Fortsetzung folgt.)

Expreß-Zeppelin Berlin—New York

Eine Zukunftsskizze

von Herbert Steinmann

„Einsteigen! Einsteigen in Richtung Rom—Nizza—Barcelona—Azoren—New York!" brüllten die Luftexpreßschaffner auf dem weiten Bahnsteig des Zeppelin-Luftshafens Berlin-Tempelhofer Feld.

Georg Sanders packte die Aktentasche fester, in der er die notwendigsten Reisebedürfnisse eingepackt hatte, und eilte auf die mittlere Einsteigluke der für die Passagiere II. Klasse bestimmten Gondel zu. Es war das erste Mal, daß er nach New York flog, und wenn er auch schon mit Lokal-Flugzeugen Wochenendausflüge nach Paris, Oslo und Palermo von Berlin aus gemacht hatte, so war er doch noch etwas ängstlich, denn die Reise nach New York dauerte immerhin ihre 16 Stunden — — —

Er drängte sich durch die Massen der Abschiednehmenden. Rufe erklangen: „Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen!" — „Vergiß nicht deine Pillen zu nehmen, wenn du über Rom bist, Hans!" — „Ich radiotelefoniere von den Azoren aus, Marga!" — „Fertig!" — — „Beeilen, bitte!" — — — „Los!" —

Das Luftschiff löste sich vom Bahnsteig und glitt hinaus in den Aether, nachdem der den Verkehr von seinem Polizeiflugzeug aus lenkende Luftschupo die rote Halbflagge eingezogen hatte.

Georg Sanders hatte es sich in seinem Eckplatz bequem gemacht. Er warf nicht einen einzigen Blick nach unten. Wozu auch? Dieses landkartenähnliche Bild, das sich da bot, kannte er ja schon zum Ueberdruß — — —

Eine laute Stimme schnarrte durch den Passagierraum:

„Hallo, hier Vereinigte Europäisch-Amerikanische Nachrichtenzentrale. Wir geben Ihnen die neuesten Ereignisse bekannt:

„In Kamtschadka ist eine neue Sekte entdeckt worden, die behauptet, daß das Zu-Fuß-Gehen allein gesund (?) sei, und daß man alle Flugzeuge abschaffen müsse. Die gefährlichen Fanatiker wurden durch eine Abteilung der Internationalen Luftpolizei festgenommen und interniert." — „Luftpiraten überfielen im Gebiet der Kolonie Südpol einen Frachtzeppelin der All-Afrikanischen Transportgesellschaft. Die Banditen wurden durch elektrische Strahlen vertrieben und flüchteten in Richtung nach Süd-Pol-Stadt." — „Die Verhandlungen zwischen der Welt-Regierung und den Vereinigten Mars-Staaten über die Aufhebung der Zölle auf Wasser und Gas nehmen einen günstigen Verlauf und haben schon zu einer Belebung der Wasser-Aktien an den Börsen unseres befreundeten Planeten geführt." — „In Hannover hat man Ausgrabungen einer Art Tempels oder Theaters gemacht, der nach einer alten Inschrift REITSCHULE geheißen hat. Auch fand man dort hochinteressante Ueberreste des ausgestorbenen Tieres „Pferd"." — „Eine große Ladung des verbotenen Rauschgiftes „Tabak" wurde von der Luftpolizei, Abteilung Amerika, bei Labrador beschlagnahmt. Es ist ein bedauerliches Zeichen von Entsittlichung gewisser Bevölkerungskreise, daß das Laster des Rauchens noch immer so viele Anhänger hat. Die Strafe von „einem Jahr zu Fuß gehen" für jeden einzelnen Fall des Ertapptwerdens bei diesem scheußlichen Laster müßte verdreifacht werden."

Die klare, helle Stimme schwieg, und die große Glasscheibe, die in der Wand der Kabine angebracht war, begann matt zu leuchten. Gleichzeitig sagte eine andere, aus der Ferne kommende Stimme:

„Hier Asiatische Vorführungszentrale. Frau Nato vom Staatstheater Lhala-Tibet zeigt Ihnen altertümliche Tänze im Kostüm von 1930. Man bittet, nicht darüber zu lachen. Wir bringen zunächst einen sogenannten „Walzer" mit dem berühmten Groteskkänzer Kontranoff vom Staatsvarieté der Sahara. Historisch ist zu bemerken, daß der sogenannte „Walzer" früher gewöhnlich als Einleitung einer feierlichen Handlung diente, die man „Verlobung" nannte. Den tieferen Sinn dieses Festes „Verlobung" zu ergründen ist unseren Geschichtsforschern leider noch nicht gelungen. Doch verweisen wir in diesem Zusammenhang auf das berühmte Werk Professor Rama Shinas von der Universität Timbuktu „Die Sekte der Verlobten" bei den alten Europäern" oder „Ist die sogenannte „Verlobung" mit dem Begriff der „Scheidung" gleichbedeutend?" Sie finden außerdem — — —"

Georg Sanders hatte die Augen geschlossen. Die alten Tänze von anno 1930 konnten ihn nicht reizen, und was seine Vorfahren mit dem sonderbaren Ding, das sich „Verlobung" genannt hatte, anfingen, das war ihm höchst gleichgültig.

Man hatte nun schon Rom, Nizza und Barcelona hinter sich und näherte sich den Azoren. Ein starkes Läuten erscholl, und gleichzeitig erklang eine Stimme:

„In fünf Minuten erreichen wir die Azoren. Umsteigen in Richtung Südpol, Kapstadt und St. Helena. Kontrollstation der amerikanischen Zone zur Ueberwachung des Tabakschmuggels."

Georg Sanders erwachte erst von dem Ruck des haltenden Zeppelins auf dem Bahnsteig des Flughafens der Azoren.

Schlaftrunken ergriff er die neben ihm liegende Aktentasche und schritt in den besonderen Raum auf dem Bahnsteig, in dem die Beamten der Tabakkontrolle schnell und sicher arbeiteten. Die Koffer, Taschen und Täschchen wurden einfach über ein laufendes Band unter eine Glasscheibe geschoben, durch die hindurch man den Inhalt eines jeden Behälters erkennen konnte, ohne ihn zu öffnen.

Mit schläfriger Miene sah Sanders seine Aktentasche unter der Glasscheibe verschwinden. Da brüllte eine laute Stimme seinen Namen: „Georg Sanders, Europa Nummer 784567927 — herkommen!"

Sanders taumelte zu der Glasscheibe hinüber und erblaßte. In der Aktentasche, die seinen Namen und seine Nummer trug, lagen deutlich erkennbar zehn Pakete mit der Aufschrift „Tabak".

Schon hatten ihn zwei Beamte gepackt und stießen ihn in die Tür eines Lifts, der in sausender Fahrt nach unten glitt. Ein weiter, heller Raum tat sich auf. Darin saß hinter einem Tisch mit einigen Schalttafeln und Büchern ein behäbiger Herr mit einer dunkelblauen Binde um den Arm: der Schnellrichter. Sanders wurde auf eine kreisförmige Platte gestellt. Man legte ihm einen Gummiring um den Kopf, und sofort leuchteten vor dem Richter einige Lämpchen auf.

„Der Gehirnseher zeigt, daß Sie schuldig sind, Sanders", sagte der Richter. „Ich verurteile Sie laut Gesetz der Vereinigten Weltstaaten vom 7. Februar des Jahres 2365 laut Paragraph 678 Absatz III Ziffer 67 b zu einem Jahr „zu Fuß gehen". Die Strafe ist in der Kolonie Feuerland zu verbüßen. Man nehme ihm die Flugkarte und den Bürgerschein ab."

Georg Sanders stieß einen Schrei des Schreckens aus. Ein Jahr zu Fuß gehen, nicht mehr fliegen dürfen mit seiner kleinen, netten, gelben Maschine da zuhause, nicht mehr hinausfliegen dürfen zum Wochenende nach Rom und Stockholm, das war mehr als grausam, das war Barbarei. Er, ein Bürger des Jahres 2365, er sollte zu Fuß gehen wie seine wilden Vorfahren, wie diese Barbaren des Jahres 1931! Nein, nein ... das war unmöglich!

Verzweifelt warf sich Georg Sanders auf seine beiden Wächter, die ihre elektrisch geladenen Stäbe gegen ihn schwangen. Blitzschnell riß Sanders einen der Stäbe an sich und betätigte den Auslöser. Ein Flammenstrahl schoß auf.

Gleichzeitig fühlte Georg Sanders einen heftigen Schlag am Kopfe. Stöhnend griff er nach seiner Stirn und stellte fest, daß er mit dem halben Oberkörper auf dem Teppich vor seinem Bett lag, das in einem sehr gewöhnlichen Schlafzimmer im Berlin des Jahres 1931 stand.

„Nie lese ich des Abends wieder Zukunftsromane", murmelte Sanders, als er nun zum Waschtisch schritt, um sich die letzten Spuren seines müsten Traumes aus den Augen zu reiben.

Nr. 37 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 13. Februar 1932

Turnen, Spiel, Sport

Reichsbahn Soest kämpft um die Spitze!

Das wichtigste Treffen in der 1. Gauklasse findet am Sonntag, den 14. Februar in Soest statt, wo der Tabellenführer Oberaden den Soestern im Meisterschaftskampf gegenübertritt. Für die Soester ist dieses Spiel von entscheidender Bedeutung. Gelingt es ihnen nicht, durch einen Sieg die Gäste von der Spitze der Tabell zu verdängen, dann wird den Oberadenern wohl kaum noch die Spitze zu nehmen sein. Gewinnen aber die Soester, dann sind sie mit einem Punkt Vorsprung Tabellenführer. Man sieht, es geht also am Sonntag um die Wurst. Werden die Reichsbahner es dieses Mal schaffen? Das ist die bange Frage, die heute jeden Vereinsanhänger beschäftigt. Oberaden ist der einzigste Gegner, gegen den die Soester im Meisterschaftsspiel verloren haben. 2:1 lautete in der 1. Serie das Ergebnis. Beide Mannschaften eilten hierauf von Sieg zu Sieg. Erst am vergangenen Sonntag konnten noch hohe Resultate erzielt werden. Während Oberaden den Schwarz-Weiß Frömern glatt mit 5:0 aus dem Felde schlug, kanterten die Soester den S. V. Welver mit 7:0 nieder. Es treffen also zwei Gegner aufeinander, die wissen, worum es geht und die mit äußerster Energie um den Sieg kämpfen werden.

Die Gäste haben ihre Hauptstütze in einer fast unüberwindlichen Hintermannschaft, der der vorzügliche Mittelläufer nichts nachsteht. Der Sturm wird hauptsächlich durch seine blitzschnellen Durchbrüche gefährlich. Die gesamte Soester Mannschaft muß schon zu ihrer vollen Form auflaufen, wenn diese beiden wichtigsten Punkte in Soest bleiben sollen. Daß dieses am Sonntag der Fall sein wird, hofft der Spielausschuß und mit ihm die gesamten Vereinsanhänger.

Der Kampf steht unter der Leitung des bestens bekannten Schiri Niggemann, Werries, der auch dafür sorgen wird, daß ein faires Spiel zustande kommt. Der Anstoß ist um 3,00 Uhr.

Vorher treffen sich die 2. und 3. Mannschaft der Reichsbahner im Meisterschaftsspiel. Dieser Kampf wird ebenfalls interessant werden, da die 3. Mannschaft in stärkster Besetzung antritt und die 2. zum Einsatz ihres ganzen Könnens zwingen wird. Anstoß: 1,15 Uhr.

Die 1a-Jugend ist zum Meisterschaftsspiel bei der 1b-Jugend S. S. Soest zu Gast und tritt um 16,30 Uhr auf dem Sportplatze „Jakobitor" an.

Am Thomäbahnhof trifft sich um 12,30 Uhr die 1b-Jugend, die z. Pflichtspiel nach Neuengeseke muß.

★

Sport-Vorschau VfR.

Beim VfR. weilt am kommenden Sonntag die Liga-Mannschaft des S. C. „Alemannia" Schwerte. Dieser Gegner spielt in der 1. Bezirksklasse des Südwestfalenbezirks. Noch vor kurzer Zeit konnte Alemannia Germania-Neheim, den zweimaligen Sieger über Hüsten 09, 5:2 schlagen. Ebenfalls mußten beide Ortsgegner des S. Clubs vor wenigen Sonntagen noch empfindliche Niederlagen einstecken. Man darf daher wohl gespannt sein, wie der VfR. gegen die Gäste abschneiden wird, zumal sich beide Mannschaften zum ersten Mal gegenüberstehen. Die Rasenspieler haben eine Umstellung innerhalb d. Mannschaft vorgenommen, um dieselbe durchschlagskräftiger zu gestalten.

Dem Soester Sportpublikum wird, da der S. C. Alemannia, wie schon erwähnt, zum ersten Mal in Soest spielt, ein interessanter Kampf geboten, dessen Besuch keiner versäumen sollte. Der Beginn dieses Freundschaftstreffens ist auf 2 Uhr festgesetzt.

Untere Mannschaften: Vor dem Spiel der Liga spielen die Jüngligsten gegen Tus. Lohauserholz. — Anstoß: 12,30 Uhr. — Die Reserve empfängt ebenfalls auf eigenem Platze um 3,30 Uhr die gleiche des S. C. 08 Unna. — Die 1b-Jugend muß zum Verbandsspiel nach Ampen. Die Abfahrtszeit wird auf den Aushängen bekanntgegeben.

Vorschau Spiel und Sport.

Die Meisterschaftsspiele erreichen bald ihren Höhepunkt. Die Kämpfe um die Führung spitzen sich zu, werden erbitterter, denn jede Einbuße von Punkten bedeutet Entfernung von dem erhofften Ziel. Spiel und Sport liegt mit 2 Punkten vor Herringen und Beckum in Front. Jedoch heißt es, noch heiße Kämpfe zu bestehen, und mit ganzem Herzen bei der Sache sein, ehe man daran denken darf, würdiger Meister zu werden. Die Braun-Weißen werden erneut auf eine harte Probe gestellt, ist doch kein geringerer als der Sportverein Neubeckum am kommenden Sonntag (14. Februar) Gast auf dem Sportplatz „Jakobitor". Von ihm schreibt eine auswärtige Zeitung: „Der N. S. V. Neubeckum erwacht! Emigerloh geschlagen! Die Mannschaft ist kaum wiederzuerkennen und wird manchem Verein noch eine Nuß zu knacken geben!" Diese Zeilen genügen, um zu erkennen, was den Braun-Weißen am Sonntag bevorsteht. Wnn jeder seine Pflicht tut, wird ein spannender Kampf zu erwarten sein, den sich anzusehen niemand versäumen sollte. Anstoß: 15 Uhr. Vor diesem Treffen steigt die Begegnung der 1a-Jugend mit der von Tus. Lohauserholz. Die 1b-Jugend spielt nach der Liga gegen die 1a-Jugend vom N. T. S. Bereits um 11 Uhr trifft sich hier die 2. Elf S. S. mit Ampen. Zum Punktekampf nach Hemmerde fährt die Reserve um 12,08 Uhr mit der Reichsbahn.

Vorschau des Arbeiter-Turn- und Sportvereins „Brandenburgertor" Soest.

Am kommenden Sonntag, den 14. Februar d. Js., fährt die 1. und 2. Fußballmannschaft nach Paderborn und trägt dort gegen den A. S. V. „Vorwärts" Paderborn ein Gesellschaftsspiel aus. Die 1. Mannschaft, welche am vergangenen Sonntag den spielstarken F. T. V. Arnsberg vernichtend hoch mit 12:1 schlagen konnte, geht auch hier nicht ganz ohne Chancen in den Kampf. Die neue Aufstellung, die sich gegen Arnsberg von der angenehmsten Seite zeigte und berechtigte Hoffnungen aufkommen läßt, steht hier aber vor einer schweren Aufgabe. Paderborn, das in diesem Bezirk schon so manchen Sieg feiern konnte, muß schon ihr letztes hergeben, wenn es Soest schlagen will. Das Spiel der 2. Mannschaft steht jederzeit offen.

★

Vorschau Ballspielverein Sassendorf.

Am kommenden Sonntag, den 14. Februar, spielt die 1. Mannschaft B. V. S. gegen die Reserve-Mannschaft der Spielvereinigung Beckum in Beckum. Anstoß: 1 Uhr. Abfahrt 11,15 Uhr ab Vereinsheim Franz Hesse.

Die 2. Mannschaft spielt gegen die Gleiche des Sportvereins Eintracht-Neuengeseke in Sassendorf.— Anstoß: 2 Uhr.

Die 1a-Jugend fährt um 12,30 Uhr per Rad nach Enkesen, um gegen die dortige Jugend das fällige Diplomspiel auszutragen. Anstoß: 2 Uhr.

Eine Alte Herren-Mannschaft ist aufgestellt worden. Sieben Ersatzleute sind vorhanden. Sobald nun der König Winter sein Regiment hier aufgegeben hat, soll mit dem Spielen begonnen werden.

★

„Sport Enkesen."

Die Jugend erwartet am kommenden Sonntag dieselbe vom B. V. Sassendarf zum Pflichtspiel. Im ersten Spiel mußten die Hiesigen eine zweistellige Niederlage hinnehmen. Ob es den Gästen bei diesem Spiel gelingt, ist noch fraglich. Die Hiesigen müssen schon alles daran setzen, um ehrenvoll abzuschneiden. Anstoß: 2 Uhr.

Nach dem Jugendspiel spielt die 1. Mannschaft gegen die zweite (Trainingsspiel). In diesem Spiel wird wohl die erste Mannschaft technisch überlegen sein. Ob es aber zu einem Siege kommt, ist noch fraglich, da der Sturm, wie er es in den letzten Spielen gezeigt hat, das Torschießen noch nicht versteht. Alle Senioren haben zu erscheinen.

★

Sportvorschau der Sportvereinigung Welver.

Nachdem am vergangenen Sonntag die 1. Handballmannschaft des Turnvereins „Westfalia" Hamm der 1. Mannschaft unserer Sportvereinigung ein Lehrspiel geliefert hat, welches die Westfalen 12:2 für sich entscheiden konnten, erwartet unsere Mannschaft am kommenden Sonntag den **Allmeister von Mittel-Westfalen 1930-1931, die Liga des V. f. K. Hamm,** um das Interesse für das Handballspiel in unserm Ort zu fördern. Damit nun auch ein wirklich flottes Spiel gezeigt und der Mannschaft des VfK. Hamm nicht die Lust am Spiel durch die Widerstandslosigkeit der Hiesigen genommen wird, hat die Sportvereinigung ihre Mannschaft durch Hinzuziehung von Spielern aus dem Turnverein Borgeln verstärkt. Allen Handballanhängern können wir versichern, daß ein sehr spannendes Spiel zu erwarten ist und wird es sich schon lohnen, sich dieses Spiel anzusehen. Anwurf: 15,15 Uhr.

Anschließend spielt die 2. Mannschaft verstärkt durch Spieler der 1. Mannschaft gegen die Liga-Reserve des VfK. Hamm. Anwurf: 16,15 Uhr.

Die 1. Fußballmannschaft empfängt am Sonntag die Reserve des Spiel und Sport 05 Hamm zu einem Freundschaftsspiel. Anstoß: 13,30 Uhr.

★

Handball.

Im Kampf um die Westfalenmeisterschaft!
Tv. Jahn Dortmund-Brechten — Soester Tv. 1862.

Auf dem Reichseisenbahnsportplatz an der Werkstraße kämpft am Sonntag morgen der Soester Turnverein mit seiner 1. Handballmannschaft der Gaumeistermannschaft vonr Gau Ostwestfalen gegen den Vertreter des Hellweg-Märkischen Gaues, den Turnverein Jahn, Dortmund-Brechten. Die Spielstärke sowie Spielweise beider Mannschaften bürgt für ein faires und technisch hochstehendes Spiel. Es geht Sonntag um die Ehre und da werden bestimmt beide Mannschaften in stärkster Aufstellung antreten. Schon vor 2 Jahren lieferten sich beide Mannschaften einen heißen Kampf, den damals die Dortmunder Jungens knapp mit 3:2 gewinnen konnten. Die Schlüsselträger werden Sonntag kämpfen, um die Niederlage wettzumachen. Der Soester Turnverein stellt sich uns am Sonntag in folgender Aufstellung vor:

Wegener I
Garbrecht I Bögge
Lücking Haffke Kapune
Ketels Hölker Wolf Garbrecht II Scheele.

Vor dem Kampfspiel der 1. Mannschaft tritt die 2. Mannschaft der 1. Mannschaft unseres Brudervereins, des Turnvereins Jahn entgegen. Hier wird es ein heißer Kampf werden, wo unbedingt der T. V. Jahn ein Plus hat. In diesem Spiel dürfte der Sturm vom Turnverein Jahn ausschlaggebend sein, da er dem Sturm des S. T. V. 1862 körperlich überlegen ist. Wie wir hören, tritt der Turnverein Jahn in der gleichen Mannschaftsaufstellung an, die am vergangenen Sonntag der 1. Mannschaft des Vereins für Rasenspiele mit 5:0 das Nachsehen gab. Aber auch bei diesem Spiel will die 2. Mannschaft des Soester Turnvereins 1862 zeigen, daß sie die Soester Mannschaften der Brüdervereine nicht zu fürchten braucht. Zu diesem Spiel, welches 10 Uhr beginnt, stellen sich beide Mannschaften in folgender Aufstellung vor:

Turnverein Jahn Soest:

Schneider
Hohoff Großewiese
Buschhoff Pothmann Hagedorn
Czock Loch Wiemer Camen Rüther
Wegmann Knös Gellermann Asbeck Alwes
Richstein Ley Kleine
Franke I Kircher
Werringloer

Soester Turnverein von 1862.



KAMPF UM OMEGA

Roman von Kurt Martin (Nachdruck verboten) 63 Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Gmain.

„Klaus!" Sie schmiegte ihre Wange an die seine. „Jetzt trennt uns nichts mehr. Auch — im Tode bleiben wir vereint." Sie erschauerte und tastete mit der Rechten nach der Stelle, wo sie das winzige Fläschchen verborgen hatte, das Olga Salenzyca ihr gab.

„Denke an das Leben, Hilde!" Er erhob sich. „Komm jetzt wagen wir es!" Er hastete vorwärts. Sie folgte ihm. Weiter und weiter ging ihr Weg, quer durch den endlosen Forst. Die Augen unverwandt in die unbekannte Ferne gerichtet, strebte Klaus dem ersten Ziele, der ersten Jagdhütte entgegen. Er wechselte kein Wort mit Hilde. Seine Gedanken jagten den eilenden Füßen voraus. — Gelang die Flucht? — Kamen sie glücklich bis zur Grenze und über die Grenze? — Oder fielen sie in die Hände ihrer Verfolger? — Würden sie rechtzeitig Lemkow und den Zug erreichen? — Begannen dort nicht erst die Gefahren? — Sie waren dann dauernd unter Menschen! Hier waren sie allein; aber dann? —

Er hielt mitten im Laufen inne und drehte sich um. Hilde rannte an ihn. „Was ist, Klaus?" Angst sprach aus ihren Augen.

„Nichts, Hilde! Laß dich ansehen! — Ja, es erkennt dich niemand!" Er hatte sich schon wieder umgewandt und strebte vorwärts. — Oh, Olga Salenzyca hatte gut vorgesorgt. Alles und alles hatte sie bedacht. — Es war hell vorn. Er jubelte. „Hilde, die Jagdhütte!" Sie atmete schwer. Ein Schauer überlief sie.

Er sah sie an. „Mein Gott, ich bin zu rasch gelaufen! Du bist ja ganz erschöpft!" Sie lehnte sich matt an einen Baum, die Augen ganz geschlossen. Er riß die Trinkflasche heraus. „Trink, Hilde!"

Unsicher setzte sie die Flasche an die Lippen. Plötzlich aber reckte sie sich. Sie schüttelte die Mattigkeit ab. „Es geht schon wieder, Klaus. Nur weiter! — Wir müssen die Hütte im Bogen umgehen. Wenn ein Mensch uns sähe . . .!"

„Laß uns erst ein wenig ruhen!"

„Nein, nein! Noch nicht! Unser Weg ist noch weit." Tränen schossen in ihre Augen. „Klaus, fliehe allein! Ich hindere dich nur. Rette dein Leben! Laß mich zurück!"

Er sah sie ernst an. „Sage das nie mehr, Hilde! Du tust mir damit sehr weh. Mit dir will ich Sieger sein! Mein Leben wäre zerbrochen, würde ich ohne dich den heimatlichen Boden erreichen."

„Klaus, du mein geliebter Klaus!" Sie lächelte in Glück und Schmerz und flehte: „Eile! Ich folge dir."

Da schritt er weiter. Er hielt sich links am Waldesrand, der sich um eine weite Heideblöße zog. Gedeckt umgingen sie auf diese Weise die kleine Hütte, die mitten auf der Lichtung stand. Es stieg kein Rauch aus dem Schornstein, und nichts verriet, daß ein Mensch in der Nähe war. Klaus bog wieder in den Forst ein. — Nordwärts! — Seine Augen bohrten sich suchend vorn und zu beiden Seiten in das jetzt dichte Gehölz. — War ein Mensch in der Nähe? — Ein Jäger? — Sie kamen hier wieder nur mühsam vorwärts. Links raschelte es im Buschwerk. Hilde schrie in jäher Furcht leis auf. Klaus riß den Revolver aus der Tasche. Ein Tier glitt dicht an seinen Füßen vorbei.

„Es ist nichts, Hilde!"

Sie kämpften sich weiter vor. Endlich stieß Klaus aufatmend heraus: „Der Wald geht zu Ende!"

Nach ein paar Minuten standen sie unter den letzten Bäumen. Vor ihnen dehnte sich weites Heideland. Klaus deutete nach links hinüber.

„Dort ist ein schmaler Weg, wohl ein Jägersteig."

„Wollen wir den gehen?"

„Wir müssen! Das Land soll ja stellenweise moorig sein. Wir müssen uns an diesen Pfad halten. — Hilde, jetzt haben wir keine Deckung mehr. Ganz dahinten, der dunkle Streifen, das ist wieder Wald. Dort muß dann die andere Jägerhütte stehen."

„Wie spät ist es, Klaus?"

„Laß es sein!"

„Bitte, sieh nach!"

Er zog die Uhr, und beide sahen sie auf das Zifferblatt. Hilde erschauerte.

„Zwei Uhr! Bereits vor einer Stunde hat Stoßtrupp unsere Flucht entdeckt. Jetzt wird er schon in Dobromierzyce sein und die Polizei verständigt haben! Jetzt setzt man unsere Verfolger in Bewegung!" Sie klammerte sich an den geliebten Mann. „Klaus, nun kann in jeder Stunde der Tod kommen!"

Fest sah er sie an. Ihre Augen ließen nicht voneinander. „Im Leben und im Tod — Hilde, ich liebe dich, und es ist mir ein reiches Glück, daß du mich wiederliebst." Er straffte sich. „Komm, es gilt!"

Sie wandten sich nach links und bogen in den schmalen, kaum sichtbaren Pfad ein, der sie über die weite, offene Fläche nach Norden führte. Ein lichter, hoher Himmel wölbte sich über ihnen. Ein paar Vögel zogen hoch im Blauen weite Kreise. Still war es um sie her. Nur manchmal ging ein Wispern durch das weite Heideland. — War es der Tod, der da frohlockte? — Zu beiden Seiten des Pfades schwand jetzt das Heidekraut. Feindselig breitete sich sumpfiges Grasland.

Klaus rief zurück: „Achte auf jeden Schritt Wegs, Hilde! Das Moor rückt näher an unseren Pfad." Er sah starr geradeaus. — Was war, wenn der Weg plötzlich endete? — Zurück! — Durften sie zurück? — Und hier lauerte zu beiden Seiten der Tod. Das Moor wartete darauf, sie beide zu verschlingen.

Hilde sagte bang: „Hörst du nichts, Klaus?"

Er verhielt den Schritt. Er lauschte. „Hundebellen."

„Man ist uns auf der Spur, Klaus! Wir sind verloren!"

„Nicht verzagen! — Komm, Hilde, folge mir!"

Wollte der Wald denn gar nicht näher kommen? Nahm dieser Weg durchs Moor kein Ende? Und was drohte dahinter? — War es ein Jäger mit seinen Hunden, die ein Wild verfolgten? — Waren es die Häscher? — Deutlich war jetzt das Kläffen der Hunde zu hören. Kein Zweifel, sie kamen näher!

Klaus schritt vorwärts. Er biß die Zähne zusammen. Wasser quoll unter seinen Tritten. — War hier das Ende? Hieß es hier sterben? — Kam der Tod? —

Hilde schrie entsetzt auf. „Klaus, da hinten! Die Hunde! Sie kommen! Es sind Salenzyeas Bluthunde! Stoßtrupp hat sie auf unsere Spur gesetzt! Klaus, sie zerreißen uns!"

Klaus blieb stehen. Ueber die Heide her rasten die Hunde. Sie bellten in wütendem Grimm. Man sah sie jetzt schon ganz deutlich. Schaum stand um die Mäuler. Die Zunge hing ihnen weit heraus.

Hilde klammerte sich an den Geliebten. „Klaus, töte mich! Laß mich nicht von den Bestien zerreißen!"

(Fortsetzung folgt.)

Eindrücke in Genf

Aus Genf wird uns geschrieben:

Genf ist immer die Stadt der Fremden gewesen, zur Zeit aber gibt es nur Fremde in Genf. Der Genfer selbst, der Eingeborene, ist unsichtbar geworden. Er liebt nicht den Rummel und hat auch für den Völkerbund und die internationalen Konferenzen nichts übrig.

Menschen aus aller Welt

haben sich versammelt. Hier könnte der Rassenforscher die schönsten Studien machen. Allein die Delegationen und deren Anhang zur Abrüstungskonferenz umfangen 2000 Köpfe. Dann kommen noch die Delegationen zur Tagung des Völkerbundes, schließlich die vielen Pressevertreter, die diesmal nicht nur eine vorübergehende Erscheinung sein werden, sondern ihre Büros auf lange Sicht eingerichtet haben, da ja die Abrüstungskonferenz Monate hindurch tagen soll.

*

In diesem Fremdentrubel und Völkergemisch lassen sich nun viele anregende und interessante Dinge vernehmen. Man muß nur Augen und Ohr offen halten und es wagen, sich dort einzufinden, wo die offene Sprache beliebt wird.

Mit dem Reichskanzler, der in Genf freudig begrüßt und von der Bahn eingeholt wurde, kamen auch

die Meldungen aus Memel

über den Handstreich, den sich die Litauer geleistet haben. Memel ist bekanntlich deshalb vom Reiche abgetrennt, weil die Weisen in Versailles weder Geographie konnten, noch in Geschichte eine gute Note besaßen. Angeblich brauchte Litauen den Hafen zu Memel, und deshalb ward Memel die deutsche Zugehörigkeit abgesprochen. Und obwohl man so schön von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker faselte, ging man darüber hinweg, daß die Memeler zu vierfünftel echte Deutsche waren. Schon einmal hat der Völkerbund sich nicht gerade tatkräftig benommen, als s. Zt. Memel von den Litauern plötzlich besetzt wurde. Jetzt aber steht er vor der Aufgabe, der litauischen Großmannssucht etwas die Zügel anzulegen. Die Fremden in Genf haben bereits besser auf die Karte geschaut, wie weiland der große Wilson, sie haben sich auch bereits Gedanken darüber gemacht, was die Abtrennung des Memelgebiets von Deutschland eigentlich bezwecken sollte. Jetzt kann man von ihnen hören: Daß ein Land, wie das neue Litauen, es wage, gegen das vom Völkerbund gegebene Memelstatut zu verstoßen, sei doch der beste Beweis dafür, daß der Völkerbund nicht mehr ganz ernst genommen werde. Litauen wagt es, einen Staatsreich zu unternehmen, obwohl es genau weiß, jede Handlung sei unberechtigt. Man urteilt hier sehr streng gegen den Völkerbund und verlangt, daß er in der Memelfrage ein Exempel statuiere. Wie aber soll so ein Exempel aussehen? Hier gehen die Meinungen auseinander.

*

Nämlich: wir erleben ja den

Krieg ohne Kriegserklärung,

den chinesisch-japanischen Krieg. Und dieser Krieg wird trotz Völkerbund u. Kelloggpakt weiter geführt. Der Völkerbund hat sich zu schwach erwiesen. Es wäre nun seltsam, wenn er gegen Litauen eine ernste Sprache spräche und zu dem Konflikt im fernen Osten die Sprache verlöre. Er kann und darf nicht mit zweierlei Maßstab messen. Das müssen sich die Litauer auch gesagt haben. Und deshalb nahmen sie den Mut, das Memelstatut einfach auf den Kopf zu stellen.

Man spricht in allen Kreisen ganz offen von der

Ohnmacht des Völkerbundes.

Und es ist seltsam, obwohl man so über diese Institution spotten hört, findet sich doch keine Mehrheit im Völkerbund, die dem Völkerbund sein Recht, sein Ansehen gibt, die von der Leisetreterei läßt und entschiedene Schritte anrät. Wie das kommt? Ja, man hört diese Frage in allen Delegationszimmern. Es scheint so, als ob sich niemand den Mund verbrennen möchte.

*

Das aber ist der beste Beweis dafür, wie wenig der Völkerbund in der Lage wäre, mit einer

Armee,

wie sie Frankreich ihm geben will, die Welt in Zucht und Ordnung zu halten. Es gibt keine Delegation, die von dem französischen Vorschlag begeistert ist. Außer den alten Trabanten Frankreichs, hört man nur eine strenge Kritik und das offene Wort, Frankreich wolle einen Schachzug unternehmen, um die Abrüstungskonferenz zu torpedieren, sich aus der Isolierung zu befreien und das Mäntelchen der großen Tat umzuhängen.

*

Man weiß, im Völkerbund wurde bisher mit keinem Wort

die Reparationsfrage

erwähnt, und in der Abrüstungskonferenz soll dies vereinbarungsgemäß ebenso wenig geschehen. Aber es ist nicht herauszubekommen, wo dieses Uebereinkommen getroffen wurde und von wem es geschlossen ward. Gerade die Debatte über die Kriegsschulden und Reparationen wurden hier erwartet. Und es gibt Delegationen, die zu dieser Frage Körbe voll Akten mitgenommen haben.

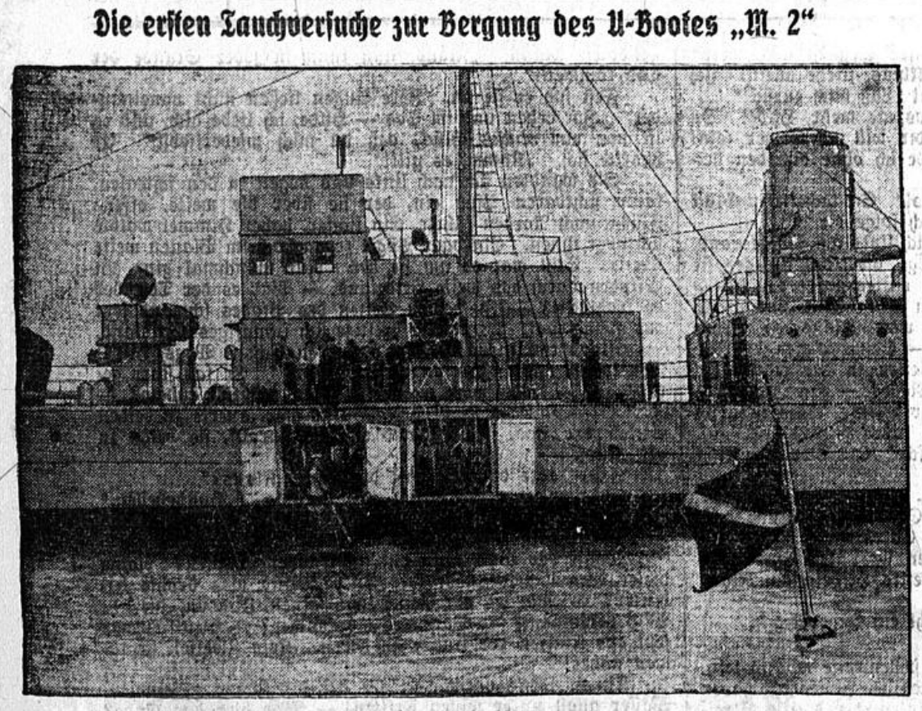
*

Eine recht ernste Stimmung liegt über Genf. Große Beschlüsse sollen gefaßt werden, und doch ist das Gefühl vorhanden, daß man Monate hindurch um Kleinigkeiten streiten wird, weil sich der Weltwille zur gründlichen Abrüstung nicht durchsetzen kann. Es war imponierend, daß

die Frauen

hier erschienen, sich auf 8 Millionen Unterschriften stützten und ihre Stimme gegen den Krieg, für die Abrüstung erhoben. Man sollte meinen, dieser Appell an die Vernunft könnte nicht ungeachtet vorübergehen. Er wird aber, nach allgemeiner Ueberzeugung, gerade bei den Mächten, die die Rüstung durch Neurüstung beseitigen wollen, keinen Eindruck hinterlassen. Und es fragt sich jeder, ob die Frauen sich diese Mißachtung werden gefallen lassen. Gibt es denn in Frankreich keine Frauen, die sich durchzusetzen vermögen? Haben nur die Frauen in Amerika das Heft in Händen, sind nur die Frauen in Deutschland und England mitbestimmend? Aus dieser Frauenkundgebung muß eine neue Situation erwachsen. Denn ein derart bekundeter Friedenswille kann nicht nur ein Aufflammen für wenige Tage sein. Er wird weitere Kreise ziehen, so daß — selbst wenn der erste Appell der Frauen unbeachtet bleibt — in nicht ferner Zeit die Abrüstung kommen wird, getragen von dem einmütigen Willen der Frauen aller Länder.

Die ersten Tauchversuche zur Bergung des U-Bootes „M. 2"



Nachdem nach langem Suchen endlich die Stelle aufgefunden wurde, an der das englische U-Boot „M 2" mit 54 Mann Besatzung unterging, haben nun die Taucher-Arbeiten zur Bergung des U-Bootes begonnen. Die Boje im Vordergrund bezeichnet die Stelle, an der das Boot auf dem Meeresgrund ruht. Aus den geöffneten Luken des Hilfsschiffes wurden die Taucher zur Unglücksstelle herabgelassen.

Vermischtes

Zu vergeblich mit dem Schmuck.

Seit Jahr und Tag ist man es gewohnt, nach jedem großen Fest, an dem elegante Damen, vor allem Mitglieder der amerikanischen Bühnen, teilnahmen, den Verlust einiger wertvoller Perlenketten zu vernehmen. Nachdem auch die ersten Tage dieses neuen Jahres solche und ähnliche Verluste brachten, wird jetzt zur Ueberraschung aller Amerikaner eine Kundgebung aller möglichen Versicherungsgesellschaften verbreitet, in der sich diese Gesellschaften an die Vernunft ihrer Kunden wenden.

Sie teilen mit, daß sie nicht mehr in der Lage seien, eine Versicherung mit einer Bühnenkünstlerin über die Schmuckwaren einzugehen, die sie täglich zu tragen pflegt. Jahrelange Praxis habe den Beweis geliefert, daß eine solche Versicherung ein eindeutiges Verlustgeschäft sei. Eine Künstlerin verstehe in den seltensten Fällen, ihre Steine und Perlen beisammen zu halten. In Garderoben, auf Tischen, in Boudoirs blieben die Diamanten leichtsinnigerweise liegen, wie wenn es Glas sei. Eine Versicherung mit einer hundertprozentigen Verlustsicherheit könne keine Gesellschaft eingehen.

Es müsse schon ein grundlegender Wandel eintreten in der Gemütsverfassung dieser Menschen, ehe sich die Künstlerinnen und vor allem die Schauspielerinnen so weit gebessert hätten, daß sie wieder fähig seien, in eine Versicherung aufgenommen zu werden. Es gibt also für die Schauspielerinnen, die außerhalb eines jeden Versicherungsschutzes mit ihren Brillanten stehen, nur drei Möglichkeiten: die Wertsachen wie einen Augapfel zu hüten, Riesenprämien zu zahlen (denn dafür wird man immer noch einen Vertrag erhalten können) oder die Brillanten abzuschaffen.

Der „Kopfdippel".

Der Arbeitslose Johann Schor in Wien hat sich eine recht einfache Art des Broterwerbs ausgedacht: er hat zwei Zehngroschenstücke auf die Hälfte ihrer normalen Stärke abgefeilt, dann so zusammengeklebt, daß auf beiden Seiten der Kopf der Münze sichtbar war, und spielte nun mit jedem, der sich dazu hergab, „Kopf oder Adler". Daß er schließlich erwischt wurde, bezeichnete er vor Gericht als unvermeidliches Berufsrisiko und nahm auch mit Fassung die Strafe von drei Wochen strengen Arrestes hin. Uebrigens scheint diese Art des Falschspieles durchaus nicht von Schor erfunden worden zu sein, denn der Sachverständige bei Gericht bezeichnete die dazu präparierte Münze gleich als „Kopfdippel".

Erwerbslosenlasten in Reich und Gemeinden

Die Entwicklung 1927—1930

Durch die Begründung der Arbeitslosenversicherung im Frühjahr 1927 sollten die Gemeinden von den Arbeitslosenkosten, die 1926 rd. 200 Mill. RM. betragen hatten, wesentlich entlastet werden. Im Jahre 1927 hatten die Gemeinden für die Wohlfahrtserwerbslosen etwa 65 Mill., für die Krisenfürsorge 38 Mill., insgesamt also rd. 100 Mill. RM. für die Arbeitslosigkeit aufzuwenden. Die Entwicklung von 1927 bis 1932 ging völlig anders, als man erwartet hatte. Die Gemeinden sind durch das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung nicht entlastet, sondern ganz wesentlich, von Jahr zu Jahr steigend, neubelastet worden. Die Zahl der arbeitsfähigen und arbeitswilligen Arbeitslosen, die noch nicht oder nicht mehr in der Arbeitslosenversicherung oder in der Krisenfürsorge sind und daher von den Gemeinden unterstützt werden müssen, hat dauernd zugenommen. (Siehe die graphische Darstellung.)

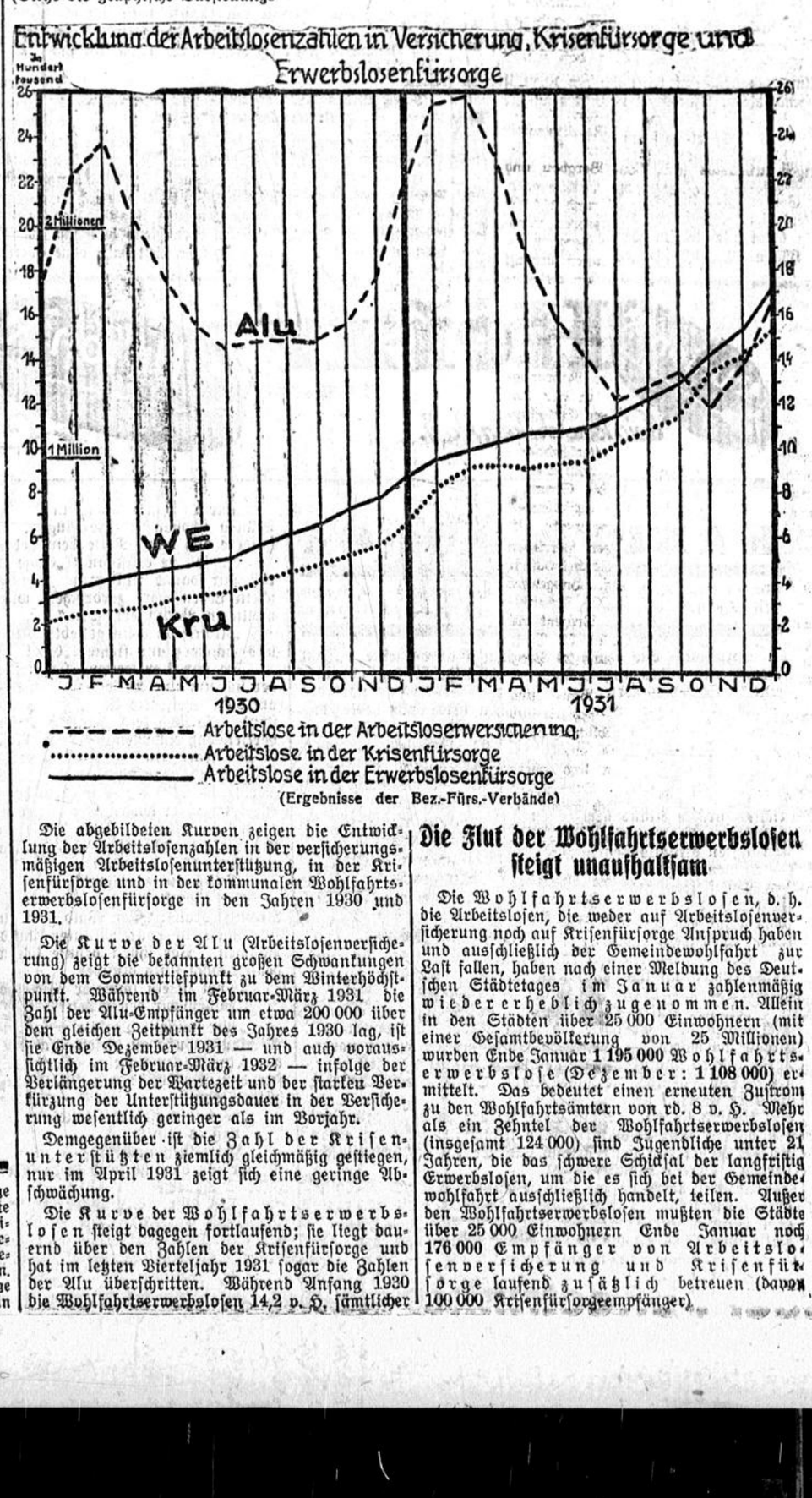
Die unterstützten Arbeitslosen ausmachten, waren am 31. 12. 1930 23,6 v. H. und am 31. 12. 1931 35 v. H. aller unterstützten Arbeitslosen Wohlfahrtserwerbslose. Ihre Zahl muß für Ende Januar mit mindestens 1 830 000 angenommen werden.

Die Aufwendungen der Gemeinden für die Wohlfahrtserwerbslosen- und für die Krisenfürsorge gehen aus folgender Zusammenstellung hervor:

	Ausgaben für WE in Mill. RM.	Anteil an der Kru Mill. RM.	zusammen in Mill. RM.
1928	135	25	160
1929	230	40	270
1930	500	105	605
1931 etwa	925	190	1115

Diese Zahlen beleuchten die Notwendigkeit einer einheitlichen Reichsarbeitslosenfürsorge, deren Kosten von Reich, Ländern und Gemeinden gemeinsam getragen werden müssen.

*



Die abgebildeten Kurven zeigen die Entwicklung der Arbeitslosenzahlen in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung, in der Krisenfürsorge und in der kommunalen Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge in den Jahren 1930 und 1931.

Die Kurve der Alu (Arbeitslosenversicherung) zeigt die bekannten großen Schwankungen von dem Sommertiefpunkt zu dem Winterhöchstpunkt. Während im Februar-März 1931 die Zahl der Alu-Empfänger um etwa 200 000 über dem gleichen Zeitpunkt des Jahres 1930 lag, ist sie Ende Dezember 1931 — und auch voraussichtlich im Februar-März 1932 — infolge der Verlängerung der Wartezeit und der starken Verkürzung der Unterstützungsdauer in der Versicherung wesentlich geringer als im Vorjahr.

Demgegenüber ist die Zahl der Krisenunterstützten ziemlich gleichmäßig gestiegen, nur im April 1931 zeigt sich eine geringe Abschwächung.

Die Kurve der Wohlfahrtserwerbslosen steigt dagegen fortlaufend; sie liegt dauernd über den Zahlen der Krisenfürsorge und hat im letzten Vierteljahr 1931 sogar die Zahlen der Alu überschritten. Während Anfang 1930 die Wohlfahrtserwerbslosen 14,2 v. H. sämtlicher

Die Flut der Wohlfahrtserwerbslosen steigt unaufhaltsam

Die Wohlfahrtserwerbslosen, d. h. die Arbeitslosen, die weder auf Arbeitslosenversicherung noch auf Krisenfürsorge Anspruch haben und ausschließlich der Gemeindewohlfahrt zur Last fallen, haben nach einer Meldung des Deutschen Städtetages im Januar zahlenmäßig wieder erheblich zugenommen. Allein in den Städten über 25 000 Einwohnern (mit einer Gesamtbevölkerung von 25 Millionen) wurden Ende Januar **1 195 000** Wohlfahrtserwerbslose (Dezember: **1 108 000**) ermittelt. Das bedeutet einen erneuten Zustrom zu den Wohlfahrtsämtern von rd. 8 v. H. Mehr als ein Zehntel der Wohlfahrtserwerbslosen (insgesamt 124 000) sind Jugendliche unter 21 Jahren, die das schwere Schicksal der langfristig Erwerbslosen, um die es sich bei der Gemeindewohlfahrt ausschließlich handelt, teilen. Außer den Wohlfahrtserwerbslosen mußten die Städte über 25 000 Einwohnern Ende Januar noch **176 000** Empfänger von Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge laufend zusätzlich betreuen (davon 100 000 Krisenfürsorgeempfänger).

Der westfälische Arbeitsmarktbericht

Das Tempo der Verschlechterung hat nachgelassen.

Das Landesarbeitsamt Westfalen berichtet über die Lage auf dem westfälisch-lippischen Arbeitsmarkt für die Zeit vom 16. bis 31. Januar 1932:

In der zweiten Hälfte des Monats Januar stieg die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger im Landesarbeitsamtsbezirk Westfalen um 10 624 oder 4,0 Prozent auf 277 183. Davon entfallen 138 542 auf die Arbeitslosenversicherung (Zugang 2839). Am 31. Januar ds. Js. waren bei den Arbeitsämtern 517 954 Arbeitsuchende gemeldet. Die Zunahme beträgt seit Mitte Januar 5283 oder 1,0 Proz. gegenüber einer Zunahme von 4,0 Prozent in der ersten Januarhälfte. Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen erhöhte sich seit Ende Dezember um 12 163 auf 175 232.

Gemessen an der Zahl der Arbeitsuchenden hat das Tempo der arbeitsmarktlichen Verschlechterung nachgelassen. Der Neuzugang bei den Arbeitsämtern hat sich seit Mitte Dezember dauernd vermindert (zweite Dezemberhälfte: 27 000, erste Januarhälfte: 50000), so daß damit zu rechnen ist, daß der Höhepunkt der winterlichen Arbeitslosigkeit im Februar erreicht bezw. überschritten sein wird. Die Weiterentwicklung hängt zurzeit in der Hauptsache von der Durchführbarkeit der Außenarbeiten, also in erster Linie von der Witterung ab. Bei Eintritt anhaltenden Frost- und Schneewetters wäre mit einer neuerlichen stärkeren Verschlechterung der Arbeitsmarktlage zu rechnen.

Das unaufhaltsame Absinken des Beschäftigungsgrades der Produktionsgüterindustrien ist in der bedeutsamen Berufsgruppe „Metallindustrie" erstmalig zum Stillstand gekommen, was hauptsächlich auf Aufträge der Reichsbahn und Automobilindustrie zurückzuführen sein dürfte; die Fahrradindustrie hat die Produktion in stärkerem Umfang aufgenommen. Die Rückrufe von Arbeitskräften, die die beteiligten Formen vornehmen konnten, reichten jedenfalls aus, um die Entlassungen der übrigen Zweige, namentlich der Herd- und Ofenindustrie, der Maschinen- u. Fertigwarenindustrie auszugleichen. Wie außerordentlich stark gerade dieser Wirtschaftszweig von der Krise betroffen ist, geht daraus hervor, daß zurzeit 107 000 arbeitslose Metallfach- und -hilfsarbeiter vorhanden sind. Das sind noch 25 000 mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres. 1925 wurden rd. 176 Tausend beschäftigte Arbeiter in der Metallindustrie gezählt, so daß zurzeit etwa 60 Prozent aller Berufsangehörigen arbeitslos sind. Im Bergbau und in der Hüttenindustrie dauerten die Entlassungen an. Die Zahl der Arbeitslosen ist auf rund 114 000 gestiegen (zur gleichen Zeit des Vorjahres rund 71 000). Die Zahl der Arbeitslosen im Bergbau, in der Hütten- und Metallindustrie zusammen beträgt demnach 221 000 = rund 43 Prozent der westfälischen Gesamtarbeitslosigkeit.

Die Konsumgüterindustrien haben eine geringe Verminderung der Arbeitslosigkeit erfahren. In der Möbelindustrie sind die Entlassungen im großen und ganzen zum Stillstand gekommen. Im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe, insbesondere in der Tabakindustrie, wurden nach den zahlreichen Entlassungen um die Jahreswende nunmehr größere Einstellungen vorgenommen. In der münsterländischen Baumwollindustrie kann die Lage auch noch weiterhin als befriedigend gelten, während die Strumpfwarenfabriken des Sauerlandes einen auffallenden Rückgang aufweisen. Das Bekleidungsgewerbe ist völlig unzureichend in den handwerklichen Betrieben beschäftigt. Die Konfektions- und Wäscheindustrie dagegen weist einen besseren Stand auf. Insgesamt sind in diesen Berufsgruppen rd. 72 000 Arbeitsuchende vorhanden. Davon entfallen 33 Prozent auf das Nahrungs- und Genußmittelgewerbe, 32 Proz. auf das Holz und Schnitzstoffgewerbe und 29 Proz. auf die Textilindustrie und das Bekleidungsgewerbe.

In den Saisonaußenberufen, also Bau- und Baustoffgewerbe und Landwirtschaft hat sich die Arbeitslosigkeit seit Einsetzen des saisonüblichen Rückganges im August v. J. um rund 38 000 erhöht und beträgt zurzeit rund 103 000. Davon sind allein 73 000 Angehörige des Baugewerbes. Die Zahlen sind auch trotz des offenen Wetters noch weiter gestiegen, da die zurzeit vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten zu gering sind, um bei den starken Zugängen einen Ausgleich zu schaffen.

Unaufhaltsam weiter steigt auch die Arbeitslosigkeit in den Angestelltenberufen. Die Zahl der arbeitsuchenden kaufmännischen, technischen und Büroangestellten beläuft sich auf rd. 30 000.

Die Zahl der arbeitslosen Hausangestellten hat sich seit dem vergangenen Jahr fast verdreifacht. Sie beträgt jetzt rd. 19 000 und ist ein deutlicher Beweis der allgemeinen wirtschaftlichen Schwäche.

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Genf.

Die Menschheit sehnt nach Freiheit sich und Frieden,
Denn ohne Frieden kann kein Glück gedeih'n
Und dennoch wird der Hader nicht vermieden
Und jederzeit gibt's strittige Partei'n,
Doch wehe, wenn die Völker sich entzwei'n,
Dann tritt der Krieg mit allen Schrecken ein
Und aus dem Krieg kann leicht ein Weltbrand werden
Er kann das Glück der ganzen Welt gefährden.

Viel Wunden hat der letzte Krieg geschlagen,
Er brachte nichts als Not und Niedergang,
Wir haben heut' noch schwer daran zu tragen
Und sehen in die Zukunft trüb und bang;
Der Weltkrieg lähmte Handel und Verkehr,
Nicht nur bei uns, er traf auch and're schwer,
Nun soll die Abrüstungskonf'renz entscheiden,
Wie ist ein Krieg in Zukunft zu vermeiden!

Die Blicke sämtlicher Nationen richten
Sich heut' auf Genf, was wird dortselbst gescheh'n?
Wird sich der dunkle Wolkenschleier lichten,
Auf daß wir wieder etwas Sonne seh'n?
Ob man dem Kriege dort den Krieg erklärt,
Ob man nur spricht und dann nach Hause fährt,
Wird man sich einen oder wieder spalten,
Wie wird vor allem Frankreich sich verhalten?

Doch was der Herr Tardieu in Genf verlesen
Sieht wenig nach Entgegenkommen aus,
Das ist kein holder Friedensklang gewesen,
Das fordert schärfste Ablehnung heraus.
Er geht nicht ab von seiner alten Bahn,
Freiheit und Gleichheit sind ein leerer Wahn,
Für immer wäre unser Los entschieden,
Das hieße für uns neue Ketten schmieden.

Die Zeit ist ernst, es kriselt rings auf Erden,
Wir wissen nicht, was morgen mag gescheh'n.
Wenn sich die Völker jetzt nicht einig werden
Und resultatlos auseinandergeh'n,
Dann sind die Folgen gar nicht abzuseh'n,
Dann bleibt der Zündstoff für den Krieg besteh'n,
Wird jetzt nicht mit der Abrüstung begonnen,
Dann ist der schöne Friedenstraum zerronnen.

Wer wagt es, die Verantwortung zu tragen,
Wenn er nichts beiträgt zu der Völker Ruh'
Wir stehen jetzt vor schicksalsschweren Fragen,
Was sagt die Mehrheit der Konf'renz dazu?
Wir aber wissen jetzt woran wir sind
Und wenn auch noch geraume Zeit verrinnt,
Wir führen unsern Kampf um Freiheit weiter
Und uns'res guten Rechts bewußt.

Ernst Heiter.

Weinhefe-Mostkuren

Dr. P. Lieb,
Landwirtschaftslehrer und Wirtschaftsberater

Es ist noch nicht allzulange her, daß die Spalten der Zeitungen Berichte über „Verjüngungskuren" brachten, und gar mancher wird damals an eine neue Aera der Menschheit geglaubt haben. Heute schweigt wieder alles, mag auch die Arbeit der Forscher im Stillen weitergehen. Trotzdem bieten sich für den Menschen der nicht in Zukunftsutopien schwelgt, Mittel und Wege, sich zu verjüngen. Man muß nur das Wort „verjüngen" richtig auslegen. Wenn man davon eine Erfrischung des Blutes, eine Belebung der körperlichen Spannkraft, Stärkung der Nerven und eine Förderung des Wohlbefindens erwartet, hat man schon das Richtige getroffen.

Wer genügend Geldmittel besitzt, sucht diese Verjüngung in einem Bad oder Kurort. Nur wenigen ist indessen eine Badereise möglich. Was liegt also näher, als eine Kur im Hause. Für Freunde naturgemäßer Lebensweise dürfte es deshalb interessant sein, einmal etwas über eines unserer ältesten und volkstümlichsten Verjüngungsmittel, die Hefe, zu hören.

Hefe wirkt einesteils durch ihren hohen Gehalt an Vitamin B blutaufbauend bei gleichzeitiger Stärkung der Abwehrstoffe des Körpers. Daneben verhindert sie infolge ihrer Gärwirkung die übermäßige und in diesem Falle schädliche Bildung von Darmbakterien, sie fördert die Verdauung und sorgt zugleich für eine regelmäßige Entleerung des Darmes. Besonders günstig sind flüssige Hefekuren unter Verwendung von Trocken-Weinhefen und Fruchtsäften, sogenannte Vitamin-Mostkuren. Aus beliebigen Früchten, z. B. Aepfeln, Feigen, Rosinen, bereitet man sich einen köstlich schmeckenden Most der mit angekeimter Trocken-Weinhefe versetzt und im Anfangsstadium der Gärung getrunken wird. Auf diese Weise werden dem Körper Millionen lebende Weinhefezellen zugeführt, die in Verbindung mit den Säuren und Vitaminen der Früchte außerordentlich erfrischend auf den Organismus wirken und den Stoffwechsel günstig beeinflussen. Derartige Kuren sind sehr billig und bei Mangel an frischen Früchten, wie schon erwähnt, mit Trockenfrüchten oder mit gepreßten Früchten, die unter dem Namen Vierka-Most-Block bekannt sind, ohne Mühe und Umstände durchzuführen. Es ist bekannt, daß ärztlicherseits Hefekuren seit Jahren bei Furunkulose, Hautunreinigkeiten, Flechten, Darmstörungen und ähnlichen Erkrankungen mit Erfolg verwendet werden. Darüber hinaus aber dürften speziell flüssige Hefekuren, die sog. Weinhefe-Mostkuren, als volkstümliches Kurmittel allen denjenigen zu empfehlen sein, die nach Verjüngung und Auffrischung des Körpers streben

Das Butterbrot als Grundlage der Ernährung

Von Dr. R. Küter,
staatl. gepr. Nahrungsmittelchemiker.

Das „Butterbrot" ist für unsere Zeit so charakteristisch, wie für eine vergangene Zeit die Milchsuppe. Die Kinder nehmen es mit und ohne Zusatz von Fleisch oder Obst mit in die Schule, der Büroarbeiter benutzt es für sein Zwischenmahlzeit, aber auch in körperlich angestrengt arbeitenden Berufen hat es sich mehr und mehr eingebürgert. Der Grund liegt darin, daß im Butterbrot bequeme Handlichkeit mit konzentriertem Nährwert und gutem Geschmack vereinigt sind. Die Kohlenhydrate und Eiweißstoffe des Brotes liefern dem Körper einen wesentlichen Teil der zum Leben notwendigen Nährstoffe in einer vorzüglich aufgeschlossenen und leicht verdaulichen Form. Das Brot sättigt; das Fett des Brotaufstriches hält das Sättigungsgefühl lange fest.

In ihrem Kalorienwert sind die einzelnen Nährstoffe des Butterbrotes stark verschieden. Während 1 gr. Kohlenhydrat oder Eiweiß 4,1 Kalorien bei der Verbrennung im menschlichen Körper liefert, vermag 1 gr. Fett mehr als das Doppelte an Wärmeeinheiten (9,3 Kalorien) zu spenden. Ein Mensch, der 100 gr Butter ißt, hat soviel zu sich genommen an Nährwerten, als wenn er 650 gr. mageres Rindfleisch gegessen hätte, oder 300 gr. helleres Schwarzbrot oder 19 Eier.

Aus diesen Vergleichszahlen erkennt man daß das Butterbrot je nach der Menge des Aufstrichfettes und des Belages einen mehr oder weniger hohen Energie-Inhalt besitzt. Das Butterbrot kann leicht den Nahrungsbedürfnissen bei mäßiger und angestrengter körperlicher Arbeit angepaßt werden.

Stellt das Butterbrot einerseits ein konzentriertes Nahrungsmittel dar, so ist es auf der anderen Seite schwer, ja fast unmöglich, mit Butterbroten Gewichtszunahme herbeizuführen. Selbst bei reichlichem Brotgenuß — man kann sich ruhig satt essen — ist kein unerwünschter Fettansatz zu befürchten. Ist aus medizinischen Gründen eine Gewichtszunahme nötig, so muß man zu sehr fettreichen, breiigen Speisen (z. B. Kartoffelbrei mit Butter) greifen; das Brot ist dazu weniger geeignet.

Das Brutterbrot wird meist mit einem Aufstrich von Marmelade, Fleischwaren oder Käse genossen. Je mehr die Art des Belages abwechselt, desto mehr wird das Butterbrot zu einer vollwertigen Nahrung. Die großen Hauptgruppen Kohlenhydrate, Fett, pflanzliches und tierisches Eiweiß sind in idealer Verteilung, so wie der Körper sie braucht, vorhanden.

Ein Belag mit Fleischwaren ist angenehm und wertvoll, leider aber teuer. Da das Brot, insbesondere das Weißbrot, eine gute Quelle für Eiweiß bildet, kann man Fleisch ohne gesundheitliche Bedenken entbehren. In diesem Falle ist aber der Genuß von Milch oder Käse zu empfehlen.

Vitaminmangel ist im allgemeinen nicht zu befürchten, wenn die Art des Aufstrichs und des Belags nicht zu einseitig gewählt wird und außer dem Butterbrot noch andere Speisen genossen werden. Brot liefert etwas Vitamin A und ausreichende Mengen Vitamin B, so daß selbst in dem seltenen Falle, daß trockenes Brot allein genossen wird, das Auftreten der Beri-Beri-Krankheit (schwere Nervenstörung) nicht befürchtet zu werden braucht. In der Butter ist reichlich Vitamin A vorhanden, das für das Wachstum der Kinder von so großer Bedeutung ist. Eine ausgezeichnete Quelle für die Vitamine A, B u. C ist ein Butterbrot, das mit Tomatenscheiben belegt ist. Brot enthält allerdings nicht das Vitamin D, das zur Vermeidung der Rachitis (engl. Krankheit) dem Körper des Kindes in der Form von Vigantol, bestrahlter Milch oder Lebertran zugeführt werden muß.

Aus diesen Ausführungen geht hervor, daß das Butterbrot je nach der Art des Belages sehr wohl geeignet ist, als Hauptnahrung des Schulkindes, des erwerbstätigen Kopf- u. Handarbeiters zu dienen. Gerade die Tatsache, daß manche Menschen wenig Wert auf warme Speisen legen und tage- und wochenlang von Butterbroten leben können, dabei aber doch ausdauernd und leistungsfähig bleiben, ist ein deutliches Zeichen, daß das Butterbrot wirklich als Grundlage der Ernährung dienen kann. Selbst wenn man gezwungen ist, die Butter dünn zu streichen und den Belag sparsam zu verwenden, schmeckt das Butterbrot immer noch gut und besitzt immer noch einen hohen Nährwert, dank der wertvollen Stärke- und Eiweißstoffe des Brotes.

Gerade die heutige Zeit, die alle Teile des deutschen Volkes fast ausnahmslos zu äußerster Sparsamkeit zwingt, ist mehr als je geeignet, den Verbraucher zum Brotgenuß zurückzuführen, denn Brot in Verbindung mit mäßigem Belag ist infolge seines hohen Nähr- und Sättigungswertes auch heute noch unzweifelhaft das billigste Nahrungsmittel. Es ist zu wünschen, daß die Erkenntnis von der Bedeutung des Brotes in immer weitere Kreise dringt, und daß sich im Interesse der Volkswirtschaft ein vernünftiger Brotverzehr durchsetzt.

Zurück zum Brot!

Keine Kulturamtsaufhebung

Die Staatlichen Kulturbauämter (früher Meliorationsbauämter) und die Landeskulturämter (früher Generalkommissionen) sollen bekanntlich aufgrund der Preuß. Sparverordnung einem langen gehegten Wunsche der Landkreise entsprechend, aufgehoben werden. Die Aufgaben der Landeskulturämter sollen auf die allgemeine Verwaltung übergehen, was mit dem Aufgabengebiet der Kulturbauämter geschieht, ist nicht bekannt. Gerüchte die von einem Uebergang eines Teiles der Aufgaben auf die Arbeitsämter wissen wollen, müssen zum mindesten als verfrüht bezeichnet werden.

Von einer Aufhebung der Kulturämter (frühere Spezialkommissionen) ist keine Rede. Das eben erst erweiterte Arbeitsgebiet und die erhöhte Selbständigkeit der meist von Verwaltungsbeamten geleiteten Kulturämter sind durch ministerielle Verordnungen eben erst festgelegt worden. Die Kulturämter haben sich hauptsächlich mit Reallastenablösungen, Gemeinheitsteilungen, Umlegungen (Separationen) sowie Siedlungen zu beschäftigen.

Das Hauptarbeitsgebiet der Kulturbauämter dagegen war neben der Aufstellung, Prüfung und Ausführung von Be- und Entwässerungsanlagen die Bearbeitung aller wasserwirtschaftlichen Fragen des Dienstbezirkes, als Berater der örtlichen Verwaltungsbehörden oder als Beauftragte des Regierungspräsidenten. Hierzu gehört Abwassereinleitung in Wasserläufe, Trinkwasserversorgungen, insbesondere für ländliche Gemeinden, Unterhaltung der Wasserläufe usw., Deichwesen, überhaupt alles, was zu einer geregelten Wasserwirtschaft gehört.

Die Kulturbauämter waren eine besondere Technische Instanz unter den Regierungspräsidenten.

Seit 1930 ist Kaffee Hag 31% billiger!

1 Pfund Kaffee Hag kostete:		Ermäßigung
Langjähriger Preis nach Goldumstellung	RM 5.00	
Februar 1930	RM 4.50	RM 0.50
Februar 1931	RM 4.05	RM 0.45
März 1931 Zollerhöhung, trotzdem keine Preiserhöhung		RM 0.20
31. Dezember 1931	RM 3.65	RM 0.40
Gesamt-Ermäßigung 31% =		RM 1.55

Die bewährte Qualität ist unverändert.

Für erste Sorten coffeinhaltigen Kaffees sind Preise von über RM 4.00 keine Seltenheit. Kaffee Hag kostet nur RM 3.65 das Pfund.

Wir bemühen uns, den Kaffee Hag so billig wie möglich zu liefern. Noch billiger könnte Kaffee Hag nur dann werden, wenn der Zoll ermäßigt, oder die Bezugspreise von Übersee gesenkt würden.

Der Zoll beträgt aber noch immer auf jedes Pfund gerösteten Kaffee **RM 1.00.** Der Kaffeepreis ist schon so niedrig, daß die Plantagen, welche unsere hochwertigen Kaffees liefern, bereits mit Verlust arbeiten.

Eine 10%ige Lohnsenkung laut Notverordnung macht infolge des hohen Zolles auf den Verkaufspreis von einem Pfund Kaffee etwa 2 Pfg. aus, die Senkung der Postgebühren und Frachten ½ Pfg

Dagegen beträgt die Mehrbelastung durch die Erhöhung der Umsatzsteuer auf 2% bei 1 Pfund Kaffee 3 Pfg.



Das große Paket jetzt nur RM 1.46, das kleine 73 Pfg.

Jeder Kaffeetrinker kann sich heute den guten Kaffee Hag leisten!

KUNST UND LEBEN

Ein Meister der Porträtmalerei

(Zum 160. Geburtstag Kügelgens am 6. Februar)

In Bacharach am Rhein beginnt Gerhart von Kügelgen klein — als Historienmaler. In Riga entwickelt sich die eigenpersönliche Kunst des Porträtmalers. Er erregt in Petersburg mit dem Miniaturbildnis Kaiser Alexander I. ungeheures Aufsehen. Ein paar Dutzend Kopien werden von dem Bild angefertigt. Kaum ist der Ruhm geborgen, da hört man von seinen epochemachenden Arbeiten in Weimar, wo er Goethe, Herder, Schiller und Wieland gemalt. Wenn es für uns auch heute recht übertriebene Verherrlichungen überragender Dichterköpfe sind, so gewinnen sie doch durch die Monumentalität des Porträtstils Kügelgens, durch ihren ehernen traditionellen Grundton. Von Weimar nach Berlin ist ein kleiner Sprung. Von Goethe zur Königin Luise fehlt dem Maler kein ideenreicher Weg. Und da er einmal in der Atmosphäre weltgeschichtlicher Persönlichkeiten anhält, gelingen ihm auch Würfe wie die großen Porträts von Blücher und Gneisenau. Zwischen diesen bedeutsamen Schöpfungen reiht eine Menge kleiner Porträtarbeiten heran. Sie gehören nicht zu den schlechtesten Leistungen des Malers. Es fragt sich, in welche Zeit sie fallen.

Kügelgens malerische Entwicklungsperiode steht unter dem Einfluß der Raffaelitischen Kunst und verläuft ganz klassizistisch. Dann drängt es ihn in romantische Bahnen. Mengs wird sein Vorbild. Die romantische Historienmalerei, die im Kolossalgemälde „Die Familie Paulus I." ihren effektiven Höhepunkt findet, geht in der späteren Zeit in einem mystisch-religiösem Motiv auf. Eine süßlich-träumerische Manier heit macht sich Platz. So begehrt die Historienbilder des Professors an der Dresdener Kunstakademie damals waren, seine Porträtkunst hat den Maler und viele seiner Monumentalwerke überdauert.

N. Lenja.

Von den Berliner Bühnen

Um die Geschicke der Staatlichen Schauspielbühnen ist das Berliner Theaterpublikum jetzt sehr besorgt. Zweiundzwanzig hervorragende Schauspielkräfte sind im Hinblick auf die bevorstehende Schließung des Schillertheaters vom Intendanten Legal gekündigt worden. Darunter befinden sich auch die Regisseure Emil Rameau und Lindtberg. Einstweilen hat gerade das Schillertheater mit der Henriette-Sonntag-Posse „Die göttliche Jette" einen finanziellen Erfolg zu verzeichnen, wie nur selten in diesem Hause. Alle Schauspiele sind einmütig vom Spielplan gestrichen. Dafür spielt man die Musik-Posse jetzt schon über drei Wochen en suite. Voraussichtlich wird die Volksbühne das Schillertheater mitübernehmen. Im Schauspielhaus am Gendarmenmarkt herrscht ebenfalls große Verlegenheit. Das zugkräftige Schauspiel „Rauhnacht" von Billinger muß abgesetzt werden, weil die Träger der weiblichen Hauptrollen bereits für Februar an Berliner und Wiener Bühnen kontraktlichen Verpflichtungen nachkommen müssen. Dazu kommt noch, daß die eigentlichen Kassenmagneten des Stadttheaters Werner Krauß und Heinrich George, die nur monatliche Verträge mit dem Staatstheater haben, Mitte Februar von den Brettern der Staatsbühne abtreten. Krauß wechselt zu Reinhardt, George reist mit seinem „Götz". Vorbereitungen zum Goethe-Jahr werden schon aus reiflicher Ueberlegung nicht getroffen, die Inszenierung der „Natürlichen Tochter" war ein dringlicher Mahnruf für leere Häuser. Das Berliner Publikum ist durchaus nicht gewillt, einen festlichen Goethe-Zyklus über sich ergehen zu lassen. Es begegnet der dramatischen Literatur des Geheimrats lieber zu Hause, als auf der Bühne. — Legal wird die gefährdete Position des Staatsschauspiels nur so retten können, daß er wieder einen oder mehrere Künstler von Ruf zu Gastspielen heranzieht. — Auch Max Reinhardt will Einkehr halten. Vor nicht allzulanger Zeit besaß der Reinhardt-Konzern fünf Bühnen. Künftig wird nur noch das Deutsche Theater kompetente Reinhardt-Bühne sein. Aufgegeben wird nach dem Berliner Theater, nach dem Kurfürstendamm-Theater, jetzt auch die „Komödie". Die Kammerspiele, die bisher dem Studio zur Verfügung standen, werden möglicherweise angegliedert. Mit einer Fortführung des Großen Schauspielhauses nach dem Serien-Erfolg der „Hoffmann"-Inszenierung ist kaum noch zu rechnen. Danach werden jedenfalls für die kommende Saison eine ganze Reihe bedeutsamer Bühnen obdachlos. — Bruckners „Timon" hätte bei seiner Berliner Premiere im Deutschen Theater zweifellos eine noch begeistertere Aufnahme gefunden, hätte der Regisseur Heinz Hilpert die Titelrolle mit Oskar Homolka nicht fehlbesetzt. Hier hat eben ein Künstler vom Format Werner Krauß' gefehlt, der dem Werk die entsprechende darstellerische und menschliche Note abzuringen gewußt hätte. Immerhin kann Reinhardt das Stück einen, vielleicht auch zwei Monate en suite spielen und das lohnt die Sache. Vielleicht wird Krauß noch als Timon gewonnen. Es würde eine zweite Bruckner-Premiere für Berlin. Uebrigens kam bei „Timon" der Autor Theodor Tagger vor die Rampe. Wie lange hat das Deutsche Theater auf diesen Moment gewartet, nachdem bereits „Kreatur", „Verbrecher" und „Elisabeth von England" hier ihre Premiere erlebten und die Frage um Ferdinand Bruckner immer akuter wurde.

G.

Zwischenfall auf einer Ausstellung.

Bei einer Londoner Ausstellung französischer Kunstwerke ereignete sich ein kleiner Zwischenfall. Zum maßlosen Erstaunen der Veranstalter stellte man nämlich fest, daß ein Gemälde von Corot „Palast der Päpste von Avignon", das sich auf der Ausstellung befindet, ebenfalls in der Tate-Galerie zu sehen war. Welches Exemplar nun das falsche ist, dürfte schwer zu entscheiden sein, da beide Gemälde bisher als unzweifelhaft echt gegolten haben.

Kunstrundschau

Amerikanische Opernaufführung in Deutschland. Die Oper „Tragödie in Arezzo" von dem bekannten Newyorker Musiker Richard Hagemann (nach dem in Amerika sehr populären Drama „Caponsacchi" von Goodrich, gelangt am 18. Febr. unter Leitung von Generalmusikdirektor Balzer im Stadttheater in Freiburg — gleichzeitig als Feier von George Washingtons 200. Geburtstag — zur Aufführung. Die westdeutsche Aufführung des Werkes ist dem Stadttheater in Münster überlassen worden, wo die Oper kurze Zeit darauf herauskommt.

Eine neue Schreker-Oper. Franz Schreker hat mit seiner neuen Opern-Produktion in den letzten Jahren wenig Glück. Schon „Irrelohe", die Schreker nach den „Gezeichneten" schrieb, hatte einen bescheidenen Erfolg. Berlin wollte das Werk vor einigen Jahren bringen, zog es aber dann vor, die „Gezeichneten" neueinzustudieren. „Der singende Teufel", in dem sich Schreker von seiner originellen Operntechnik zu einem modern-linearen Stil wendet, war ebenfalls ein erfolgloser Opernversuch. Ein sehr glückliches Opernbuch „Memnon" ist unvertont geblieben. Eine Zeitoper wurde angekündigt, die in Schrekers nahstem Berufsmilieu, in der Berliner Musikhochschule spielen sollte. Ende des vorigen Jahres propagierte Schreker im "Anbruch" seine neu große Zauberoper „Smee und die sieben Jahre", die bis jetzt von keiner deutschen Bühne zur Aufführung erworben worden ist. Jetzt kündigt die Edition Adler das neueste Opernwerk „Christophorus" an. Es soll sich um ein eigenartiges Werk handeln, ohne Chor, für kleines Orchester, mit einer Anzahl von gesprochenen Dialogen. Den Schluß des Werkes bildet ein Solostreichquartett in C-Dur.

Das Winsloe-Stück in Paris. Das Theaterstück „Gestern und Heute" von Crista Winsloe, das durch die treffliche Darstellung der Manuela durch die kleine Herta Thiele noch in bester Erinnerung ist (als Film führte das Werk bekanntlich den Titel „Mädchen in Uniform"), wird nunmehr in der Bearbeitung der berühmten französischen Schriftstellerin Colette am Theatre Gomnase in Paris herausgebracht.

Eine Oper über „König Lear". Der Florentiner Komponist Vito Frazzi hat soeben eine dreiaktige Oper „König Lear" vollendet, welche von der Mailänder Scala zur Uraufführung in der nächsten Spielzeit erworben worden ist.

„Die Augen gingen ihm über . . ."

Bei den Uebersetzungen und verschiedenen Drucklegungen von Goethes berühmten „König von Thule", kamen entzückende Druckfehler heraus; besonders interessant ist eine Fassung:

„Die Augen gingen ihm über,
So oft trank er daraus."

Während es in Wirklichkeit natürlich:

„So oft er trank daraus"

hätte heißen müssen. So wurde aus dem würdigen König von Thule ein ganz gewöhnlicher — Dauerläufer.

Der letzte pfälzische Wolf.

Kürzlich erlegte man in Stolp in Pommern eine Wölfin (wobei allerdings nachträglich vielfach Vermutungen auftauchten, es habe sich dabei um einen verwilderten Hund gehandelt!). Jedenfalls gab der Fall allenthalben dazu Anlaß, die „letzten Wölfe" Deutschlands zu erwähnen. So wurde, wie jetzt aus Zweibrücken berichtet wird, zum Beispiel der letzte pfälzische Wolf erst im Jahre 1874 geschossen. Es handelt sich dabei um eine starke Rübe, die später in Zweibrücken ausgestellt wurde. In der Napoleonischen Zeit war die Wolfsplage in der Zweibrückener Gegend so groß, daß außer hohen Schußprämien auch freiwillige Wolfsjägerämter geschaffen wurden. Die Wolfsjäger führten den Titel: Lieutenant de louveterie.

Eine nasse Stadt

Im vergangenen Jahre wies ganz Norddeutschland eine bedeutend höhere Regenmenge auf als im Vorjahre. Nach den Feststellungen der Wetterbeobachtungsstelle der Biologischen Reichsanstalt marschiert die Stadt Stade in Niedersachsen an der Spitze. Hier fielen im Jahre 1931 1086,7 Millimeter Regen, während im Jahre zuvor für Stade nur 713 Millimeter errechnet wurden. — Die meteorologischen Messungen ergaben für das vergangene Jahr durchweg 20—30 Prozent höhere Niederschlagsmengen als im Jahre 1930.

Chrysanthemen-Salat.

Die Japaner haben seit undenklichen Zeiten die Chrysantheme zu ihrem Modell gemacht, um sie in allen Formen und Farbenvariationen immer wieder neu zu schaffen. Was sie jetzt aber damit machen, ist wirklich noch nicht dagewesen: es handelt sich allerdings nicht um eine Neuschöpfung der Chrysantheme — im Gegenteil, denn man macht neuerdings aus ihren zarten Blättchen: Salat! Welche Perspektive auf eine neuauszubauende Blumendiät!

Gold in Nahrungsmitteln.

Im Jahre 1928 veröffentlichte der Leiter des Physiologisch-chemischen Laboratoriums im Staatskrankenhause von Friedrichstadt, Dr. Ragnar Berg, eine Arbeit über „Das allgemeine Vorkommen von Gold in Nahrungsmitteln und Organen". Berg behauptete damals, in organischen Substanzen, insbesondere im Rinderhirn, Gold in kleinen Mengen gefunden zu haben. Jetzt hat der französische Professor Gabriel Bertrand einen interessanten Bericht erstattet, in dem die Ansicht ausgesprochen wird, es handele sich bei Professor Bergs Versuchen ohne Zweifel um Platin, welches aus den Schmelztiegeln stamme und — ähnlich wie im bekannten Falle des „Goldmachers" Prof. Miethe — irrtümlicherweise für Gold gehalten worden sei.

Man erwartet nunmehr eine Gelehrten-Debatte über diese interessante Angelegenheit.

In die Preußische Dichterakademie berufen



Oben von links nach rechts: Alfons Paquet, der feinsinnige rheinische Dichter. Ina Seidel, nach Ricarda Huch, die 2. Frau, die in die Akademie berufen wurde. Rud. Pannwitz, der bekannte Essayist. Unten von links nach rechts: R. G. Binding, der tiefsinnige Erzähler. Max Mell, der österreichische Dichter, vor allem bekannt durch sein „Apostelspiel", Gottfr. Benn, der Lyriker von eigenartigem Klang.

Die preußische Dichterakademie, die sich bestrebt, über die Grenzen Preußens und Deutschlands hinaus ein Forum der gesamten deutschsprachigen Dichtung zu sein, hat in ihrer letzten Sitzung sechs neue Mitglieder gewählt.

Die Insel der Tränen ist menschenleer

Von Kurt Lütge.

Die Menschen-Auslese-Station. — Es lohnt sich nicht mehr, nach Amerika auszuwandern. — Deutschland stellte 1931 trotz der höchsten Quote die wenigsten Einwanderer.

Die ersten „Einwanderer" betraten Ende des 15. Jahrhunderts den Boden des roten Mannes. Ueber die kleine Insel Ellis Island blickten sie und die später Eintreffenden nichtachtend hinweg. Aber eine andere lockte sie. Ein Hauptcoup gelang hier den ersten Einwanderern, als sie den Indianern die Insel Manhattan für 24 Dollar, zahlbar in Glasperlen, abkauften. Diese Insel ist heute das Herz von Newyork und hat einen Bodenwert von Milliarden.

Herrlichste Aussichten bot der riesenhafte neue Kontinent. Er lockte. Aber die Einwanderung hielt sich immer noch in engen Grenzen. Im Jahre 1820 zählte Nordamerika erst 9,2 Millionen Einwohner. Der ganze große Strom über das Wasser, die Flucht aus engen Verhältnissen zu besseren wirtschaftlichen Bedingungen, setzte mächtig und einzigartig in der Geschichte der Menschen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein. Nicht weniger denn 24 Millionen wanderten in plötzlicher Entschlossenheit und voll Hoffnung aus Europa innerhalb von 70 Jahren aus — darunter 6 Millionen Deutsche.

In den ersten Jahrhunderten nach seiner Entdeckung war Amerika ein Dorado für Entgleiste, Heimatlose, Entwurzelte. Der Deutsche fehlte noch unter ihnen. Die Deutschen waren nicht beteiligt, als die Nationen Europas vom neuentdeckten Weltteil Amerika Besitz ergriffen; hätte auch der Hansabund die nötigen Transportmittel beschaffen können, die Zustände im Reich infolge religiöser und politischer Zerwürfnisse ließen an keine Machtentfaltung nach außen denken. So nahm auch die deutsche Auswanderung nach Amerika ihren Anfang erst im Jahre 1683, fast zwei Jahrhunderte nach der Entdeckung der neuen Welt. Was vorher seinen Weg in die Kolonien fand, verlief sich so laut wie unbemerkt unter Holländern, Engländern und Schweden. 1683 wurde die erste rein deutsche Stadt in Amerika gegründet: Germantown; sie wurde sogleich zu einem Kulturmittelpunkt: hier erschien die überhaupt erste Zeitung im Lande, und hier wurde die erste Bibel des Landes gedruckt. Pennsylvanien lockte überhaupt die Deutschen stark an, und bei einer Abstimmung über die Staatssprache unterlag das Deutsche Ende des 18. Jahrhunderts mit nur einer einzigen Stimme!

Als die Horden Ludwigs XIV. die Pfalz verwüsteten und auch sonst im deutschen Vaterland Elend und Not herrschte, enteilten Scharen. Da sie es drüben, überm Meer, besser fanden, zogen sie andere nach, und so stieg von Jahr zu Jahr die Auswanderung.

Amerika nahm willig auf, was da gezogen kam mit Sack und Pack, Kind und Kegel. Erst als der Einwandererstrom alles zu überfluten und die Existenz des Staates zu bedrohen schien, entschloß man sich zur Errichtung einer Kontrollstelle. Sie entstand am Fort Gibson, in der Bai von Newyork; und der Name Ellis Island erlangte die bittere Bezeichnung „Insel der Tränen" zu vollem Recht. Es war eine Hölle, durch die jeder Zwischendeckpassagier ziehen mußte, um Einlaß ins Paradies Amerika zu finden.

Es war — —

Seit 1921 gibt es ein verschärftes Einwanderungsgesetz, und seit 1924 ist auch dies außer Kraft gesetzt und durch die Herabsetzung der Einwanderungsquote noch beträchtlich verschärft worden. — Der englische Publizist Wells will an einem einzigen Tage im Jahre 1906 auf Ellis Island 20 000 Menschen haben vorüberziehen sehen, ein unvorstellbar buntes Völkergemisch, Hoffende, Drängende, Arbeitsfreudige, aber auch Scharen Zurückgewiesener, da sie keine Weltsprache sprechen konnten, da sie krank waren oder sonst den Beamten der großen Menschenauslesestation nicht gefielen.

Aus Deutschland strömten durch die Hölle von Ellis Island im Kriegsjahre 1870 allein 126 000. Im Jahre 1913, als Deutschland auf dem Gipfel seiner Weltmachtstellung zu stehen schien, zogen trotzdem 26 000 über die Insel der Tränen.

Es ist nach dem Kriege noch einmal hochhergegangen bei der Einreise, besonders im Inflationsjahr 1923, wo 30 000 Deutsche in das in üppigster Hochkonjunktur stehende Land einzogen: — und unter diesem letzten großen Auswandererschub, wohl dem letzten überhaupt, befand sich viel Intelligenz, Verbitterte, Enttäuschte, Arbeitsfreudige.

Jetzt ist Ellis Island eine schmucke Insel, still, behäbig, amtlich nichtsdestoweniger. Wo früher Baracken standen, und Verzweiflungsszenen sich abspielten, wo Familien auseinandergerissen wurden, Kinder von den Eltern getrennt usw., herrscht heute peinliche Sauberkeit, Korrektheit und — Stille. Tiefe Stille. Nur der, dessen Papiere nicht in Ordnung sind und einzeln reisende Mädchen und Frauen, sofern sie nicht am Pier erwartet werden, kommen nach Ellis Island. Aber nicht wie früher werden die meisten Festgehaltenen zurückgeschickt, und nicht wie früher sterben hier Zahllose. Es ist ein kleines Idyll: Gärten, Spielplätze, Lesesäle — ein Erholungsort, aber doch peinlich, da just vor der Nase die Wolkenkratzerstadt aufsteigt und die Freiheit die Fackel — in der Richtung nach Europa! — schwingt.

Stille war es auf Ellis Island, als 1924 festgesetzt wurde: 164 000 dürfen pro Jahr noch ins Land. Punktum. Darunter Familienangehörige, kranke Eltern, unmündige Kinder usw. Also wirkliche Einwanderer, die Existenz sich schaffen wollen, so gut wie keine mehr. Deutschland darf immerhin die meisten stellen: 51 000, Irland 28 000, England 34 000, die übrige Welt kaum so viel wie Deutschland.

Allein im vergangenen Jahre, wo ich über die fast menschenleere „Insel der Tränen" schrift, kamen nur noch aus Irland größere Schübe hoffnungsvoll gezogen, und dort wird die Quote wohl erreicht sein. Deutsche stellten sich dagegen bis Ende Juni nur wenig mehr als 6000 (statt rund 26 000) ein. Seitdem ist die Einwanderung noch weiter zurückgegangen.

Es lohnt sich nicht mehr! Was die Hölle auf Ellis Island nicht vermochte, was die früheren greulichen Ueberfahrtsbedingungen (Zwischendeck!) mit der Gefahr für Leib und Leben — es starben 1854 z. B. fast 10 Prozent auf der Ueberfahrt — was alles dies nicht bewirkte, das bewirkt jetzt die einfache Tatsache, daß es in Amerika kaum besser steht als bei uns.

Ellis Island liegt verödet. — — Die Träneninsel ist ohne Tränen.

„Es steht schlimm um die Welt," sagt mit Wiegen des Kopfes ein Einwanderungsbeamter. Ich glaube, er hat recht. Dies war immer die letzte Chance, die jedem Verzweifelten übrig blieb: Amerika!

Zum 65. Geburtstage von Professor Dessoir



Prof. Max Dessoir,

langjähriger Ordinarius an der Berliner Universität, begeht am 8. Februar seinen 65. Geburtstag. Dessoir, einer der lebendigsten philosophischen Dozenten, ist vor allem durch seine Darstellungen auf dem Gebiete der Aesthetik und Psychologie bekannt.

Die älteste Luftschiffpilotin der Welt.

Die 60jährige Amerikanerin Alice Richardson darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die älteste Luftschiffführerin der Welt zu sein. Die alte Dame, welche in Louisville ansässig ist, hat ihr Führerzeugnis vor einigen Monaten erworben. Sie machte ihre Lehrzeit an Bord des Luftschiffes „Puritan" durch und erwies sich als außerordentlich geschickt.

Rundfunk-Programm

Sender: Langenberg (Welle 473). — Münster (Welle 227). — Aachen (Welle 227). — Köln (Welle 227).

Sonntag, den 14. Februar 1932

7.00—8.25: Uebertragung von der Norddeutschen Sendergruppe: Hamburger Hafenkonzert. Das große Geläute vom Bremer Dom.
8.30—8.55: Esperanto. Wilhelm Wingen.
9.00—9.05: Uebertragung des Geläutes aus der Trinitatiskirche, Köln.
9.05—10.00: Evangelische Morgenfeier. Leitung u. Ansprache: Pfarrer Gizewski, Witten-Ruhr. Chor der Freiherr-vom-Stein-Schule: Studienrat Karl Seubel (Orgel, Chorleitung): Dreyer, Knab (Violine).
10.15—10.35: Besuch am Krankenbett.
11.00—11.25: Natur und Geist. Universitätsprofessor Dr. Hans Driesch: Einführung.
11.30—12.00: Europa singt. Strienz (Baß), Ebert (Klavier).
12.05—12.25: Der westfälische Lebensraum. Ludwig Bäte: Der westfälische Friede in Osnabrück und Münster.
12.30—12.55: Meister des Reiseberichts. Detmar Heinrich Sarnetzki: Fahrt durch die Lagunen.
13.00—14.30: Mittagskonzert. Leitung: Wolf.
14.30—14.50: Hans Molitor: Fertigkeitsübungen für Kurzschriftler (100, 120, 150, 180 Silben).
15.00—15.35: Uebertragung von der Schlesischen Funkstunde, Breslau: Deutsche Skimeisterschaft in Oberschreiberhau. Sprunglaufmeisterschaft von der Himmelsgrundschanze. Schallplatten-Hörbericht.
15.40—15.50: Mascha Kaléko. Lyrik des Alltags.
15.55—16.25: Musikalische Arbeitsgemeinschaft. Prof. Dr. Hermann Unger.
16.30—18.00: Uebertragung aus dem Freischütz, Schwerte. Militärkonzert. Trompeterkorps des 15. Reiter-Regiments, Paderborn. Leitung: Obermusikmeister Gerlach.
18.00—18.30: Unsere Städte in Rheinland und Westfalen. Lüdenscheid.
18.30—18.55: Weltpolitische Tagesfragen. Redakteur Paul Borowski. Gedanken zur Abrüstungskonferenz.
19.00—19.45: Eine Stunde Kurzweil.
19.45: Sportvorbericht.
20.00: Orchesterkonzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Generalmusikdirektor Dr. h. c. Hermann Scherchen. Werke von Höfer, Beethoven, Purcell und Künneke.
Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 24.00: Nachtmusik. Leit.: Wolf.

Montag, den 15. Februar 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Uebertragung von der Norag Hamburg: Morgenkonzert.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik f. Frauen. Hilde Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: Menschen und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.00: Schulfunk für Schüler aller Schulen vom 12. bis 16. Lebensjahre. Im Schatten der Schlote (3). Wir besuchen ein Bergwerk
12.00—12.35: Schallplattenkonzert.
12.35: Funkwerbung mit Schallplatten.
12.50: Wetterbericht.
12.55: Nauener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen u. Zeitangabe.
13.05—14.30: Mittagskonzert. Leitung: Wolf.
14.30: Schlachtviehmarktberichte.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderturnen. Erni Werther Hans Hilgers.
16.20—17.00: Jugendfunk. 1. Rektor Simon: Mit 1000 PS. Von Weltrekorden und ihrem Sinn. Von H. Hellmuth. 2. Lehrer Bock: Briefmarkenfunk für die Jugend. Von Fälschungen und woran man sie erkennt.
17.00—18.00: Vesperkonzert. Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Zimmermann. Solisten: Guermanova (Alt), Maier (Klavier), Hilgers (Harmonium).
18.00—18.20: Frauenstunde. Dr. Elisabeth Brüning: Frauenarbeit im Tonfilm.
18.20—18.40: Die Welt auf der Schallplatte. Martin Dey: Kopenhagener Bilderbogen (1).
18.40—19.00: Elternstunde. Sophie Henriette Hochecker: „ . . . . . die Frohnatur" (Die Mutter als Erzieherin).
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Vom Tage.
19.30—19.55: Was jeder wissen sollte. Regierungsrat König: Die Erklärung zur Einkommen-, Umsatz- und Körperschaftssteuer.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00: Abendkonzert des kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Eysoldt. Intermezzo: Klassisches Lied und Ballade: Winterreise. Liederzyklus von Franz Schubert. Wilhelm Strienz (Baß), Egbert Grave (Klavier). Erste Folge: Gute Nacht — Die Wetterfahne — Gefrorene Tränen — Erstarrung — Der Lindenbaum — Wasserflut — Auf dem Flusse — Rückblick — Irrlicht — Rast — Frühlingstraum.
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 24.00: Nachtmusik und Tanz. Leitung Eysoldt.

Dienstag, den 16. Februar 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Uebertragung von der Norag, Hamburg: Morgenkonzert.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.25: Schallplattenkonzert.
12.35: Funkwerbung mit Schallplatten.
12.50: Wetterbericht.
12.55: Nauener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen u. Zeitangabe.
13.05—14.30: Mittagskonzert. Leitung: Wolf.
14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Lustige Geschichten und Rätsel.
16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.30—17.30: Aus dem Leben der höheren Schule. Studienrat Dr. Franke: Die Kunstbetrachtung im Rahmen der Anstalts-Jahrespläne (1): Das altsprachliche und neusprachliche Gymnasium.
17.00—18.00: Uebertragung vom Süddeutschen Rundfunk, Stuttgart: Vesperkonzert des Orchesters des Süddeutschen Rundfunks. Leitung: Gustav Görlich. Solistin: Hedwig Piscalar (Sopran). Begleitung: Arthur Haagen.
18.00—18.20: Meine Heimat. Paul Zech.
18.20—18.40: Für den Landwirt. Landwirtschaftsrat Dr. Deppe: Zweckmäßige Bodenbearbeitung und Düngung ein Mittel zur Produktionsverbilligung.
18.40—18.00: Französische Unterhaltung. Lektor Le Bourgeois — Lektor Nogué.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Zehn Minuten Funknachrichten.
19.30—19.55: Die Stunde des Arbeiters. Führer Hermann Thieke: Erfahrungen im freiwilligen Arbeitsdienst.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00: (von 20.00—21.00 auch über die Sender der Funkstunde Berlin, den Deutschlandsender Königswusterhausen): Leichte Musik. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn. Solist: Alessandro Valente (Tenor). Begleitung: Egbert Grape.
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Funkstille.

Mittwoch, den 17. Februar 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Uebertragung von der Norag, Hamburg: Morgenkonzert.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.15—9.40: Die Frau im Staat. Dr. Amalie Lauer, M. d. L.: Notmaßnahmen im Schulwesen.
9.50—10.00: Gymnastik f. Frauen: Hilde Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.00: Musikalischer Schulfunk für Schüler aller Schulen vom 12. bis 16. Lebensjahre. Leitung: Studienrat Dr. Mies. Einführung in die Welt der Instrumente (1). Werke des 18. Jahrhunderts. Ausführende: Rhein (Violine), Ringnalda, Knecht (Bratsche), Grote (Cello), Fritsche, Sauerteig (Flöte), Hartung (Oboe), Grelke (Klarinette), Scheidt (Fagott), Hartung (Horn), Breuer (Cembalo), Grape (Klavier).
12.00—12.50: (Uebertragung von der Schlesischen Funkstunde, Breslau): Unterhaltungsabend.
12.50: Wetterbericht.
12.55: Nauener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen u. Zeitangabe.
13.05—14.30: Mittagskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn. Juwelen aus Johann Strauß' Schatzkammer.
14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Der Mutter gewidmet.
16.30—17.00: Oberregierungsrat Hufnagel: Die preußischen Sparverordnungen und ihre Auswirkungen auf das Berufs- und Fachschulwesen.
17.00—18.00: Uebertragung vom Südwestfunk, Frankfurt: Vesperkonzert des Orchesters des Südwestdeutschen Rundfunks. Leitung: Reinhold Merten.
18.00—18.20: Meister der Naturschilderung. Hermann Masius: Deutsche Laubbäume.
18.20—18.40: Sozialpolitische Tagesfragen. Bezirksjugendpflegerin Rheindorf: Beschäftigung und Unterhaltung arbeitsloser Jungmädchen.
18.40—19.00: Johanna Hölters: Zur Blindenkundgebungswoche.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Vom Tage.
19.30—19.55: Weltwirtschaftliche Tagesfragen. Dr. Niemeyer: Die Strukturveränderungen in der Welttextilindustrie.
19.25: Erste Abendmeldungen.
20.00—20.25: Von der Flöte zur Pauke (10) Hans Ebert.
20.30: Exotisches Durcheinander. Stimmen und Klänge aus aller Welt.
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 24.00: Nachtmusik. Leitung: Eysoldt.

Donnerstag, den 18. Februar 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Uebertragung von der Norag, Hamburg: Morgenkonzert.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.00—9.40: Uebertragung von der Norag, Hamburg: Schulfunk: Gemeinschaftsprogramm der deutschen Schulfunksender. Aus dem Leben in Staat und Wirtschaft. Funkverkehr mit Schiffen. Die Generalversammlung einer Aktiengesellschaft. (Lehrspiel von H. E. Pauls und Leonhard Singer.)
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.00: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Prof. Dr. Hennig: Ueber die zukünftigen Weltluftverkehrslinien und ihre geopolitische Bedeutung.
12.00—12.50: Uebertragung von der Schlesischen Funkstunde, Breslau: Unterhaltungskonzert.
12.50: Nauener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen u. Zeitangabe.
13.05—14.30: Uebertragung aus dem Neuen Kurhaus, Bad Aachen. Mittagskonzert der Notgemeinschaft erwerbsloser Aachener Berufsmusiker. Leitung: Peter Hammers.
14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.10: Kinderstunde. Els Vordemberge: Gefahren für Kinder. Allerlei Kleinigkeiten.
16.10—16.20: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.20—17.00: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft. Grundformen und -techniken des Arbeitsunterrichts. Vom Ziel der Unterrichtsarbeit. Leitung: Bünger.
17.00—18.[illegible] Vesperkonzert. Von Tartini bis Straw[illegible] (9). Mittmann (Violine), Knecht (Viola), Feldin (Cello). Das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks (Rhein, Schwartz, Ringnalda, Grote). Wessel (Harfe), Grape (Klavier), Böhm (Kontrabaß). 1. Quintett e-moll von E. T. A. Hoffmann für Harfe und Streichquartett: 2. Forellen-Quintett von Schubert. Mittmann, Knecht, Feldin, Grape, Böhm.
18.05—18.35: Die Welt auf der Schallplatte. Martin Dey: Kopenhagener Bilderbogen (2).
18.40—19.00: Italienisch. Universitätsprofessor Dr. Heinermann.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Vom Tage.
19.30—19.55: Jugend in Deutschland. Prof. Dr. Stählin: Die evangelische Jugend und ihre Organisation.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00 (auch über den Deutschlandsender Königswusterhausen): Klassische Bühne des Westdeutschen Rundfunks (3). Don Carlos. Dramatisches Gedicht von Friedrich Schiller. Spielleitung: Hardt.
Etwa 22.30: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
23.00—24.00: Konzertübertragung aus dem Hotel zur Post, Wuppertal-Elberfeld. Kapelle: Frédéric Hippmann

Freitag, den 19. Februar 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Uebertragung von der Norag, Hamburg: Morgenkonzert.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik f. Frauen. Hilde Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—11.50: Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten. Französische Unterhaltung.
11.50—12.45: Uebertragung von der Funkstunde Berlin: Unterhaltungskonzert
12.50: Wetterbericht.
12.55: Nauener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen u. Zeitangabe.
13.05—14.30: Mittagskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn. Tänze und Märsche.
14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.30—16.20: Bastelstunde. Els Vordemberge: Mit Buntpapier und Schere (2).
16.20—17.00: Jugendfunk. Wir besuchen eine Autofahrschule. Sprecher: Fahrlehrer Oskar Höper — Rektor Simon.
17.00—18.00: Uebertragung vom Südwestdeutschen Rundfunk: Vesperkonzert erwerbsloser Berufsmusiker. Leitung: Richard Limpert.
18.00—18.20: Die Welt im Buch. Dr. Martin Rockenbach: Neue deutsche Lyrik.
18.20—18.40: Technik für alle. Dipl.-Ing. Paul Voltz: Die elektrische Kraftübertragung auf weite Entfernung.
18.40—19.00: Englische Unterhaltung. Lektor Dr. C. Bennett — Lektorin A. Rüschkamp: Whitehead.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.55: Drei Deutsche sprechen miteinander.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—20.15: Uebertragung aus Newyork: Worüber man in Amerika spricht. Kurt G. Sell.
20.15—20.55: Klassisches Lied und Ballade. Winterreise. Liederzyklus von Franz Schubert. Wilhelm Strienz (Baß), Egbert Grave (Klavier). Zweite Folge: Einsamkeit — Die Post — Der greise Kopf — Die Krähe — Letzte Hoffnung — Im Dorfe — Der stürmische Morgen — Täuschung — Der Wegweiser — Das Wirtshaus — Mut — Die Nebensonnen — Der Leiermann.
21.00: Alte und neue Musik. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschkötter. Solisten: Robert Grote (Viola da Gamba), Peter Graef (Viola d'amore). Werke von Tartini, Vivaldi, Schiffmann, Bettinen.
Etwa 22.10: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.25—24.00: Nachtmusik. Leitung: Eysoldt.

Samstag, den 20. Februar 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Uebertragung von der Norag, Hamburg: Morgenkonzert.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.00—9.30: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufsschulen. Dipl.-Handelslehrer Nobens: Ziele und Wege an Handels- und höheren Handelsschulen.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.35: Uebertragung von der Funkstunde Berlin: Unterhaltungskonzert.
12.35: Funkwerbung mit Schallplatten.
12.50: Wetterbericht.
12.55: Nauener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen u. Zeitangabe.
13.05—14.30: Mittagskonzert. Leitung: Wolf.
14.35—15.25: Wochenend-Konzert.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Die Sternenfahrt. Ein Spiel von Juliane Reinecke.
16.20—16.40: Frauenstunde. Martha Appel-Möbius: Filmkinder im Arbeitsschutzgesetz.
16.40—17.00: Englisch. Professor Hase.
17.00—18.00: Vesperkonzert. Musik aus aller Welt. Hanni Hüttenes (Sopran). Walter Schneiderhan (Violine). Begleitung: Josef Breuer.
18.00—18.20: Der westdeutsche Wirtschaftsraum. Hermann van Ham: Rudolf Böcking, Mitbegründer der modernen Saarindustrie.
18.20—18.40: Die Stunde des Arbeiters. Oberregierungsrat Dr. Lehmann: Das Krümpersystem, eine neuer Versuch zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.
18.40—19.00: Der westfälische Lebensraum. Hans Roselieb: Christian Dietrich Grabbe.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Zehn Minuten Bezirksfunkhilfe: Bemerkenswerte Fälle aus unserer Praxis.
19.30—19.50: Hansjürgen Wille: Ein Mensch macht Freude.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00: Lustiger Abend. Kapelle Eysoldt.
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 23.00: Nachtmusik auf Schallplatten.

Aus aller Welt

Zwischenfälle in der Universität Jerusalem

Reuter meldet aus Jerusalem: Als der vormalige Generalstaatsanwalt der Regierung von Palästina und jetzige Universitätsprofessor Norman Bentwich in der Jerusalemer Universität seine erste Vorlesung über Völkerrecht und Frieden begann, kam es zu großen Lärmszenen. Revisionistische Studenten bewarfen den Redner mit Stinkbomben und riefen ihm zu, er solle den mohammedanischen Geistlichen Frieden predigen. Schließlich wurden britische Polizisten zu Hilfe gerufen, die zwölf Verhaftungen vornahmen.

Künstliche Zahnschmerzen für Hunde

Der „Verein gegen Tierquälerei und Vivisektion" protestiert gegen ein neues grausames Experiment der medizinischen Wissenschaft. Zur Erlangung eines 1000 Dollar-Preises nämlich, der demjenigen Zahnarzt zufällt, der die beste Behandlung der erkrankten Zahnwurzel findet, hat man damit begonnen bei Hunden durch Einimpfung von Streptokokken ins Zahnfleisch künstlich schwere Eiterungen hervorzurufen. Die armen Tiere müssen nun, bis die Erkrankung „genügend" weit fortgeschritten ist, mit den furchtbarsten Zahnschmerzen herumlaufen, bevor man daran geht Heilversuche an ihnen vorzunehmen. KK.

Italien wünscht keinen Chauffeur mehr

Nicht etwa, daß Mussolini die Absicht hätte in Italien nur noch Herrenfahrer zuzulassen. Nur das Wort „Chauffeur" ist es, das man aus dem [illegible] und der Verband der Transportarbeiter hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, stattdessen ein neues italienisches Wort zu erfinden und dafür die Bezeichnung „Autista" vorgeschlagen. Da die italienische Presse diesen Bestrebungen mit Sympathie gegenübersteht, wird das neue Wort sich wohl bald eingebürgert haben. KK.

Er badet im Schornstein

In Kolbnitz bei Jauer kam der Ruß im Schornstein einer Wirtschaft zum Glimmen. Der Wirt verständigte die Feuerwehr ein couragierter Nachbar aber stieg kurzerhand in den Kamin ein und begann mit einem Besen die Gefahr zu beseitigen. Inzwischen erschien die Feuerwehr und gab aus einer starken Schlauchleitung Wasser in den Kamin. Man kann sich den Schrecken und das darauffolgende Gelächter der Umstehenden vorstellen, als inmitten der Wassermassen ein kohlschwarzer Mann schimpfend und schreiend in die Küche geschwemmt wurde.

Nicht immer wird Hilfsbereitschaft gebührend belohnt.

Das Gegenstück zum Suez-Kanal

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, soll das seit langem geplante Projekt eines Kanals der Marseille mit dem Atlantischen Ozean verbindet, nunmehr ernsthaft aufgegriffen und zur Durchführung gebracht werden. Der Kanal wird von der Gironde-Mündung ausgehen, anfänglich dem Lauf der Garonne folgen, voraussichtlich Toulouse berühren und bei Garbonne ins Mittelmeer münden. Seine obere Breite soll durchweg mindestens 150 Meter betragen. Die Vollendung dieses Kanals würde nicht nur die militärische Bedeutung von Gibraltar auf ein Minimum herabsetzen, sondern auch die spanischen Häfen zu vollkommener Bedeutungslosigkeit für den internationalen [illegible] verurteilen

Buntes Allerlei

Die Macht der Gewohnheit.

Einem Schiffer aus Ensdorf im Saargebiet passierte folgendes nette Geschichtchen:

Bei der Saarbrücker Polizei wurden zwei Stuten unter „Zugelaufen" notiert, welche herrenlos im Stadtteil St. Arnual aufgegriffen worden waren. Was war geschehen? — Die braven Rößlein waren aus Gewohnheit auf dem Leinpfad, den sie als Schiffspferde beim Ziehen der Kähne saaraufwärts nach Saargemünd zu trotten pflegten, wieder zurückgetrabt. Bei Saarbrücken allerdings ging den Tieren der Ortssinn abhanden, so daß sie — als seltene Objekte — auf dem Fundbüro landeten. Hier holte sie sich der Besitzer auch wieder ab.

Der Reklamepudel.

Kein sonderlicher Tierfreund scheint ein Kaufmann in Kassel gewesen zu sein. Um ein Haushaltungsfabrikat zu propagieren, das einen roten Pudel als Schutzmarke trug, pinselte er vier oder fünf Pudelhunde knallrot an, hängte ihnen Reklameschilder um den Hals und ließ sie dergestalt durch Kassel spazieren. Die Folge davon war, daß die Kinder auf den Straßen schreiend auseinanderstoben, wenn die „Teufelsköter" anrückten. Aber auch die Erwachsenen zeigten großes Interesse für die Reklamepudel und begleiteten die verängstigten Tiere in Rudeln. Schließlich nahmen sich tierliebende Passanten der „Höllenbunde" an und brachten sie zu ihrem seltsamen Manager zurück. Obwohl der Kaufmann hoch und heilig beschwor, bei der Pinselei ganz harmlose Farben benutzt zu haben, soll er bereits wegen grober Tierquälerei zur Anzeige gebracht worden sein.

Rodelfahrt über eine Skischanze.

Einen unglaublichen Streich vollbrachten dieser Tage zwei 12jährige Schuljungen in Scharnitz bei Garmisch-Partenkirchen. In Ermangelung von Skibrettern fuhren sie in einem einfachen Rodel von der höchsten Stelle des Anlaufes der dortigen Sprungschanze ab und flogen in weitem Bogen über den Schanzentisch hinaus. Nach einem Sprung von 15 Meter landeten sie auf der Aufsprungbahn. Der Rodelschlitten ging dabei in Trümmer; aber den leichtsinnigen Buben geschah nicht das geringste!

So jagt man keine Hasen!

Seltsame Jäger standen dieser Tage in Mayen vor dem Richter. Sie hatten bei einer Autofahrt einen Hasen überfahren und ihn mitgenommen. Vor dem Richter entschuldigten sie sich damit, der Hase sei ihnen unversehens unter die Räder geraten, und sie seien erst auf ihn aufmerksam geworden, als sie einen Stoß im Wagen verspürt hätten. Zufällig fuhr aber der Jagdpächter von Mayen hinter den Beiden her. Vor Gericht machte er nun Mitteilung von der seltsamen Hasenjagd. Sie hatten sich Freund Lampe, der vor ihnen herlief, regelrecht zum Ziel genommen und fuhren ihm in Zickzacklinie nach, bis sie ihn auf diese wenig waidgerechte Art zur Strecke brachten. Die „Autojäger" wurden zu Geldstrafen verurteilt.

Die erste Eisenbahnfahrt — mit 50 Jahren!

In Pfreimd in Bayern benutzte eine 50jährige Bäuerin zum ersten Male in ihrem Leben die Eisenbahn! Sie wäre wohl auch jetzt noch nicht dazu gebracht worden, sich dem feuerschnaubenden Dampfrosse anzuvertrauen, wenn sie nicht einer schweren Augenerkrankung wegen nach Regensburg hätte fahren müssen. Bei dieser Gelegenheit fuhr sie auch zum ersten Male in ihrem Leben mit der Straßenbahn. Trotzdem ist sie, wie sie sagte, durchaus noch nicht restlos von ihrer Skepsis allen modernen Errungenschaften der Technik gegenüber befreit.

Gut Ding will Weile haben.

Figaro zerstört das Glück . . .

Ein bekannter Pariser Kaufmann hat seinen Friseur verklagt, weil dieser durch seine Geschwätzigkeit die Auflösung seiner Verlobung verschuldet habe. Der geschwätzige Figaro hatte nämlich der Braut des Kaufmanns, die ebenfalls zu seinen Kunden zählte, mitgeteilt, ihr Auserwählter trage eine — Perücke. Nun hatte er zwar die pure Wahrheit gesagt, aber der Kaufmann war leider gar nicht so wahrheitswißbegierig!

Dem Verdienst seine Krone.

Das Städtchen Llonquodno in Wales hatte einen neuen Bürgermeister gewählt. Man hatte am Tage seiner Amtseinführung einen großen, schönen Triumphbogen errichtet. Oben baumelte ein Lorbeerkranz und darüber eine Aufschrift: „Er hat ihn wohl verdient!" Am Festtage jedoch zerstörte ein plötzlicher Sturm den größten Teil des Triumphbogens und riß auch den Lorbeerkranz herunter. Nur ein langer Strick baumelte noch traurig im Winde. Und als der Bürgermeister durch den zerstörten Triumphbogen zog, da las der ganze Festzug kichernd über dem Strick: „Er hat ihn wohl verdient!"

Ein tschechischer Bürokratismus.

Der biedere Ortsbürgermeister einer tschechischen Gemeinde leistete sich einen kleinen Scherz, der der Erwähnung wert erscheint: Ein Bezirksamt hatte an die zuständigen Gemeindeämter einen Fragebogen versandt, auf dem zu vermerken war, wieviel einsame Siedlungen jede einzelne Gemeinde habe. Nun verstand der gute Mann leider nicht genügend tschechisch, um den Wortlaut richtig deuten zu können. Er übersetzte das Wort „Samota", das „Siedlung" bedeutet, mit „Einsiedlerin" und teilte nun höchst ernsthaft mit, daß „... in seiner Gemeinde nur eine einzige Einsiedlerin und zwar die Landarbeiterin Anna V. wohnhaft sei. Er erbitte genauere Anweisung, was er mit dieser Frau anzufangen habe."

Mussolini ehrt seine großen Landsleute

Zu Ehren des italienischen Erfinders Marconi hat Mussolini für den Bereich der italienischen Post die Abänderung der Bezeichnung „Radio-Telegramm" in „Marconigramm" angeordnet.

Polens Bevölkerungszunahme.

Dem soeben bekanntgewordenen Resultat der neuesten polnischen Volkszählung zufolge beträgt die Einwohnerzahl Polens zurzeit 32,12 Millionen. Auf den Quadratkilometer treffen 82,2 Einwohner gegenüber 69,2 bei der letzten Volkszählung

Wissenschaft und Wirtschaftslage.

Die Ungunst der Wirtschaftslage hat den für April 1932 nach Wien einberufenen Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Urologie veranlaßt, sich um ein volles Jahr zu vertagen. Diese Maßnahme wird in ärztlichen Kreisen sehr bedauert, da für den Kongreß die Erledigung außerordentlich wichtiger wissenschaftlicher Fragen vorgesehen war.

Der Zusammenbruch der Bank für deutsche Beamte

Der Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages, der den Zusammenbruch der Bank für deutsche Beamte untersucht, vernahm am Mittwoch den

Treuhänder Dr. Meyer von der Dresdner Bank.

Aus seinen Aussagen ergab sich, daß die gesetzlichen Befugnisse der Revisionsinstanzen bisher überhaupt sehr beschränkt waren, und daß nach den vielfachen schlechten Erfahrungen Bestrebungen eingesetzt hätten, die Revision wirklich zu einem Schutz für die Einleger zu gestalten. Der Zeuge vertrat die Auffassung, daß das Handelsministerium und auch der Revisionsverband der gewerblichen Genossenschaften nicht korrekt gehandelt hätten, allerdings nur aus dem höheren Gesichtspunkte heraus, jede Beunruhigung zu vermeiden.

Enthüllung einer Papstbüste im Berliner Bischöflichen Palais



Die Büste Papst Pius XI.

ein Werk des Bildhauers Prof. Limburg, wird am 6. Februar, dem 10. Jahrestag der Inthronisation des Papstes, im Berliner Bischöflichen Palais enthüllt werden. Die Büste soll ein Erinnerungszeichen daran sein, daß unter Pius XI. das Bistum Berlin begründet wurde.

Nächster Zeuge war

Postinspektor Koch, Vorsitzender des Aufsichtsrats.

Auf Grund der Besprechungen im Handelsministerium ist der Zeuge zu der Auffassung gelangt, daß dem Handelsministerium der Wechsel der Beamtenbank vom Landbundrevisionsverband und die Vorlegung eines neuen Revisionsberichtes sympathisch war, um die Schwierigkeiten aus der Welt zu schaffen.

Ein Vertreter des Handelsministeriums

gab bei dieser Gelegenheit vor dem Ausschuß die Erklärung ab, daß das Ministerium bei der Besprechung mit dem Aufsichtsrat keine Veranlassung und auch keine Möglichkeit gehabt habe, der Bank das Depotrecht zu entziehen. Im übrigen sei dem Aufsichtsrat kein Zweifel darüber gelassen worden, daß beide Revisionsberichte der Generalversammlung vorgelegt werden müßten.

Der Zeuge erklärte dazu, daß ihm jede Verschleierung vor der Generalversammlung fern gelegen habe.

Schließlich wurde der Kaufmann

Marscha Farschi

als Zeuge vernommen, der

über 17 Konten von der Beamtenbank Kredite

erhalten hat, die jetzt größtenteils verloren sind. Farschi war früher jugoslawischer Staatsangehöriger und ist 1930 in den deutschen Staatsverband eingebürgert worden. Er erklärte, daß er bei der Kreditentnahme keinerlei Schwierigkeiten gehabt habe, daß

ihm die Kredite förmlich aufgedrängt

worden seien. Er könne sich das selbst nicht erklären, da er keinerlei private Beziehungen zu den Gebrüdern Weber unterhalten und ihnen auch nie Zuwendungen gemacht habe.

Der Ausschuß tritt am 8. Februar wieder zusammen.

Auch ein Standpunkt

Jan Kipura, der berühmte Tenor, war als Junge der Schrecken seiner Lehrer.

Als er eines Tages vom Direktor der Schule zur Rede gestellt wurde, sah er den alten Herrn von oben bis unten an und sagte:

„Was wollen Sie denn überhaupt? Ich bin acht Jahre hier in dieser Schule und Sie...? Noch nicht ein halbes Jahr!"

Oberbürgermeister Sahm verkündet den Wahlaufruf für Hindenburg



Oberbürgermeister Dr. Sahm-Berlin, der Vorsitzende des Hindenburg-Ausschusses, teilt Pressevertretern die Zusammensetzung des Ausschusses und den Wortlaut des Aufrufes zur Wiederwahl Hindenburgs mit.

Die erste Heimkehr des Siegers Columbus

Von Professor H. H. Houben*).

Ganz Palos rannte zum Hafen, als der Ruf durch die Straßen gellte: „Die Ninja ist wieder da!", und als sich später auch die „Pinta" zeigte, kannte der Jubel keine Grenzen. Die ganze Mannschaft, die sich auf das tollkühne Unternehmen einzelassen, hatte man längst verloren gegeben. Jetzt waren die meisten von ihnen wieder daheim, der Rest in Sicherheit auf festem, wenn auch fernem Lande, und keiner war gestorben, ertrunken oder auch nur erkrankt, im Gegenteil, das fremde Klima war ihnen glänzend bekommen, und was sie erlebt hatten, übertraf alles, was an Märchen und Schifersagen die Mütter ihren Kindern zu erzählen pflegten. Was man nicht glauben wollte, sah man mit eignen Augen: wahrhaftige Menschen mit brauner Haut und tätowierten Gesichtern, nur mit einem dürftigen Schurz bekleidet. Da waren ihre Bogen, ihre Pfeile, Hängematten aus ihren Hütten und Holzgerät, das sie brauchten. Und bunte Papageien und nie gesehene Pflanzen und tausend andere wunderbare Dinge, und Gold, wahrhaftiges Gold, das man da drüben für einen Topfscherben erhielt. Und dieser und jener Matrose blinzelte seiner Frau zu, sie solle ja das Maul halten, denn niemand sollte wissen, wie schwer sein Ruckiack war. Eine Welle von Staunen lief über ganz Spanien, und der lange Weg von Palos über Sevilla und Cordoba nach Barcelona, wohin der König den heimgekehrten Admiral beschieden hatte, war nur ein Glockenläuten und Jubelrufen und eine Kette von Dankgottesdiensten und festlichen Empfängen. Die Bauern lauerten Tag und Nacht an den Landstraßen, um die wilden Menschen zu sehen und die Wagen und Gäule mit den geheimnisvollen Lasten, die ächzenden Vögel und den großen Admiral mit dem ernsten Gesicht, und die Welt war plötzlich so weit, so unermeßlich weit, daß einen schwindelte. In den Orten, wo die Karawane übernachtete, war ein Lärm und Gelaufe, mehr als zum größten Jahrmarkt. Vor der Stadt Barcelona, die Columbus Mitte April erreichte, entfaltete sich der Zug zu einem wohlüberlegten Schaugepränge. Die Stadt hatte ein Fähnlein Bewaffneter nebst einem Musikkorps aus Trommlern und Pfeifern mehrere Stunden weit entgegengeschickt: eine Unmasse Volk hatte sich ihm angeschlossen; Berittene mußten rechts und links über die Felder traben, um die Fußgänger zu überholen. Edelleute und Hofkavaliere rasten im Wettritt vorüber; jeder wollte der erste sein, den Admiral zu begrüßen, jeder war stolz, ihm auch nur flüchtig die Hand zu drücken. Die Soldaten bildeten, sobald sie den Zug erreicht hatten, die Spitze, um mit ihren Hellebarden die Straße frei zu halten. Die lärmende Musik folgte. Dahinter schritten sechs Indianer: drei hatten in Palos zurückbleiben müssen, sie waren noch krank von den Strapazen der letzten Wochen, einer war auf der See gestorben. Der Eindruck dieser stolzen braunen Gestalten mit dem langen blauschwarzen, von Papageienfedern geschmückten Haar, der wildbunten Bemalung des Gesichts und des Körpers, den goldnen Hals-, Arm- und Beinringen und Zieraten in Nase und Ohren war ungeheuer. Ihnen folgte eine lange Reihe Träger zu Fuß und zu Pferde mit den Proben der Reichtümer jener neuentdeckten Welt: Gold in Körnern und ganzen Stücken, goldene Kronreife primitiver Arbeit und groteske Masken mit goldenen Augen, Nasen und vorgestreckten Zungen; Bogen, Pfeile und Speere ganze Arme voll, und Haus- und Fischergeräte dieser fremden Völker; lebendige Papageien und andere, ausgestopfte Vögel in buntesten Farben; gewaltige Baumwollballen, roh und gesponnen; vertrocknete Büsche unbekannter Pflanzen, Lastwagen mit neuen Holzarten, und verschlossene Truhen und Kästen voll der Herrlichkeiten dieses Landes Indien, das der prophetische Blick des Entdeckers über eine halbe Erdkugel hin vorausgesehen hatte. Darauf folgte Columbus selbst zu Pferde, rechts und links neben ihm seine beiden Söhne, die er in Cordoba abholt hatte. Diego schon ein stattlicher Bursche mit selbstbewußter Haltung, Fernando noch ein Kind von fünf Jahren; dahinter kamen einige seiner Piloten und Offiziere und eine lange Kavalkade von Edelleuten und Hofbeamten, ein wahrhaft fürstliches Geleite. Den Schluß bildete abermals ein Trupp Bewaffneter. So zog Columbus in Barcelona ein und nahm mit ernstem Gesicht, aber von Stolz und Glück strahlenden Augen die stürmischen Huldigungen entgegen, die ihm Straße auf Straße vom Volksgetümmel, aus teppichgeschmückten Palästen und Häusern und von Dächern herab zugejubelt und zugewinkt wurden, bis zu dem Tor des königlichen Hoflagers.

*) Das demnächst im Volksverband der Bücherfreunde, Berlin-Charlottenburg 2, erscheinende Werk „Christoph Columbus" von H. H. Houben (384 Seiten, in Halbleder 2,90 RM), dem dieser Abschnitt entnommen ist, verdient größte Beachtung, da es die tragischen Lebens- und Ideenkämpfe dieses genialen Entdeckers historisch und künstlerisch in vollendeter Form gestaltet.

Piratenerbschaft von 6,5 Milliarden

Die Schätze des „Königs von Madagaskar"

Nach den Meldungen der Notariatsämter in Lyon scheint jetzt eine der sensationellsten Erbschaftsaffären aufgerollt zu werden, die man überhaupt je erlebt hat. Es geht dabei um das Vermögen des Francois Claude Bonet, der vor 104 Jahren starb und Nachkommen in den verschiedensten Teilen der Erde hinterließ. Durch die Verzinsung ist sein Vermögen auf die stattliche Höhe von 6,5 Milliarden Mark angewachsen, die jetzt von zwei Seitenlinien der Familie Bonet beansprucht werden.

Bonet stammte aus Italien, wo er den Namen Darge führte. Er nahm um die Jahrhundertwende den Namen Bonet an, als er seine Heimatstadt Sarraval verließ und als „Korsare" in englische Dienste trat.

Hier erwarb er sich einige, allerdings teilweise zweifelhafte Verdienste, die ihm den Namen eines „Königs von Madagaskar" eintrugen. Er entwickelte sich im Laufe der Jahre mehr und mehr zum Piraten und sammelte bei seinen Raubzügen in den verschiedensten Meeren der südlichen Halbkugel ein Vermögen von einigen hundert Millionen. Das Geld hinterlegte er beim Charing Court in London.

Er galt als einer der reichsten, freilich auch der berüchtigsten Leute seiner Zeit, der um seinen Namen einen Kranz von Heldentaten, Abenteuern und verwegenen Räuberstücken geflochten hatte. Man schrieb das Jahr 1928, als Bonet sich nach Calcutta einschiffte. In Calcutta verschwand er auf geheimnisvolle Art und Weise, und wie sehr man sich auch bemühte, seinen Verbleib aufzufinden, er blieb verschollen, so daß man annehmen darf, daß er in der indischen Stadt ums Leben gekommen ist.

Darüber ist nun mehr als ein Jahrhundert hingegangen. Man hatte sich damals schon bemüht, die rechtmäßigen Erben zu ermitteln; zu einer Verteilung der ungeheuren Summe kam es allerdings nicht. Inzwischen wuchs das Geld beim Charing Court unter der regelmäßigen Verzinsung immer stärker an, so daß die Summe heute 6,5 Milliarden beträgt, eine Summe, die in ihrer vollen Höhe natürlich nicht ausgezahlt werden kann.

Die Reflektanten aus Lyon scheinen ziemlich starke Aussichten zu haben, in den Genuß der phantastischen, unauszahlbaren Erbschaft zu treten, denn die von ihnen vorgelegten Papiere scheinen zu stimmen. Eine amtliche Kommission, die auch die Verhandlungen in England führen soll, hat an Ort und Stelle in Lyon die Angaben der Familie geprüft und sie für richtig befunden.

Die Pest in der Zigarette.

Wie aus Boston berichtet wird, verursachte eine Zigarette vor kurzer Zeit zwei tödliche Unglücksfälle. Eine Krankenschwester, die mit dem Reinigen von Phiolen beschäftigt war, legte einen Augenblick ihre Zigarette zwischen Gläser. Als sie sie wieder aufnahm, stellte sie leider nicht fest, daß die Zigarette etwas Feuchtigkeit angenommen hatte. Ein paar Tage darauf wurde sie in hoffnungslosem Zustande ins Spital gebracht. Sie hatte sich durch ihre unvorsichtige Handlungsweise mit Pestbazillen infiziert. Kurz nach ihr starb auch der Arzt, der sie behandelte.

Die deutsche Sprache in Amerika

Die berühmteste deutschamerikanische Legende geklärt

Bekanntlich gibt es eine alte Legende, wonach der amerikanische Bundeskongreß um ein Haar beschlossen hätte, Deutsch statt Englisch zur Landessprache zu machen; bei der entscheidenden Abstimmung habe Stimmengleichheit geherrscht, und der Sprecher des Hauses, der Deutsche Mühlenberg, habe den Ausschlag zuungunsten des Deutschen gegeben. Erst neuerdings wieder in der Chikagoer „Neuen Zeit" vom 7. November 1931 behandelt Prof. J. Eiselmeier kritisch den bisherigen Stand der Forschung zu dieser Frage, die nur negative Ergebnisse gebracht hat; er schließt mit den Worten: „Wer in Zukunft die Behauptung aufstellt, daß Mühlenberg daran schuld ist, daß heute Amerika nicht deutsch redet, der muß die betreffende Stelle in den Protokollen genau angeben."

Diese Forderung hat Otto Lohr erfüllt. Im vierten Hefte (Jahrgang 1931) der Mitteilungen der Deutschen Akademie (München) gibt er unter Vorlegung genauer Quellennachweise an, daß am 13. Januar 1795 im amerikanischen Bundeskongreß über die Frage abgestimmt wurde, ob die Gesetze des Bundes in Zukunft außer englisch auch deutsch gedruckt werden sollten. Die Abstimmung ergab 42 Nein gegen 41 Ja. Der Sprecher F. A. Mühlenberg hatte in der Sitzung den Vorsitz, was ihm im Sinne der Ueberlieferung die Möglichkeit gab, seine Stimme zur Entscheidung in die Wage zu werfen. Damit dürfte sein Anteil festgestellt sein, wenn auch die Namen der Abstimmenden nicht überliefert sind. Die Abstimmung ging auf einen entsprechenden Antrag pennsylvaniadeutscher Einwohner des Countys Augusta im Staate Virginien zurück. Natürlich handelte es sich nicht — und damit erfährt die Legende eine starke Berichtigung — darum, die deutsche Sprache über oder auch nur neben die englische zu stellen. Es ging um ihren ergänzungsweisen amtlichen Gebrauch, um — wie Lohr es ausdrückt — „die Zuerkennung eines sprachlichen Mindestrechts gegenüber einer andersvölkischen Minderheit, aus Gründen praktischer Zweckmäßigkeit und öffentlichen Nutzens."

Dem gleichen Heft der „Mitteilungen" ist zu entnehmen, daß während des amerikanischen Bürgerkrieges, am 24. April 1862, vom amerikanischen Bundeskongreß der Antrag angenommen wurde, eine amtliche Bundesdrucksache, den Ackerbaubericht des Patentamtes für das Jahr 1861, in deutscher Sprache zu drucken. Am 25. April wurde der Antrag auf den Widerspruch des Druckkomitees des Kongresses hin wieder umgestoßen; immerhin ist für 24 Stunden gewissermaßen Deutsch einmal als amtliche Sprache (wenn auch nur als Hilfssprache) des Bundes anerkannt gewesen. Diese Tatsache ist durch Untersuchungen von H. Kloß, Assistent am Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart, festgestellt worden.

Deutsch als Gottesdienstsprache

Ueber den Umfang der Verwendung des Deutschen als Gottesdienstsprache in den Vereinigten Staaten hat der oben schon genannte wissenschaftliche Mitarbeiter am Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart, Heinz Kloß, neuerdings Untersuchungen angestellt, die in den Heften 20, 22 und 23 der Halbmonatsschrift „Der Auslanddeutsche" erstmalig erschienen sind und zu einem überraschenden Ergebnis führten. Danach sind sowohl die Zersplitterung wie die Einheitlichkeit des kirchlichen Deutschtums in Nordamerika bisher wesentlich unterschätzt worden. In nicht weniger als 82 Kirchenkörpern gab es 1916 (dem Jahr mit den letzt erhaltbaren Angaben) Gemeinden mit deutscher Predigtsprache. Von diesen haben indessen vier eine so überragende Bedeutung, daß alle anderen gegen sie zurücktreten; es sind dies die Römisch-Katholische Kirche, die Evangelische Synode von Nordamerika, die unierten (lutherisch-reformierten) Charakter im Sinne der unierten Kirchen im Deutschen Reiche trägt, sowie zwei lutherische Gruppen, die gemäßigt orthodoxe Amerikanisch-Lutherische Kirche und die streng orthodoxe Synodalkonferenz (Missouri- und Wiskonsin-Synode). Auf diese vier Kirchenkörper entfallen nach dem Zensus von 1916 über drei Viertel der rein deutschgebliebenen Kirchengemeinden in den Vereinigten Staaten. Damit ist für die zukünftige kulturpolitische Einstellung des Reichsvolkes zum amerikanischen Kirchendeutschtum eine wesentliche Vereinfachung geschaffen. Da die Kirchen fast das gesamte sprachlich besonders zähe Landdeutschtum hinter sich haben, kann ohne sie keine Volkstumsarbeit von Dauer in den Vereinigten Staaten versucht werden; das ist besonders wichtig im Zusammenhang mit der kürzlich erfolgten Neugründung des Deutschamerikanischen Nationalbundes in Chikago.

Generalangriff auf den Mars

Das größte Fernrohr der Welt im Bau.

In einem Jahr wird der Generalangriff auf den Mars im vollsten Gange sein. Die Geheimnisse dieses seltsamen Planeten, um den sich allerlei wissenschaftliche Theorien und phantastische Vermutungen ranken, werden, wenn alle menschlichen Berechnungen sich bewahrheiten, vor unseren Augen stärker enthüllt sein, denn je zuvor. Wir werden dann wissen, ob auf diesem Planeten irgendetwas existiert, was an vegetatives Leben erinnert oder vielleicht gar etwas, das mit dem menschlichen Leben auf eine Stufe gestellt werden kann.

Die Pläne zu diesem Generalangriff ruhen in der Hand von Professor Georg W. Ritchie. Er war früher Astronom am Mount Wilson Observatorium in Kalifornien, an jenem Observatorium, wo Michelson arbeitete und Einstein die Bestätigung seiner Relativitätstheorie suchte. Er hat seinen Vertrauten und besten Schüler Michel Taylor zurzeit nach Paris entsandt, der sich in die französischen Studien vertiefen soll, die man in Frankreich bereits um das Jahr 1890 unternahm. Der beste Marskenner lebt ebenfalls augenblicklich in Frankreich, es ist der französische Astronom E. M. Antoniade. Er hat in genauen Karten die Resultate jahrzehntelanger Beobachtungen niedergelegt. Daraus geht hervor, daß auf dem Mars in jedem Frühjahr große Strecken sich plötzlich grün färben, um dann später in ein dunkles Braun überzuwechseln, geradeso wie auch auf der Erde die Blätter erst grünen und dann in rotem Braun ersterben.

Professor Ritchie geht mit der besten Waffe in den Kampf, die je gegen die Geheimnisse des Mars geschmiedet wurde, nämlich mit dem größten Teleskop der Welt, an dessen Fertigstellung zurzeit in den Vereinigten Staaten gearbeitet wird. Das Teleskop wird 255 Zentimeter weit sein und somit alles übertreffen, was bisher auf diesem Gebiete gebaut wurde. Bis zum Herbstbeginn des Jahres 1932 wird man mit dem Rieseninstrument fertig sein. Der Generalangriff muß im Winter 1932 erfolgen, weil dann der Mars mit seiner zweijährigen Umlaufzeit um die Sonne, seine nächste Stellung zur Erde hat. Die Entfernung wird dann nämlich nur 56 Millionen Kilometer betragen. Wenn diese „Himmelskanone" vollendet ist, dann bedeutet dies die Beendigung einer Arbeit von sechs Jahren. Wenigstens hat die Herstellung gewisser optischer Besonderheiten so lange benötigt.

Photographien und Filmaufnahmen, Spektralanalysen und direkte Beobachtungen des fernen Planeten werden dann die Aufgabe des Professors Ritchie und seines Stabes sein.

Nach einer Periode des Glaubens an den Marsmenschen vor 20 oder 25 Jahren begann man ernstlich daran zu zweifeln, daß auf irgendeinem anderen Planeten als der Erde ebenfalls vegetatives Leben herrsche. Professor Ritchie gehört nicht zu diesen Zweiflern, sondern er hält die Existenz sogar von intellektuellen Wesen für möglich. Beinahe geht es für ihn nur darum, ob diese Wesen in ihrer Intelligenz weiter fortgeschritten sind als die Bewohner der Erde. Man muß nämlich bedenken, daß der Mars kleiner ist als die Erde und somit auch schneller abkühlt als diese, woraus dann wieder folgt, daß das Greisentum des Mars bereits begonnen hat.

Das Riesenfernrohr wird alles auf Entfernungen an uns heranrücken, wie sie bisher nie erreicht worden sind. Und auch die rätselhaften Monde des Mars, Deimos und Phobos, werden Opfer dieses Generalangriffs werden — immer vorausgesetzt, daß die Ueberlegungen und Berechnungen der Menschenhirne sich als richtig erweisen.

Er will seinen Erben Arbeit sparen.

Zum Küster einer Gemeinde in der Nähe von Parma in Oberitalien kam dieser Tage ein 88jähriger Mann mit der Bitte, der Pfarrer möge ihn doch unbedingt abends gegen 6 Uhr in seiner Wohnung aufsuchen. Als der Geistliche zur angegebenen Zeit sich einfand, traf er in der Tür mit einem Mann zusammen, der einen Sarg trug. Auch er war für 6 Uhr nachmittags von dem alten Mann bestellt worden, ebenso dessen zwei Enkel sowie der Leichenwächter, der wenige Minuten danach eintraf. Der alte Herr aber lag friedlich in seinem Bett und war tot.

Fusion Danat-Bank — Dresdner Bank?



Das Zentralgebäude der Dresdner Bank



Eingang in das Zentralgebäude der Darmstädter und Nationalbank

Aus den Verhandlungen der Reichsregierung mit der Dresdner Bank und der Danat-Bank scheint sich nunmehr der Plan zu kristallisieren, die beiden Großbanken zu einem einzigen Unternehmen zu verschmelzen, in dem die Dresdner Bank die Führung haben wird.



Staatssekretär a. D. Bergmann,
der Treuhänder der Reichsregierung, der in den Vorstand der erweiterten Dresdner Bank entsandt werden soll.

Die Gebildete

Von Iste

Frau Futtergrün schwärmt zwar sehr und bei jeder Gelegenheit für Bildung — aber es ist mehr eine platonische Schwärmerei. Und ziemlich einseitig: die Bildung hat noch nichts davon gemerkt. Aber deswegen ist es noch lange keine unglückliche Liebe von Seiten der Frau Futtergrün. Sie ihrerseits hält sich für überaus fein und gebildet, und da sie sich im übrigen in auch durch die Not der Zeit in keiner Weise ungünstig beeinflußten Verhältnissen befindet, ist sie auch Mitglied eines vornehmen Bridge-Clubs und — als unfreiwillige Komikerin — allgemein beliebt. Nur Professor Mohrschneider, Philologe von Beruf und ein feiner alter Herr, versucht immer wieder sein pädagogisches Glück bei ihr.

Kommt da neulich — mitten in der Partie — Frau Futtergrüns Chauffeur in den Club und bittet sie um einen Schlüssel. „Hab' ich nicht dabei", sagt die Futtergrünsche. „Fahrense heim und lassense ihn sich von die Mädchen geben!"

„Von den Mädchen", korrigiert milde der Professor, der gerade ihr Partner ist.

„Wieso?" fragt Frau Füttergrün. „Ich hab' doch drei."

Die Mitspieler verbeißen sich das Lachen, daß sie fast zerplatzen. Man spielt weiter . . .

„Komisch", sagt nach einer Weile Frau Futtergrün, „wie's mich heut' an die Händ' friert!"

„Gnädige Frau werden doch nicht jetzt am Ende behaupten wollen", sagt Professor Mohrschneider, „daß Sie drei Hände besitzen?"

Jetzt läßt sich das Gelächter nicht mehr halten und braust los. Nur die Futtergrün sitzt verständnislos da: „Was für komische Witze Sie immer machen, Professor!" sagt sie. „Als ob's nicht genug wär', wenn einen an seine zwei Händ' friert."

Seitdem hat auch der Professor es aufgegeben, Frau Futtergrün zu bilden.

Die chinesischen Heldinnen

Wenn auch keine Kriegserklärung vorliegt, so kann man ruhig von dem japanisch-chinesischen Krieg sprechen. Daß die Japaner ein gut gerüstetes Heer haben, die modernsten Kriegswaffen und vorzügliche Instrukteure besitzen, ist bekannt. Das chinesische Heer indessen läßt noch viel zu wünschen übrig, wenn auch Militärs aus verschiedenen Ländern das Heer neu organisiert haben und die neuen Kriegswaffen angeschafft wurden.

Immerhin wird China dem japanischen Heere nachstehen, und wenn China von heute auch mit dem China von früher nicht verwechselt werden kann, so muß man ernste Bedenken haben, ob sich gegen früher vieles geändert hat. Jedenfalls ist eines geblieben, die Aufopferung des einzelnen Chinesen, die Treue und Hingabe bis zum Tode, der unbedingte Gehorsam und die Hilfsbereitschaft. Die nachfolgende kleine Episode liegt fast ein Jahrhundert zurück. Sie dürfte jedoch auch heute noch für die Charakterisierung des Chinesen und der Chinesin gelten, sie wird Aufschluß geben über das Wesen eines Volkes, daß sich in seinen Anschauungen und seinem Empfinden nicht geändert hat.

Sün-dsjö, war ein gescheiter chinesischer Feldherr. Der König von Wu lag mit den Königen von Tschu und Holu in Streit. Es wurde bereits zu einem offenen Kriege gerüstet. Sün-dsjö, der nicht untätig bleiben mochte, machte dem Könige von Wu einen Besuch und bat um Anstellung in seinem Heer. Der König meinte: „Lieber Sün-dsjö, ich habe Euer Werk über die Kriegskunst gelesen, und es hat mich sehr befriedigt, doch Eure Vorschriften sind meiner Ansicht nach sehr schwer ins Werk zu setzen. Ja, mehrere scheinen mir sogar undurchführbar. Von der Theorie zur Praxis ist ein gewaltiger Schritt." „Mein Fürst," antwortete Sün-dsjö, „ich habe in meinen Schriften nichts gesagt, was ich in der Praxis nicht schon durchgeführt habe. Ich kann aber noch mehr. Ich will mich verpflichten, jeden anderen Menschen ebensoweit zu bringen." „Verstehe schon," sagte der König. „Ihr wollt sagen, daß Ihr andere Leute von Einsicht und Tapferkeit recht gut in Euren Maximen unterweisen könnt. Aber die große Menge ist nicht so gelehrig, tapfer und gut gesinnt."

„Das schadet nichts," versetzte Sün-dsjö, „ich habe gesagt, jeden anderen, und ich nehme keinen Menschen davon aus. Und sei er auch einfältig, feige und verstockt." „Wenn man Euch so hört, sollte man meinen, Ihr könntet selbst Weibern kriegerischen Mut und Geschicklichkeit in militärischen Dingen beibringen." „Ja, mein Fürst: Ich bitte Eure Majestät nicht daran zu zweifeln."

Der König, der unter den gegenwärtigen Umständen an den gewohnten Hof-Belustigungen wenig Geschmack fand, benutzte diese Gelegenheit, um sich eine Unterhaltung neuer Art zu verschaffen. „Man führe mir," befahl er, „hundertundachtzig von meinen Weibern herein!" Die Prinzessinnen erschienen. Unter ihnen waren zwei, die der König ganz besonders liebte. Sie wurden an die Spitze der übrigen gestellt. „So, nun laßt sehen, Sün-dsjö, ob Ihr Wort halten könnt. Ich ernenne Euch zum Befehlshaber dieses neuen Corps. Ihr könnt in den Räumen meines Palastes den Ort aussuchen, der Euch zu den Uebungen am schicklichsten scheint. Ich werde mich bald davon überzeugen, was Ihr aus den zimperlichen Rekruten gemacht habt."

Der General verlor die Fassung nicht. Er zeigte vielmehr großen Dank für die Ehre, die ihm zuteil geworden war. Als der König in das Innere seines Palastes zurückkehrte, ließ der General vollständige militärische Ausrüstungen für die neuen Soldaten kommen. Dann führte er seine weibliche Kompagnie in einen Hof des Palastes und redete sie an: „Da Sie, meine Damen, jetzt unter meiner Leitung stehen, so müssen Sie mich aufmerksam anhören und allen meinen Befehlen Gehorsam leisten. Dies ist das erste und vornehmste der militärischen Gebote. Hüten Sie sich wohl, dagegen zu verstoßen. Von morgen an sollen Sie vor dem Könige exerzieren. Und ich hoffe, mich darauf verlassen zu können, daß es in bester Form geschehen wird."

Nun ließ er ihnen Degengehänge und Piken geben, teilte das kleine Korps in zwei Haufen und stellte an die Spitze eines jeden Haufens eine der beiden Favoritinnen. Darauf begann er seinen Unterricht mit folgenden Worten: „Können Sie wohl Ihre Brust von Ihrem Rücken und Ihre rechte Hand von Ihrer linken unterscheiden?" Ein gellendes Gelächter war anfangs die Antwort. Als die Damen aber sahen, daß der General sehr ernst blieb, lachten sie bald wie mit einer Stimme.

„Ja!" „Wohl", fuhr Sün-dsjö fort, „merken Sie jetzt genau, was ich sagen werde: Wenn die Trommel nur einmal gerührt wird, so bleiben Sie ganz ruhig stehen. Hören Sie zwei Trommelschläge, so drehen Sie sich dergestalt, daß Ihre Brust an die Stelle kommt, wo bis dahin Ihre rechte Hand war. Hören Sie aber drei Trommelschläge, so drehen Sie sich so, daß Ihre Brust genau die Stelle einnimmt, wo bis dahin Ihre linke Hand war. Wird die Trommel viermal gerührt, so drehen Sie sich in der Art, daß die Brust den bisherigen Platz des Rückens einnimmt und der Rücken den bisherigen Platz der Brust. Was ich eben gesagt habe, ist vielleicht noch unklar. Ich will mich aber näher erklären. Ein einziger Trommelschlag bedeutet, daß Sie ihre Stellung nicht ändern und nur aufmerksam werden sollen. Zwei Schläge eine halbe Schwenkung rechts, drei Schläge eine halbe Schwenkung links und vier Schläge eine ganze Schwenkung." Soviel aber der General auch erklärte, die Uebung wurde entweder gar nicht ausgeführt oder klappte nicht. Die Damen verweigerten schließlich den Gehorsam. Sofort gebot der Feldherr, die beiden Flügeldamen zu töten. Der König hörte von diesem Blutbefehl und ließ Sün-dsjö warnen. Dieser aber ließ dem König sagen, der König kenne doch die Gesetze, er könne nicht Befehle ergehen lassen, um sie wieder aufzuheben. Er zog sein Schwert und schlug den beiden Favoritinnen selbst die Köpfe ab. Dann stellte er zwei andere an die Spitzen und nun machte die Truppe die Schwenkungen ebenso taktfest, wie das geübteste Korps. Er ließ dem König bestellen, seine Frauen verständen jetzt die Kriegskunst so, daß jeder Gefahr entgegengestellt werden könnte. Als der König den Hergang erfuhr, war er bitter, entließ den Feldherr, um ihn nicht wiedersehen. Er wollte mit einem solchen Unmensch nichts zu tun haben. Doch die Zeit war bitter, er brauchte einen Mann an der Spitze seines Heeres, der so rücksichtslos wie Sün-dsjö die Mannschaft zusammenhielt, und stellte den Feldherrn an die Spitze der Armee. Sün-dsjö zerstörte das Königreich Tschu.

*

Das ist eine Geschichte. Vor hundert Jahren wie heute, ist nur äußerste Strenge in China imstande, ein Heer zu formieren, ein Heer schlagfertig zu halten, ein Heer zuverlässig und widerstandsfähig zu machen. Aus dieser kleinen Geschichte spricht das Charakter eines Volkes, der immer der gleiche bleiben wird. Wenn eiserne Strenge in der chinesischen Truppe herrscht, wankt und weicht sie nicht, sie opfert sich bis zum letzten Mann. In China kommt es also auf die Führung an. Das haben die Instrukteure, die auch Deutschland nach China früher gesandt hat, selbst erfahren müssen.

Das treue Herz von Binghamton.

Fanny Read ist tot! Die Nachricht sprach sich schnell in Binghamton herum, denn das Schicksal von Fanny Read und wie sie es getragen hatte, kannte ja die ganze Stadt. Mit ihrem Tode endete ein langes Leben voll seltener Liebe und Treue.

19 Jahre war sie alt, als — man schrieb das Jahr 1862 — die Trommeln zu den Waffen riefen, zum Kampfe gegen die Südstaaten. In der Nähe von Binghamton im Staate Newyork, wo Fanny wohnte, lag das 101. Newyorker Infanterie-Regiment. Einer der jungen Offiziere des Regiments, ein tüchtiger, lebensfroher Soldat, verlor sein Herz an das reizende Mädchen. Sie gelobten sich Treue fürs Leben. Doch jäh nahte die bittere Trennung. Das Regiment mußte an die Front. Nicht einmal Abschied durften die Liebenden nehmen. Der gestrenge Vater Fannys verbot es. Sie sei noch zu jung, zu unreif. Bald wirst du vergessen, so tröstete er die Weinende . . . Sie vergaß nicht. Sie wartete. Sie harrte seiner Heimkehr. Sie verließ das Haus nicht mehr, immer in Erwartung . . . Aber Krieg ist hart, Krieg spottet der Sehnsucht liebender Herzen. Endlich — drei Jahre waren verflossen — das 101. Newyorker Inf.-Rgt. kehrte zurück. Nicht aber der junge Offizier. Fanny Read, die nach ihres Vaters Ansicht unreif zur Liebe gewesen war, hielt ihm die Treue. 67 lange, der Erinnerung geweihte Jahre lebte sie in völliger Abgeschiedenheit. In all diesen Jahren verließ sie nur viermal ihr Heim, um an Beerdigungen von Verwandten teilzunehmen. Vor zwei Jahren brachte man Fanny Read in ein Krankenhaus. Und dort hat nun ihr treues Herz den letzten Schlag getan.

Für die Hausfrau

Inventur des Herzens.

Eugenie v. Garvens, Worpswede.

Sie erblassen bei dem Worte „Inventur", weil Sie gerade die Schrecken winterlicher Inventur-Ausverkäufe erlebt oder bis zur Erschöpfung mit durchkämpft haben. Sie schaudern noch in Gedanken an die Verwirrung, in die Sie die ungewohnte Billigkeit der Preise stieß, an die zermürbenden Versuchungen und verantwortungsvollen wirtschaftlichen Entscheidungen, die in Ihre Hand gegeben waren.

Vielleicht machten Sie Dummheiten und richteten Unordnung in Ihren Finanzen an, weil Ihre Nerven versagten. Wir wollen den Schleier der Diskretion darüber decken. Machen Sie einen Strich unter dies peinliche Kapitel und widmen sich mit aller Hingabe der Inventur, die für uns Frauen notwendig ist: der Inventur des Herzens.

Prüfen wir nach — was ist noch in ihm von jenen fraulichen Tugenden, Pflichtbewußtsein und Treue im Kleinsten, Uebersicht und Sicherheit des Tuns, stiller Würde und Verständnis der Sitten, die unsere Mütter zu souveränen Herrinnen ihres Hauses machten? — Klagen wir nicht die „Zeiten" an, wenn wir nicht zur nötigen Besinnlichkeit mehr kommen, in unsern eigenen Angelegenheiten klar zu sehen! Nicht die Zeiten tragen schuld, sondern wir selbst. Sind wir etwa alle noch der ruhige Pol inmitten unserer Häuslichkeit, durch den sich Beginn und Ablauf des Tages für alle glättet, sein Rhythmus sich bestimmt? Sondern lassen wir uns von der allgemeinen Hast mitreißen und entwurzeln? — Kennen wir noch die Geruhsamkeit der Stunden an unserm Tisch vom ersten Morgenimbiß bis zum Abendbrot, das alle wieder in unserer Häuslichkeit vereint? Ach, wir halten tausenderlei Unternehmungen außerhalb für wichtiger und erscheinen selbst vielleicht als die Nervösesten, anstatt daß vor unserer freundlichen Gleichmäßigkeit alle Hetz des Tages, aller Aerger des Berufs bei Mann u. Kind abebben könnten und die verkrampfte Seele wieder ruhig atmet! Ein Ziel des Fleißes jeder Frau wohl wert. Haushalten ist ja nicht nur Verwaltung materieller Güter, sondern auch jener des Geistes. Es gilt heute ebensowohl mit den Barmitteln weise sparen als mit den Kräften und beides miteinander auszugleichen.

Also geben wir unseren Mahlzeiten vor allem jene Erholsamkeit und Ruhe, die nie ihren Zauber verfehlt. Die Schwäche des Mannes vor der gepflegten Küche sei unsere Stärke. Nichts wird deprimierender empfunden, als das Fehlen jener Kleinigkeiten bei Tisch, die selbst in guten Zeiten als angenehmer Luxus angesehen werden, der Nachtisch und der gute Kaffee. Sie immer noch zu ermöglichen, ist Aufgabe unserer Klugheit und geschickten Disposition. Vielleicht denkt manche von uns, wenn in diesen aufregenden Zeiten der tägliche Kaffee dünner ausfällt als sonst, so kann es nur zum Nutzen unserer Nerven sein. Als ob dies je eine Beschwichtigung für seine fühlbar mindere Qualität, und damit für den Wegfall eines Genusses wäre! An Schonung der Nerven zu denken, war sicher selten von so allgemeiner Wichtigkeit wie jetzt. Aber warum einen Genuß schmälern, um das Herz vor unnötigen Attacken zu bewahren, anstatt einen Kaffee zu wählen, dem die Stoffe, die uns etwa schädlich werden könnten, in Form des Coffeins entzogen sind! Sein Aroma blieb erhalten, jene anregenden aetherischen Stoffe, die wir im Dufte atmen, die von der Güte und Reinheit der Bohne Zeugnis geben, den Geist beleben und das Herz erfrischen.

Nicht jeder Kaffee kann sich dieser Eigenschaften rühmen, daß selbst der leidenschaftliche Kaffeeliebhaber ihn an jedem Morgen, Mittag und Abend mit immer gleicher Freude genießen möchte. Diese rühmlichen Eigenschaften sind in aller Welt Kaffee Hag vorbehalten. Seine Güte ist immer neu, seine Wohltat stets die gleiche. — — —

Kaffee Hag schont Ihr Herz.

Bücherschau

Westermanns Monatshefte.

Eine große Fülle auserlesener Beiträge enthält die Februarnummer von Westermanns Monatsheften. Namhafte Schriftsteller, Dichter und Gelehrte kommen zu Worte. Berufene Künstler, Meister der Farbe und Form gesellen sich zu ihnen, um die bunte Schönheit malerischer, plastischer und graphischer Bilder den Lesern näherzubringen. Technik, Mode, Sport und Körperkultur werden ebenso wie Fragen der Kunst, Musik und Literatur, des Theaters, der häuslichen und gesellschaftlichen Kultur behandelt. Auch dem Februarheft liegt wieder eine wertvolle Atlaskarte bei, die freudig begrüßt werden wird. Wir möchten die heutige Besprechung nicht schließen, ohne unseren Lesern zu empfehlen, Westermanns Monatshefte die inhaltlich immer schöner werden und dabei im Preise billiger geworden sind (das Heft kostet jetzt nur noch Rm. 1,70 im Abonnement) zu bestellen. Ein Abonnement kann bei jeder Buchhandlung aufgegeben werden.

Außerdem kommt der Verlag Georg Westermann in Braunschweig den Lesern unseres Blattes insofern entgegen, als er Interessenten gern kostenlos und unverbindlich ein früher erschienenes über 100 Seiten starkes Probeheft mit 60 bis 70 ein- u. buntfarbigen Bildern gegen Einsendung von 30 Pfg. für Porto zusendet. Wir empfehlen, von diesem Angebot Gebrauch zu machen.

Evangl. Gottesdienst

Invokavit.

Sammlung für die evang. Heilanstalten Bethel, Volmarstein, Wittekindshof und Lippstadt.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Mäker. 9,30 Uhr Pfr. Seidenstücker. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. 10 Uhr Städtisches Krankenhaus. Montag 8 Uhr Unterhaltungsabend der Näh- und Flickstunde (mit Männern.) Dienstag 3 Uhr Passionsstunde in Katrop-Meckingsen. Dienstag 3,15 Uhr Passionsstunde in Deiringsen. Donnerstag 8 Uhr Passionsandacht im Petrushaus.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Lic. Meßner. 11 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag abend 8 Uhr Passionsandacht. Donnerstagnachmittag 3,30 Uhr Frauenverein.

Thomä: Morgens 8,30 Uhr Mette, Kand. Bautz (Chor). 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pfr. Koch. 11 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 4,30 Uhr Jungschar (Sonnenkamp). Mittwoch 8,15 Uhr Passionsandacht (Sonnenkamp). 8,15 Uhr Kirchenchor. Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein. 8,15 Uhr Passionsgottesdienst (Kirche).

Reformierte: Morgens 10 Uhr Pfr. v. Renesse. Montagabend 8,15 Uhr Kirchenchor. Dienstagnachmittag 3,30 Uhr Frauenverein. Donnerstagabend 8 Uhr Passionsgottesdienst (Brunsteinkapelle), Pfr. v. Renesse.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon. 11 Uhr Kindergottesdienst. Freitag, 19. Februar, Wiesegemeindehaus: 6 Uhr Passionsandacht. Mittwoch 3 Uhr Frauenverein.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann. Danach Beichte und hl. Abendmahl. 11 Uhr Kindergottesdienst. 2 Uhr Taubstummengottesdienst, danach Versammlung und Besichtigung der neuen Anstalt. Dienstag, 3 Uhr, Frauenverein in Soest. Mittwoch, 8 Uhr, Passionsgottesdienst, Pfr. Neumann. Donnerstag 2,30 Uhr Frauenverein in Heppen (Schule) mit anschließendem Passionsgottesdienst. Freitag Näh- und Flickabend.

Für alle Gemeinden:

Blaukreuzverein: (Petrushaus) Sonntagabend 8,15 Uhr Pfr. v. Renesse

Vereine:

Evang. Jünglings- und Männerverein: Montag 8,15 Uhr Posaunenchor. Dienstag 8,15 Uhr Jungvolkstunde. Mittwoch 8,15 Uhr Turnen (Thomäturnhalle). Donnerstag 8,15 Uhr Bibelstunde.

Evang. Mädchenbund: Dienstag Bibelbesprechung. Donnerstag Gesang.

Gemeinschaft Philadelphia: Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. 4 Uhr Jugendbund. 8 Uhr Evangelisationsversammlung. Mittwoch 8,15 Uhr Bibelbesprechung.

Kirchengemeinde Weslarn.

Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst.
Mittwoch abend 8 Uhr Mädchenbund.
Freitagnachmittag 5 Uhr Passionsandacht, Brockhausen.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9.30 Uhr Gottesdienst. Donnerstagabend 7,30 Uhr Passionsgottesdienst.

Katholischer Kirchenkalender.

Gottesdienstordnung für den 1. Fastensonntag (den 14. 2. 1932).

6 Uhr: Erste hl. Messe
6,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Jünglinge der Gemeinde und der Mitglieder des Gesellenvereins.
7,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Schülerinnen des Hildegard-Lyzeums u. des Ober-Lyzeums.
9 Uhr: hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Mädchen der Patroklischule
10 Uhr: Aus Anlaß des Krönungstages des Papstes Pius XI.: Hochamt mit Predigt, Te Deum und Segen.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt
2 Uhr nachm. Christenlehre und Andacht.
2 Uhr nachm. im Marienhospital: Andacht für die Jünglinge
6 Uhr abends im Dom: Fastenpredigt und Andacht.

Die Andacht für den Frauen- und Mütterverein fällt wegen der Fastenpredigt aus.

Ab Montag beginnt die letzte hl. Messe wieder um 8 Uhr.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt" „Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller, für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.



EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.
Köln, Hohenzollernring 46, Tel. 73356.
3/Dtm.



.....wenn Freitags die neue Ausgabe von
MOTOR UND SPORT
BITTE
bedienen Sie sich dieses Gutscheines, und auch Sie sind bestimmt zufrieden.
unter ihrer Post ist, gibt es keinen Verdruß, aber ein zufriedenes Gesicht.

Gutschein

4-Rpf.-Drucksache in Umschlag an „Motor und Sport", Pössneck

Ich möchte „Motor und Sport" kennenlernen. Senden Sie bitte die Zeitschrift an untenstehende Adresse kostenfrei und unverbindlich einen Monat lang.

....
Ort und genaue Adresse Stempel, Unterschrift

Tapeten
werden zu jedem annehmbaren Preise verkauft.
Leinoel, Farben, Lacke.
Pinsel, Fensterglas
Fußbodenlackfarbe.
Oberwinter,
der Mann hinterm Rathaus.

Winterhilfe Lose
a 1 Mark sind noch bei mir zu haben.
Adolf Storck,
Brüde tr. 5.

EISU-Stahl- u. Holz-**Betten**
Schlafzim., Kinderbett., Stahlmatr., Chaisel., an jeden. Teilz. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Frost
an Händen und Füßen
Jotherma hilft
Erfolg garantiert in 2 bis 5 Tagen. Zu haben in Apotheken u. Drogerien bestimmt:
Drogerie Hugo Wiegeshoff.

Jedem, der an
Rheumatismus, Ischias oder Gicht
leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten.
H. Müller, Obersekretär a. D. Dresden Nr. 2:2 Walpurgisstraße 9 IV.

Mädchenklasse (Haushaltungsschule) der Landw. Schule Soest.
Der Sommerkursus unserer Mädchenklasse beginnt Mitte April 1932. Anmeldungen nimmt entgegen und Auskunft erteilt der
Direktor: Hopp, Landwirtschaftsrat

Einladung
zum Landfrauentag in Soest.
am Donnerstag, dem 18. Februar 1932, 15 Uhr bei Wipker in Soest.
Tagesordnung:
1. Begrüßung und Vereinsbericht,
2. Vortrag mit Lichtbildern: „Arbeitserleichterung im Landhaushalt",
3. Film: „Wie sich die Landfrau die Arbeit erleichtern kann".
4. 2 Blumenfilme.

Eintritt mit Kaffee 0,80 M. Gebäck mitbringen!

Winterhilfe-Lotterie
1. Ziehung 17. u. 18. Februar — 2. Ziehung 9. bis 14. März
Lose 1 RM + Doppellose 2 RM
gültig für beide Ziehungen
69122 Gew. u. 2 Prämien i. Gesamtwerte v.
625000!
darunter
Höchstgewinn auf 1 Doppellos i. W. von
200000!
Höchstgewinn auf 1 Einzellos i. W. von
100000!
2 Hauptgew. i. W. v. je **60000!**
2 Prämien i. W. v. je **40000!**
4 Hauptgew. i. W. v. je **20000!**
4 Hauptgew. i. W. v. je **10000!**
Für alle Gewinne auf Wunsch **90% bar**
Porto und 2 Gewinnlisten 50 Pfg.
Glücksbrief mit 5 Losen sort. a. verschied. Taus. 5 RM
Glücksbrief m. 5 Doppellosen sort. a. verschied. Taus. 10 RM
in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen und durch
Gust. Pfordte
Essen, Limbecker Str. 70
Postscheckkonto Essen 7884

Geld
Darlehen, Hypotheken, zeitgemäße Zinsen.
Beratung kostenlos durch:
Gerd. Egon Barella,
Soest i. W., Grandweg 32, Telefon 5. Sprechstunden: Montags bis Samstags einschl. 10—18 Uhr; Sonntags von 11—17 Uhr. Schriftliche Anfragen. Doppeltes Rückporto.



Zuchtsauen-Verkauf.
Dienstag, den 16. Februar 1932, nachmittags 2 Uhr, läßt der Landwirt Herr Bernh. Strohbücker in Herzfeld bei der Wirtschaft Wilhelm Vogt in Oestinghausen
6 fruchttragende Erstlingssauen
öffentlich, meistbietend gegen Kredit verkaufen.
Herzfeld, im Februar 1932.
Wilhelm Bitter.

Holzverkauf der Staatsoberförsterei Neheim
am Dienstag, dem 23. Februar, 10 Uhr, im Hotel Egen in Neheim.
Försterei Himmelpforten. Distrikt 51 (Kuckert) = 15 fm Fi Stä Kl. 1a/1b, 115 Stangen I., 200 Stg. II., 600 III., 400 4., 400 5., 400 6., 150 7. Kl. nach Bedarf in kleinen Losen.
Distr. 53 (Boßhöhlen) = 6 Bu Scheit. **Distr. 54** (Boßhöhlen) = 300 rm Eichen- und Buchen-Brennholz, 30 rm Ei Pfahlholz.
Distr. 56 (Brandholz) = 180 rm Bu Scheit und Knüppel. Lose Reifer.
Försterei Moosfelde. Distr. 37 = 17 rm Eichen-Pfahlholz, 2 Ei Knüp.
Distr. 40f = 1.22 fm Bu Stä IV Kl. **Distr. 31** = 4 fm Bu Stä Kl. 4/5 20 rm Buchen Scheit.
Sammelhieb = 2 fm Fi Stä Kl. 1b — 2b.
Försterei Holzen. Distrikt 7 (Schwarze Brüche 52,31 fm Buchen Stämme Kl. 2—7, 2,02 fm Erlen Stä Kl. 2, 104 rm Buchen Scheit, 118 rm Buchen Knüppel, 4 rm Birken Knüp., 3,5 rm Erlen Scheit, 16 rm Eichen Brennholz, 19 rm Fichten Scheit-Anbruch, verschiedene Lose Schlagreisig.
Distr. 12 (Bertholdsheide) = 43,68 fm Buchen Stämme Kl. 3—7, 2 fm Erlen Stä, 25 rm Eichen Scheit, 90 rm Eichen Pfahlholz, 66 rm Ei Knüppel, 38 rm Buchen Scheit, 18 rm Buchen Knüppel, 5 rm Erlen Knüppel, 43 rm Fichten Scheit-Anbruch, verschiedene Lose Schlagreisig.
Das Holz kann im Termin bezahlt werden.